

## 9 Die Deutung Roms in den *Panegyrici Latini* aus gallischer und stadtrömischer Perspektive

*Quaecumque enim loca frequentissime tuum numen inlustrat, in his omnia et hominibus et moenibus et muneribus augentur [...].*<sup>1218</sup>

Dann an all den Orten, die deine göttliche Hoheit durch sehr häufigen Besuch auszeichnet, erfahren alle Bereiche Wachstum an Bevölkerung, Bauwerken und Gunsterweisen [...].

Der Panegyriker des *panegyricus* VI(VII) betont mit dieser an Konstantin gerichteten Lobpreisung die Wichtigkeit des Herrschers für das Wohlergehen des Imperium Romanum und fasst diese Bewertung in den Kriterien *homines et moenia et munera*.<sup>1219</sup> Dies lässt zwei Schlüsse zu: (1) wird eine reichsweite Verantwortung der nicht mehr an einen Herrschaftssitz gebundenen Kaiser impliziert, (2) wird die herausgehobene Bedeutung der *praesentia* für die Prosperität einer Region betont. Das spätantike Verständnis des Reiches lässt sich nach Herodian mit der Formel ‚Rom ist dort, wo der Kaiser ist‘ zusammenfassen.<sup>1220</sup> Dieses personengebundene Reichsverständnis in der Zeit der *Panegyrici Latini* ist gegen die Romidee der frühen Kaiserzeit und der zweiten Hochphase um 400 abzugrenzen.<sup>1221</sup>

1218 Paneg. Lat. VI(VII),22,6, vgl. dazu Halfmann 1986, 111–112.

1219 Beyeler 2011, 27–31 zu den Gaben des Kaisers an das Volk im Kontext von Regierungsjubiläen im Rahmen des *dies imperii*.

1220 Herodian. 1,6,3–5. Castritius 1990, 15–16; Mayer 2002, 175–176 hebt die bis zur Zeit Konstantins fortbestehende Sonderstellung Roms hervor und begründet damit auch die Wahl des Standortortes des Konstantinsbogens, vgl. ebd. 187–188.

1221 Siehe grundlegend zur traditionellen Figur der *Roma* und der Romidee: Richter 1915; Klingner 1927;

Hommel 1942; Knoche 1952; Fuhrmann 1968; Knoche 1969; Mellor 1981; Di Balestrazzi 1997. Abzugrenzen ist diese Spielart der Romdeutung von den Ausgangsbedingungen der Romidee des ausgehenden 4. Jahrhunderts als zweiter Höhepunkt der Romidee, die bereits umfassend erforscht ist, dazu grundlegend Paschoud 1967; Kytzler 1993; Brodka 1998. Eine kurze Zusammenfassung dieser Romidee am Ende der Arbeit, der die Romvorstellungen der gallischen Panegyriken mit dem bereits erforschten Komplex von literarisierten Romtraditionen um 400 zu verbinden versucht.

Bei der Gründung des Prinzipats durch Augustus war Rom unumstrittenes Zentrum des Reiches und Regierungssitz der Kaiser.<sup>1222</sup> Zur Zeit des ersten Princeps erlebte auch die Romidee basierend auf dem Aufstieg der Stadt zur vorherrschenden Macht ihren ersten Höhepunkt.<sup>1223</sup> Horaz konnte in *carmen* 4,3 folgerichtig die unumschränkte Vormachtstellung Roms als *Roma princeps urbium* konstatieren.<sup>1224</sup> Zeitnah stellte Livius durch die Verkündung des verstorbenen Romulus an seine Bürger die Stellung Roms als *caput orbis terrarum* heraus: „*Abi, nuntia*“, *inquit*, „*Romanis caelestes ita velle, ut mea Roma caput orbis terrarum sit.*“<sup>1225</sup> Rom und der Kaiser bildeten in der frühen Kaiserzeit eine konzeptionelle Einheit, in welcher die Stadt die Vorrangstellung innehatte. Klingner formuliert zur Ausprägung des in der *Aeneis* sich manifestierenden Romgedankens der augusteischen Zeit: „[...] nicht die Persönlichkeit eines Menschen ist in erster Linie das, was die Welt regiert, sondern Rom, und nur in und durch Rom Augustus.“<sup>1226</sup>

Die politischen Entwicklungen und die damit einhergehenden strukturellen Veränderungen im Reich führten dazu, dass die Kaiser im ausgehenden dritten Jahrhundert immer länger aus dem *caput imperii* abwesend waren, um sich der ökonomischen und militärischen Probleme des Reiches an „wechselnden Brennpunkten“<sup>1227</sup> anzunehmen. Damit ging ein Kompetenzverlust der alten politischen Führungseliten Roms einher, die immer mehr den Einfluss auf zentrale politische Entscheidungen einbüßten.<sup>1228</sup> Umso wichtiger für die politische Entscheidungsfindung war das persönliche und vor allem militärische Umfeld des jeweiligen Herrschers, das gerade auf die Bestimmung und Durchsetzung des Nachfolgers immer größeren Einfluss gewann.<sup>1229</sup> Schon die Er-

1222 Vgl. Fuhrmann 1968, 531: „Rom und das Reich stehen dort einander gegenüber; sie verhalten sich zueinander wie Subjekt und Objekt [...]. Diese imperialistische Romidee beruht somit auf dem Prinzip der Herrschaft.“

1223 Kolb 1995, 250–271 zur städtebaulichen Repräsentation dieser Vormachtstellung. Es gab einige republikanische Vorläuferbauten in hellenistischer Tradition, angefangen mit der Weihung des Tempels für die Göttin *Roma* durch Smyrna im Jahre 195 v. Chr., dazu Knoche 1952, 324–325. Allgemein zur Verehrung der *Dea Roma* Latte 1960, 312–313. Zanker 1987, 28–34 verbindet das architektonische Stadtbild Roms mit dem jeweiligen Zustand des römischen Staates und seiner Gesellschaft.

1224 Vgl. Hor. *carm.* 4,3,13; 4,14,43–44: *Miratur, o tutela praesens // Italiae dominaeque Romae*. Ovid greift diese Deutung Roms als Herrin ebenfalls auf, *Ov. fast.* 4,831; *Ov. met.* 15,447: *domina rerum*.

1225 Liv. 1,16,7; 21,30,10. Auch in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts in Mart. 12,8,1–2: *Terrarum dea gentiumque Roma // cui par est nihil et nihil secundum*. Zum Verständnis Roms als *caput orbis terrarum*

und der Reflexion in der Literatur Hommel 1942, 128–131.

1226 Vgl. Klingner 1927, 23, ebd.: „Rom ist der eigentliche Held des Gedichts.“ Mellor 1981, 1004–1009 zur literarischen Darstellung der *Roma* in der Zeit des Augustus. Fuhrmann 1968, 531 stellt die Wichtigkeit des Kaisers als Repräsentant Roms heraus.

1227 Demandt 2007, 275, ebenso Millar 1977, 28–40.

1228 Leppin und Ziemssen 2007, 38 stellen heraus, dass diese Entwicklung in der Tetrarchie ihren Höhepunkt fand, in der die traditionellen Eliten von der Mitsprache bei der Sukzessionsregelung ausgeschlossen waren. Demandt 2007, 225 zum Verlust der Senatsautorität bei der Bestimmung des Nachfolgers. Wienand 2012, 141 betont die wachsende Macht des Militärs und die Schwächung des senatorischen Einflusses auf die Kaiser.

1229 Hier. *epist.* 146,1 fasst das Vorgehen später in die Formel *exercitus imperatorem facit*. Ausdruck der schwächer werdenden zentralen Strukturen und des mächtiger werdenden Militärs ist ein starker Anstieg der Anzahl der Usurpatoren vor allem seit

hebung Trajans im Jahre 98 dient als Indiz der sich wandelnden Strukturen im Römischen Reich. Wie in der Analyse des *Panegyricus* gezeigt worden ist, hatte der Senat auf die Akklamation des Kaisers durch das Heer keinen Einfluss und es oblag ihm – vor vollendete Tatsachen gestellt – sich in Person des öffentlich sprechenden Suffektkonsuls Plinius mit der politischen Situation zu arrangieren.<sup>1230</sup>

Zur Bewältigung dieser seit der Mitte des dritten Jahrhunderts immer drängenderen strukturellen Probleme des Imperium Romanum richtete Diokletian mit der Dyarchie ein Herrschaftssystem ein, das auf eine zentrale Residenzstadt verzichtete.<sup>1231</sup> Aus der Etablierung eines für den östlichen und eines für den westlichen Reichsteil zuständigen Kaisers resultierte die Herausbildung neuer Herrschaftssitze, die nach strategischen Gesichtspunkten ausgewählt wurden, um die Sicherheit des Herrschaftsraums zu gewährleisten.<sup>1232</sup> Wichtige Zentren für den westlichen Teil des Reiches waren neben Trier Mailand und Aquileia, im Osten residierten die Kaiser vor allem in Sirmium und Nikomedien.<sup>1233</sup> Die Unsicherheit an den Reichsgrenzen verlangte von den Kaisern ständige Aufmerksamkeit und eine flexible, der Notwendigkeit geschuldete Wahl des Aufenthaltsortes, verbunden mit einer nahezu dauerhaften Reisetätigkeit.

Rom fungierte immer seltener als Residenz der Kaiser, den Status als alleiniges politisches Zentrum des Reiches hatte die Stadt längst verloren.<sup>1234</sup> Für Diokletian und Maximian, die ersten beiden Herrscher der tetrarchischen Zeit, ist ein gemeinsamer Aufenthalt in der Tiberstadt erst zu ihren *Vicennalienfeiern* ab Ende des Jahres 303 belegt, also knapp zwanzig Jahre nach der Übernahme der Herrschaft durch den älteren *Augustus*.<sup>1235</sup> Für die Kaiser Constantius Chlorus, Galerius, Severus und Maximinus Daia

Gallienus. Kienast 2004, 223–230 zählt allein unter der Herrschaft des Gallienus (253–268) ohne Berücksichtigung des Gallischen Sonderreiches 14 Gegenkaiser oder Usurpatoren auf.

1230 Kaiser Trajan wurde im Jahr 98 von seinem Heer in Spanien zum Kaiser erhoben und kehrte erst ein Jahr später nach Rom zurück, vgl. dazu die Analyse zum *Panegyricus* Plinius des Jüngeren weiter oben, S. 49–51; 69–70.

1231 Vgl. Behrwalde 2009, 30: „[...] wurde diese Abwesenheit institutionell festgeschrieben [...]“. Der Beginn der Krise des spätantiken Reiches wird auf das Jahr 235 und die Ermordung des letzten Kaisers des Hauses der Severer datiert. Diese Entwicklung ist an anderer Stelle behandelt worden, ein Überblick bei Kolb 1987.

1232 Barnes 1982, 47.

1233 Vgl. Barnes 1982, 47–87 zu den Residenzen der Kaiser von der Tetrarchie bis zum Tode Konstantins und seiner Söhne, dazu auch Mayer 2002, 28–39 (Nikomedia, Mailand und Trier). Zu Trier als Hauptre-

sidenz der Kaiser im Westen auch Wightman 1970, 58–62. Eine Übersicht zu den wichtigsten Residenzen der Kaiser bei Demant 2007, 275. Einen detaillierten Überblick über den Status Roms für die Periode unter Diokletian und Maximian gibt Bauer 2012, 3–85.

1234 Straub 1964, 175–176; Barnes 1982, 47; Elbern 1990; M. R. Alföldi 1999, 124; prägnant Wienand 2012, 229: „Im Laufe des dritten Jahrhunderts und verstärkt unter der Tetrarchie war Rom zu einem anachronistischen Konstrukt geworden.“

1235 Kolb 1987, 118–125; 143–150; Kuhoff 2001, 230–245 zum Treffen der beiden Kaiser anlässlich ihrer Zwanzigjahrfeier. Lact. mort. pers. 17,1–3 zur übereilten Abreise Diokletians von diesen Feiern aufgrund der für ihn unerträglichen *libertas* der Römer. Eutr. 9,27,2; Chron. min. 1,148. Paneg. Lat. VII(VI),8,8 lässt den Rückschluss zu, dass Maximian bis nach dem 21. April 304 in Rom verweilte. Maximians erster Besuch in Rom ist auf das Jahr 298 zu datieren und ist überliefert in Paneg. Lat.

finden sich keine Belege dafür, dass sie während ihrer Herrschaftszeit das alte Zentrum des Reiches überhaupt je betreten haben.<sup>1236</sup> Vorübergehende Bedeutung erlangte die Stadt, als der Usurpator Maxentius sie zu seinem Herrschaftssitz bestimmte und dort vom Jahr seiner Machtergreifung im Jahre 306 an bis zur Vertreibung durch Konstantin nach dem Sieg an der Milvischen Brücke im Oktober des Jahres 312 sein Machtzentrum hatte.<sup>1237</sup> In den sechs Jahren von 306–312 war Rom somit wieder einmal Sitz eines Kaisers, der allerdings widerrechtlich an die Herrschaft gelangt war und von den rechtmäßigen Herrschern nicht anerkannt wurde. Der siegreiche Konstantin hingegen weilte nach seinem Einzug in die Stadt anlässlich seines Sieges innerhalb der nächsten über zwanzig Jahre bis zu seinem Tod 335 nur 315 und 326 für kurze Episoden in Rom.<sup>1238</sup> Die *Urbis* rückte aus machtpolitischen Motiven für kurze Zeit im Rahmen des Konflikts mit Maxentius wieder in das Zentrum des kaiserlichen Interesses, ohne dabei jedoch nur annähernd ihre alte Bedeutung wiederzuerlangen. Exemplarisch für den politischen Status Roms in der zu besprechenden Epoche wirkt der Wunsch des Redners Nazarius im *panegyricus* IV(X) in Rom auf den abwesenden Konstantin: *Unum modo est quo fieri possit Roma felicio, maximum quidem sed tamen solum, ut Constantinum conservatorem suum, ut beatissimos Caesares videat [...]*.<sup>1239</sup>

Die strukturellen Veränderungen und die politischen Gegebenheiten innerhalb des Imperium Romanum zur Zeit der Tetrarchie und damit zum Zeitpunkt der Abfassung der zu untersuchenden *Panegyrici Latini* führten zu einer dezentralisierten Herrschaftsorganisation. In dieser hat das *caput orbis terrarum* Rom zwar seine reale politische Bedeutung weitgehend eingebüßt, behielt aber seine Wichtigkeit als Ort kaiserlicher Repräsentation und als ideeller Bezugspunkt bei.<sup>1240</sup> Frank Kolb erkennt Rom für diesen

VII(VI),8,7. Vgl. auch eine Bauinschrift an den Diokletiansthermen, CIL VI 1330. Den in Cod. Iust. 9,16,5(6), belegten Besuch aus dem Jahr 294 zieht Barnes 1982, 59 in Zweifel.

1236 Barnes 1982, 60–67.

1237 Cullhed 1994; Leppin und Ziemssen 2007 zur Regierung des Maxentius in Rom.

1238 Paneg. Lat. XII(IX),16,2; 19–20. Paneg. Lat. IV(X),33,6. Barnes 1982, 71 nimmt eine Verweildauer von 29. Oktober 312 bis Januar 313 an. Cod. Theod. 10,10,2 belegt die Anwesenheit Konstantins am 1. Dezember und am 6. Januar 313, ebd. 15,14,3. Zu den Aufenthalten in den Jahren 315 und 326 vgl. Barnes 1982, 71–80, v.a. 72; 77; Rees 2002, 2, dazu auch Bruun 1966, 76. Der frühere Aufenthalt wird datiert vom 18. oder 21. Juli bis zum 27. September 315, vgl. Cod. Theod. 10,1,1; 11,30,3. Der Aufenthalt im Jahr 326 wird vom 18. oder 21. Juli bis zum 3. August terminiert, vgl. Cod. Theod. 10,8,3; Chron. min. 1,232.

1239 Paneg. Lat. IV(X),38,6. Zur Übersetzung und Deutung der Textstelle im Kontext der Rede s. weiter unten in diesem Kapitel.

1240 Straub 1964, 175 unterscheidet zwischen dem Verlust der Stadt als Kaiserresidenz und der Bedeutung als „Hort der Tradition“. Zu dieser Dichotomie Demandt 2007, 275; Behrwald 2009, 22. Mittel der Repräsentation für die Herrscher in Rom waren die eigene Bautätigkeit sowie die zwar seltener werden, dafür beeindruckenden Einzüge in die Stadt, vgl. dazu Straub 1964, 300; Halfmann 1986, 148. Diokletian ließ trotz seiner Abwesenheit die nach ihm benannten Thermen errichten, um auf diese Weise seine Präsenz im traditionellen Zentrum zu festigen, ohne jedoch seine Abwesenheit kaschieren zu können, so Cullhed 1994, 62–63. Bauer 2012, 46–57 zu weiterführender Literatur, ebd. 72 eine prägnante Bewertung des Verhältnisses der tetrarchischen Kaiser zu Rom: „Rom war für die Tetrarchen

Zeitraum den Rang einer „symbolischen Reichshauptstadt“<sup>1241</sup> zu. Ihre Strahlkraft hat die Stadt auch nach den massiven politischen Veränderungen des dritten Jahrhunderts weder in der kaiserlichen Selbstpräsentation noch in der literarischen Deutung in Form der weiter fortbestehenden Romidee verloren.<sup>1242</sup> Prägnant hat François Burdeau die Romdeutung im spätantiken Textkorpus formuliert: „c'est une idée, une civilisation, un symbole.“<sup>1243</sup>

Verbunden mit dem machtpolitischen Bedeutungsverlust Roms war ein Aufstieg anderer städtischer Zentren, eben auch der gallischen Residenzen, in denen die lateinischen Reden auf die Kaiser gehalten worden sind. Es ist ein wesentliches Element der spätantiken Panegyrik, dass die Redner bestrebt sind, die Interessen ihrer Heimatorte in ihre Werke einfließen zu lassen. Der Schwerpunkt liegt im folgenden Kapitel auf der Deutung des alten Reichszentrums und der literarischen Umsetzung der politischen Machtverhältnisse zwischen traditionellem Zentrum, den Kaisern und der ehemaligen Peripherie in den Reden. Anhand wesentlicher Textstellen aus den *panegyrici* soll untersucht werden, in welcher Funktion die Stadt Rom und ihre Personifikation in der Figur der *Roma* in die Panegyriken Einzug gefunden haben.<sup>1244</sup>

Liegt der geographische Schwerpunkt aller anderen spätantiken Reden auf den gallischen Gebieten, so bietet der *panegyricus* IV(X) des Nazarius aus dem Jahre 321 einen Blick auf die ehemalige Hauptstadt aus stadtrömischer Sicht. Diese Darstellung wird im Rahmen dieses Kapitels aufgrund der Spezifität ihres Entstehungshintergrundes in besonderem Maße in einem separaten Abschnitt Beachtung finden.<sup>1245</sup> Mit der Analyse kann der gallisch geprägten Perspektive der anderen Reden eine aus der *Urbs* stammende Einschätzung der eigenen Position und eine literarische Selbstverortung im Gefüge des spätantiken Reiches gegenübergestellt werden.

so unattraktiv, weil es Ansprüche an die Herrscher stellte, die in diametralem Gegensatz zur tetrarchischen Regierungsform und zum Selbstverständnis der Tetrarchen standen.“

1241 Vgl. Kolb 1987, 12.

1242 Im letzten Viertel des vierten Jahrhunderts ist im Zuge der Christianisierung der Bezug zur *Roma aeterna* sogar stärker geworden, dazu Paschoud 1967, 328–335. Demandt 2007, 440 betont diese Phase des späten vierten Jahrhunderts als „Höhepunkt der stadtrömischen Geschichte“ bezüglich der Baukunst und des Lebensgenusses. Eine ausführliche Analyse dieses zweiten Höhepunkts der Romidee bei Fuhrmann 1968, 550–561; Kytzler 1993; Brodka 1998. Prägnant brint Auson. urb. 1 die Stellung

Roms zum Ausdruck: *Prima urbes inter, divum domus, aurea Roma*. Kolb 1987, 126.

1243 Vgl. Burdeau 1964, 1–60, hier 35, siehe dazu auch McCormick 1986, 84.

1244 Die Analyse wird auf eine trennscharfe Unterscheidung des *Roma*-Begriffes als personifizierte Gottheit oder Darstellung eines geographischen Raumes verzichten.

1245 Neben dem *Panegyricus* des Plinius auf Trajan sind nur zwei Reden der spätantiken Sammlung in Rom gehalten worden: der *panegyricus* IV(X) des Nazarius auf Konstantin *in absentia* des Herrschers und der *panegyricus* II(XII) des Pacatus auf Theodosius vor dem Kaiser persönlich.

## 9.1 Die gallische Perspektive auf Rom in den *Panegyrici Latini*: Die Außensicht auf das traditionelle Zentrum

Der erste Abschnitt untersucht in chronologischer Reihenfolge die Ausprägungen der Romdeutung in den Reden, die in Gallien entstanden sind. Die beiden frühesten Enkomien des Textkorpus mit dem *panegyricus* X(II) von 289 (Kapitel 9.1.1) und dem *panegyricus* XI(III) aus dem Jahr 291 (Kapitel 9.1.2) sind ebenso in die Untersuchung einzu beziehen wie der *panegyricus* VII(VI) des Jahres 307 anlässlich der Hochzeit Konstantins mit Fausta (Kapitel 9.1.3). Abschließend ist der bereits innerhalb des Kapitels zum Tiber analysierte *panegyricus* XII(IX) aus dem Jahr 313 unter Gesichtspunkten zu besprechen, die die Beziehung des Kaisers Konstantin zu Rom betreffen (Kapitel 9.1.4).

### 9.1.1 Die Neugründung des Imperium durch Diokletian und Maximian im Rahmen des römischen Stadtgeburtstags im *panegyricus* X(II)

Der *panegyricus* X(II) ist von Mamertinus in Trier vor dem westlichen Kaiser Maximian gehalten worden. Thematischer Schwerpunkt ist der militärische Erfolg des Herrschers seit Beginn der Dyarchie. Der Anlass des Vortrags in der gallischen Residenzstadt war jedoch kein kaiserlicher Ehrentag, sondern das Gründungsfest Roms am 21. April. Dieses Jubiläum der *Urbs* bietet dem Redner den Anknüpfungspunkt für seine literarische Deutung Roms und der Darstellung der Beziehung der Dyarchen zur ewigen Stadt.

Der *panegyricus* X(II) anlässlich des Geburtstags Roms im Rahmen des Parilienfestes stellt schon zu Beginn einen unmittelbaren Bezug zwischen den Ereignissen in der Residenzstadt Trier und der Feier im Gründungsort des Imperium her.<sup>1246</sup> Der Ehrerweis dem Kaiser gegenüber aus gallischer Perspektive wird konzeptionell mit der Begehung des Jahresfestes Roms verbunden. Damit wird ein genuin römisches Fest, das auch räumlich an den Standort Rom gebunden ist, in den Kontext der Lobrede integriert und für die panegyrischen Zwecke des Redners nutzbar gemacht.<sup>1247</sup> Programmatisch werden die beiden Handlungsebenen, namentlich die Geschehnisse in Rom und das Wirken des Kaisers in Trier, miteinander verknüpft. Für den Redner erweist es sich keinesfalls als problematisch, gerade am Geburtstag Roms die Taten des Maximian zu verherrlichen:

1246 Nixon und Rodgers 1994, 42–44 zu Datierung und einleitenden Bemerkungen zu dieser Rede. Zum Parilienfest Ov. fast. 4,721–862. Cic. div. 2,98: [...] *urbis etiam nostrae natalem diem repetebat ab iis Parilibus, quibus eam a Romulo conditam accepimus* [...]. Prop. 4,4,73–75: *urbi festus erat (dixere Parilia patres), //*

*hic primus coepit moenibus esse dies: // annua pastorum convivium, lusus in urbe.*

1247 Paneg. Lat. X(II),1,1: [...] *veneratio numinis tui cum sollempni sacrae urbis religione iungenda est.* Zur Interpretation von *numen* Nixon und Rodgers 1994, 53 mit Anm. 2.

*Iure igitur hoc die qui immortalis ortus dominae gentium civitatis vestra pietate celebratur, tibi potissimum, imperator invicte, laudes canimus et gratias agimus [...].*<sup>1248</sup>

Zu Recht lassen wir also eben an dem Tag, da ihr in treuer Verbundenheit die Geburt der unvergänglichen Stadt, der Herrin der Völker, feiert, namentlich dein Lob erklingen, unbesiegbarer Imperator, und sagen dir Dank [...].

Die *immortalis domina gentium Roma* wird zwar in ihrer Bedeutung und Unvergänglichkeit betont,<sup>1249</sup> sie tritt aber schon zu Beginn hinter den Kaiser zurück, der mithilfe seiner *pietas* zwar der Stadt seine Reverenz erweist, schließlich aber selbst als *imperator invictus* zum eigentlichen Gegenstand der Rede erhoben wird. Der Redner kann in Anlehnung an Ovid, der in seiner Exildichtung dem in Rom weilenden Kaiser Augustus seine Anerkennung bezeugt hatte, gegenüber Maximian konstatieren: *tibi laudes canimus et gratias agimus*. Dieses Motiv ist, wie auch die Übernahme des einleitenden *iure igitur* belegt, dem augusteischen *exemplum* entnommen: *Iure igitur laudes, Caesar, pro parte virili // carmina nostra tuas qualiacumque canunt.*<sup>1250</sup>

Der entscheidende Unterschied in der spätantiken Kommunikationssituation ist der unmittelbare Kontakt zwischen Herrscher und Redner. Der verbannte Dichter konnte seinem *Caesar* die Lobhuldigungen nur durch seine Lieder künden lassen (*carmina nostra canunt*), das persönliche Überbringen der *laudes* war ihm jedoch versagt. Durch diesen Bezug betont Mamertinus die Besonderheit des direkten Kontakts zwischen Panegyriker und Kaiser.<sup>1251</sup> Diese Interaktion zwischen dem Rhetor und dem Adressaten wird durch die Betonung der zeitlichen (*hoc die*) und räumlichen (in Trier vor dem Herrscher) Dimension herausgestellt.

Durch den Rekurs auf die Exilschriften des verbannten Ovid, in denen Rom unumstritten als Zentrum des Imperium Romanum und als Zielpunkt der Bitten des Dichters verstanden wird, kann der spätantike Redner den Bedeutungsverlust Roms im ausgehenden dritten Jahrhundert betonen. Weder der antike Poet noch der spätantike Lobredner befanden sich zum Zeitpunkt ihrer Huldigung an den Kaiser in Rom. Gerade an der literarischen Umsetzung dieser Bedingung wird die veränderte politische Konstellation

1248 Paneg. Lat. X(II),1,4.

1249 *Roma als domina gentium* ist ein in den *Panegyrici Latini* verbreitetes Motiv, auch in Paneg. Lat. X(II), 2,2; 14,3; Paneg. Lat. XI(III),12,1; Paneg. Lat. VIII(V),10,2; Paneg. Lat. VI(VII),11,7. Die *domina Roma* ist auch in der älteren lateinischen Literatur ein bekanntes Motiv, dazu die bereits in der Einleitung zitierte Stelle Hor. *carm.* 4,14,43–44. Ebenso Val. Max. 7,3,1: *urbem ... gentium dominam*, dazu Hommel 1942, 127–130.

1250 Ov. *trist.* 5,11,23–24; 2,73–74: *te celebrant alii, quanto decet ore, tuasque // ingenio laudes uberiore canunt.*

1251 Ov. *trist.* 3,1,59–74; 79–92 zum erfolglosen Versuch des personifizierten dritten Buchs der *Tristien*, in Rom eine Herberge zu finden. Anstatt der *carmina* ist in diesem Fall das gesamte Buch nach Rom geschickt worden. Ein ähnliches Modell in Ov. *trist.* 1,1, dazu Doblhofer 1987, 208–215 mit einem Vergleich zu *trist.* 3,1,59–74; 79–92.

innerhalb des Reiches in der Tetrarchie sichtbar. Während der aus seinem Exil sehnsüchtig nach Rom blickende Ovid die Absenz aus der *Urbs* bedauerte, muss der Panegyriker seinen Blick nicht auf die Tiberstadt richten, da er sich in Gegenwart des Kaisers in einem der neuen Machtzentren befindet. Die *praesentia Caesaris* in Trier ermöglicht es Mamertinus, dem Kaiser persönlich zu huldigen. Die Situation bietet ihm auch die Gelegenheit, die gallische Stadt als derzeitiges Zentrum des Reiches zu lokalisieren.

Der Vortrag der Lobrede vor dem Kaiser geschieht nicht aus Verzweiflung, sondern aus Berechtigung: *iure igitur*. Durch den Rückgriff auf das Vorbild wird die Rechtmäßigkeit des Kaiserlobes und die Pflichterfüllung auch seitens des Kaisers betont, dem der Redner dafür Dank abstatten kann: *gratias agimus*. Durch den Bezug auf Ovid und, nimmt man Tibull 1,9,47–48 hinzu,<sup>1252</sup> zur Liebeslegie kann Mamertinus demonstrieren, dass die politische Beziehung zwischen dem Kaiser und dem Redner, der in seiner Funktion für die politischen Eliten und auch das Volk spricht und daher mit diesen in einer Einheit zu sehen ist, auf einer Interaktion beruht, in der jeder der beiden Partner die seiner Rolle zugeordneten Pflichten erfüllt.

Der Redner des *panegyricus* X(II) stellt besonders das Verhalten des anwesenden Kaisers heraus. In frommer Haltung habe Maximian den Tag gefeiert, als sei er selbst Gründer der Stadt: *ut urbem illam sic colas conditam, quasi ipse condideris*.<sup>1253</sup> Weil Mamertinus die Funktion des *conditor urbis* anfangs nur anhand seiner Gesinnung und der Taten belegen, ihm aber die tatsächliche Gründung nicht als Leistung anrechnen kann, findet er einen anderen Weg, die Bedeutung des Kaisers und seines Kollegen Diokletian für den derzeitigen Zustand der Stadt auszudrücken:

*Re vera enim, sacratissime imperator, merito quivis te tuumque fratrem Romani imperii dixerit conditores: estis enim, quod est proximum, restitutores et, sit licet hic illi urbi natalis dies, quod pertinet ad originem populi Romani, vestri imperii primi dies sunt principes ad salutem.*<sup>1254</sup>

Denn in der Tat kann, heiligster Imperator, jeder dich und deinen Bruder verdientermaßen als Gründer des Römischen Reiches bezeichnen: ihr seid ja, was dem so ganz nahe kommt, die Wiederbegründer und, mag auch der heutige Tag für jene Stadt ihr Geburtstag sein, sofern es den Ursprung des römischen Volkes betrifft, so sind doch die ersten Tage eurer Herrschaft der Beginn sicheren Wohlergehens.

Getragen von affirmativen Ausdrücken (*re vera, merito*), die die Leistung der *Augusti* nachweisen, inszeniert der Redner die Kaiser zumindest in der Wahrnehmung der Men-

1252 *Quin etiam adtonita laudes tibi mente canebar, // Et me nunc nostri Pieridumque pudet.*

1253 Paneg. Lat. X(II),1,4. Die zweimalige Endstellung der Formen von *condere* betont die Aussage.

1254 Paneg. Lat. X(II),1,5.

schen als *conditores imperii Romani*. Als Gründer des Römischen Reiches treten sie in die Fußstapfen des Romulus, dessen Bezeichnung als *imperii conditor* im Werk des Florus der Redner wörtlich aufgreift: *Primus ille et urbis et imperii conditor Romulus fuit*.<sup>1255</sup> Die Grundidee ist, dass das alte Imperium, evoziert durch den Geburtstag der Stadt Rom, untergegangen ist, und mit dem Herrschaftsantritt Diokletians und Maximians eine neue Zeitrechnung begonnen hat.<sup>1256</sup> Die Rückführung des Imperium Romanum auf Rom ist zwar ideell noch möglich, die politische Situation und Krisensymptome verweisen jedoch darauf, dass dieses Modell überholt ist.

Als *restitutores imperii Romani* haben die Herrscher nicht nur für die Sicherheit des Reiches Sorge getragen,<sup>1257</sup> sondern durch die Wiederherstellung der Ordnung den traditionellen Geburtstag der Stadt auf den Tag ihres Regierungsantrittes verlegt: *vestri imperii primi dies sunt principes ad salutem*.<sup>1258</sup> Die Funktionen *conditor* und *restitutor* werden hinsichtlich der historischen Bedeutung durch den Redner assimiliert, ein Unterschied ist nahezu aufgehoben (*quod est proximum*). Die von Maximian festlich begangene Ehrerbietung für den ursprünglichen Geburtstag Roms erweist sich als Anachronismus, ist doch das alte Konzept des von der *Urbs* ausgehenden Imperium mit der Neugründung des Reiches durch die *Augusti* von einer Reichsidee ersetzt worden, die nicht mehr vom ursprünglichen Zentrum her seine Legitimation und politische Struktur bezieht, sondern vom Wirken der Dyarchen.<sup>1259</sup> Als Nachweis für die Legitimität dieser Neugründung führt Mamertinus die wiedererlangte politische Stabilität und das Wohlergehen des römischen Staates (*salus*) seit der Herrschaftsübernahme der *Augusti* an.<sup>1260</sup>

Der Redner parallelisiert die Ereignisse in Rom und in Trier: In einem ersten Schritt blickt er nach Rom und stellt die dortigen Ereignisse zur Geburtstagsfeier der Stadt dar:

*Quare si nunc Romae omnes magistratus et pontifices et sacerdotes iuxta parentes urbis et statores deos Herculis templa venerantur [...]*.<sup>1261</sup>

1255 Flor. epit. 1,6; Plin. nat. 15,77 dagegen benennt Romulus und Remus als *conditores imperii*.

1256 Behrwald 2009, 70 betont, dass die frühere Geschichte zur „Vorgeschichte“ der Neugründung unter der Tetrarchie gemacht wird.

1257 Die Darstellung des Kaisers als *restitutor* findet sich schon bei Marcus Aurelius und Septimius Severus. Diokletian und Maximian werden in ILS 617 als *invictissimi principes nn. totius orbis restitutores* bezeichnet, vgl. dazu Nixon und Rodgers 1994, 54–55; Rees 2002, 42.

1258 Auf das Konzept der Neugründung durch die beiden Dyarchen zielt die Bezeichnung als *imperium vestrum* ab.

1259 Leppin und Ziemssen 2007, 48 erkennen der *Roma* nunmehr eine huldigende Funktion zu.

1260 Das Konzept des *restitutor salutis* findet sich bei Cic. Mil. 15,39: *restitutor salutis meae*. Die Idee übernimmt der Redner, weitet sie aber in ihrer Wirkmächtigkeit auf das gesamte Imperium aus.

1261 Paneg. Lat. X(II),2,1.

Wenn also heute in Rom alle Magistrate, Pontifices und Priester im Verein mit den Gottheiten, welche die Väter und Erhalter der Stadt sind, ihre Verehrung auch den Heiligtümern des Herkules erweisen [...].

Mag der Rückgriff auf Herkules<sup>1262</sup> den ideologischen Bezug zwischen dem Halbgott und dem sich auf ihn zurückführenden *Maximianus Herculi* herausfordern,<sup>1263</sup> so wirkt die Szenerie durch die Verlagerung der Geschehnisse in eine ferne, mythische Vergangenheit doch eher den aktuellen politischen Gegebenheiten vollständig enthoben, als dass durch sie die Bedeutung Roms als immer noch gültiges Zentrum des Reiches betont wird. Wie schon in der obigen Deutung sind die Vergangenheitsbezüge innerhalb der Romdarstellung evident: Die ruhmreiche Historie wird als solche keinesfalls negiert und fungiert immer noch als ideeller Bezugspunkt. Dennoch ist die Glanzzeit dieser Reichsstruktur mittlerweile Vergangenheit und wird in die mythische Vorzeit verdrängt. Im Gegensatz zur *Roma*, die in der politischen Wirklichkeit als entmachteter betrachtet werden muss, steht die Person Kaiser Maximians, der am aktuellen politischen Geschehen maßgeblich beteiligt ist. Der Redner richtet nun den Blick wieder von Rom weg und auf die gegenwärtige Feier in Trier:

[...] *quanto tandem studio nos hic convenit, qui te praesentem intuemur deum toto quidem orbe victorem* [...].<sup>1264</sup>

[...] wie eifrig müssen wir dann gerade an diesem Ort hier angemessenerweise bestrebt sein – wir, die wir dich als Gottheit gegenwärtig schauen, obschon auf dem ganzen Erdkreis siegreich [...].

Der Vorrang Triers vor den Geschehnissen in Rom basiert auf der persönlichen Anwesenheit des Kaisers, der als *praesens deus* vom Publikum bestaunt werden kann.<sup>1265</sup> Wäh-

1262 Liv. 31,24; Cic. Verr. 4,94 belegen Tempel des Herkules. Rees 2002, 39–44 zu einer Analyse des Herkulesbezuges im *panegyricus* X(II), vor allem zu Verg. Aen. 8,268–272. Zu Vergil in den Panegyriken Rees 2004, 33–46.

1263 Der direkte Bezug zwischen Maximian und Herkules wird vor allem durch die Aussage *in Palatio iugo venturo tibi reliquerit vestigia* verdeutlicht. Der Kaiser erscheint als legitimer Nachfolger des Halbgottes. Zur Ableitung des Beinamens *Herculi* Nixon und Rodgers 1994, 47–51; Kolb 1987, 62–67. Die hier geschilderte Episode nimmt Bezug auf die Siedlung des Euander auf dem Palatin, der Herkules aufnahm, nachdem dieser Cacus getötet hatte, dazu Verg. Aen. 8,190–305. Eine ausführliche Analyse bei Rees 2004.

1264 Paneg. Lat. X(II),2,1. Die Bezeichnung Maximians als *victor* ist ein Bezug zum Epitheton *Hercules Victor*, dazu Paneg. Lat. X(II),13,4. Zur zitierten Passage Nixon und Rodgers 1994, 55 mit Anm. 8: „[...] this ‚period‘ is worthy of Cicero, who was undoubtedly one of the most important of his models. His Latinity is, in fact, remarkably ‚classical‘ for the age, in style, syntax, and vocabulary.“

1265 Die oben vorgeführte Deutung wird nun ad absurdum geführt. Die *vestigia Herculis* werden vom Palatium nach Trier verlegt, sodass die Tradition zwar aufgegriffen werden kann, der Ort aber den politischen Gegebenheiten angepasst wird. Zum Motiv des *praesens deus* Rodgers 1986, 75; Kolb 2004, 27–37. MacCormack 1972, 731–733 zu den an den Kaiser gerichteten Erwartungen infolge seiner herausragenden Stellung.

rend der Redner die Vorgänge in Rom nur anhand längst vergangener Taten aus dem Mythos schildern kann, denen nur noch in Tempeln des zu Verehrenden gehuldigt wird, kann er seinen Zuhörern in Trier detailliert die tatsächlichen militärischen Leistungen des Kaisers in den letzten Jahren referieren. Diese kaiserlichen Erfolge vermochten einen wesentlichen Beitrag zur Sicherung des vor allem an seinen Grenzen bedrohten Reiches zu leisten und bestimmten den unmittelbaren Erfahrungs- und Interessenshorizont des Trierer Publikums.<sup>1266</sup>

Verbunden mit der Idee einer *restitutio imperii* durch Diokletian und Maximian ist die Verlegung des Reichszentrums aus Rom in den derzeitigen Aufenthaltsort des Kaisers nach Trier. Rom verliert in dieser Konzeption seine unumschränkte Souveränität als Zentrum des Reiches, die in der augusteischen Periode noch gegolten hatte.<sup>1267</sup> Der Redner kann dieser traditionellen Idee ein sich an den aktuellen politischen Strukturen orientierendes Modell entgegenstellen, in dem die Anwesenheit des Kaisers als entscheidendes Kriterium für die Beurteilung der Bedeutung einer Region oder eines Ortes zu verstehen ist.

Mamertinus richtet nach der literarischen Konstruktion eines unmittelbar nahenden Triumphes über die Usurpatoren des Britannischen Sonderreiches seinen Blick wieder von Gallien nach Rom und betont die unmittelbaren Folgen der Herrschaft der Dyarchen für die *Urbs* in einer Apostrophe:<sup>1268</sup>

*Felix igitur talibus, Roma, principibus (fas est enim ut hoc dicendi munus pium unde coepimus terminemus): felix, inquam, et multo nunc felicior quam sub Remo et Romulouis.*<sup>1269</sup>

Vom Glück gesegnet bist du also, Rom, unter solchen Herrschern (denn es ist rechtens, dieses heilige Amt unserer Rede dort enden zu lassen, wo wir begonnen haben): vom Glück gesegnet bist du, ich wiederhole es, und heute noch viel glücklicher als unter deinem Remus und deinem Romulus!

Der Schluss der Rede ist also apostrophiert an Rom gerichtet, um pointiert den Status der Stadtpersonifikation als *felix Roma* herausstellen zu können.<sup>1270</sup> Die in Trier fest-

1266 Paneg. Lat. X(II),3–12.

1267 Vgl. Klingner 1927, 23.

1268 Paneg. Lat. X(II),12.

1269 Paneg. Lat. X(II),13,1.

1270 *Roma felix* bei Lucan. 4,807–809a: *Felix Roma quidem civesque habitura beatos // si libertatis superis tam cura placeret // quam vindicta plebis*; 6,301b–303a: *felix ac ibera regum, // Roma, fores iurisque tui, vicisset in illo // Si tibi Sulla loco*; 7,29: *O felix, si te vel sic tua Roma videret!* formuliert den irrealen Wunsch, dass Rom Pompeius noch einmal hätte sehen dürfen. *Roma*

*felix* ist bei Lukan nur eine Figur, die sich aber in verschiedenen Kontexten nicht erfüllt hat, sodass sie dem Dichter dazu dient, das Elend Roms anhand des Sieges Caesars gegen Pompeius zu beschreiben. Die Erfüllung des Status *Roma felix* findet nun in den *Panegyrici Latini* durch das Wirken der Kaiser statt. Positiv konnotiert ist das Motiv bei Stat. silv. 4,1,36. In der Rede des Janus an Domitian wird der Zustand Roms durch die Regierung des Kaisers geprägt, sodass die *Roma felix* dem Herrscher mehr-

lich begangenen Erfolge der Kaiser wirken sich auch auf das frühere Zentrum aus. Die *felicitas Romae* ist unmittelbar an die vorher geschilderten Leistungen der Herrscher gekoppelt,<sup>1271</sup> deren Vorrangstellung dem alten Reichszentrum gegenüber auch durch die Wortstellung *talibus Roma principibus* rhetorisch betont wird, die die Stadt sinnbildlich einschließt.<sup>1272</sup> Die Gegenwart wird als *felix aetas* aufgefasst und der Zeit unter Romulus und Remus als *felicitior* vorangestellt. Der Bezug zum mythischen Brüderpaar greift zudem die Inszenierung der Kaiser als Neugründer des Reiches noch einmal auf und kontrastiert die kaiserliche *concordia* mit dem Bruderzwist der Urahn.<sup>1273</sup> Der Redner kann sogar eine Rückkehr der *Augusti* nach Rom in Aussicht stellen und einen *adventus* modellieren, der einen gemeinsamen Besuch des Kapitols und des Palatiums als traditionelle Kernzellen des alten Roms beinhaltet.<sup>1274</sup>

Zudem klassifiziert der Rekurs auf die Stadtgründung das ideologische Konzept Roms sowohl in Hinsicht auf die räumliche Ausdehnung (*tanto maius imperium quanto latius est vetere pomerio*)<sup>1275</sup> wie auch auf zeitliche Gültigkeit als überholt: *multo nunc felicitior*. Mag die Evokation des Remus und Romulus in anderen Zeiten noch ausreichend Ruhm gebracht haben – eben zu den Zeiten, als Rom noch das Zentrum der Welt war: *Romulus et Remus tui* – so ist sie für die gegenwärtige politische Situation nicht mehr als

fache kurulische Ehren als Dank weiht. Stat. silv. 3,3,51–52 unterstellt der *felix Roma* die anderen Königreiche, sie selbst wiederum werde von Kaisern gelenkt. Vgl. dazu auch Verg. Aen. 6,781–787 innerhalb der Anchises-Rede, s. dazu und zur Adaption der Stelle bei Aelius Aristides Norden 1903, 313–314.

- 1271 Wistrand 1987, 71–78 zur *felicitas* der Herrscher in den *Panegyrici Latini*, 71 zum *panegyricus* X(II).
- 1272 Die Apostrophierung Roms als *felix* erinnert auch entfernt an Stat. silv. 1,1,75–76 (*nunc mea felix, nunc veneranda palus*). Auch dort wird die *felicitas* Roms auf einen Kaiser zurückgeführt.
- 1273 Als weiterer Vergleichspunkt zu den beiden Dyarchen dienen Eurysthenes und Prokles, dazu Paneg. Lat. X(II),9,4–5. Zum Aspekt der *concordia* innerhalb der Kaiserideologie und zu weiteren literarischen Beispielen Rees 2002, 60–65; De Trizio 2007, 133–146. Zu *concordia* Varro l.l. 5,73: *concordia a corde congruente*.
- 1274 Paneg. Lat. X(II),13,2: *Hi, cum primum ad te redeant triumphantes, uno cupiunt invehī curru, simul adire Capitolium, simul habitare Palatium*. Zum Besuch des Kapitols Lehnen 1997, 181. Eine Parallele zum Kapi-

tolsbesuch findet sich an Kaiser Maximian gerichtet in Paneg. Lat. VII(VI),8,7: [... *cum te ad Capitoli- ni Iovis gremium vel oculis ferre gestiret*. Lehnen 1997, 187–190 zum traditionellen Gang des Kaisers in das Palatium als Teil des Adventuszeremoniells. So auch schon Plin. paneg. 23,6: [... *tu in palatium quidem [...] ut si in privatam domum peteres*. Zum symbolischen Wert des Palatiums als Ort der Grundsteinlegung Roms durch Romulus die Rede des Gründers an Jupiter in Liv. 1,12,4: „*Iuppiter, tuis*“, inquit, „*iussus ab avibus hic in Palatio prima fundamenta ieci*.“ Was den Gründerzwillingen nicht vergönnt war, gelingt den beiden mit ihnen in direkte Nachfolge gesetzten Dyarchen. Cass. Dio. 53,16,5–6 zur Definition des *palatium* als Residenz der Kaiser, auch wenn sich der Herrscher anderswo als in Rom aufhalte. Im spätantiken Kontext wird unter *Palatium* ein kaiserlicher Palast gefasst, also auch die Residenzen der Herrscher in anderen Regierungssitzen, vgl. Demandt 2007, 275. Zur Etablierung neuer Kaiserresidenzen in der Spätantike auch Castritius 1990, 22.

- 1275 Paneg. Lat. X(II),13,2.

alleiniger legitimatorischer Rückgriff praktikabel.<sup>1276</sup> Als *Roma Iovia Herculia* solle sich die Stadt fortan mit den *cognomina* beider Herrscher schmücken:

*Utere, quaeso, tuorum principum utroque cognomine, cum non cogaris eligere: licet nunc simul et Herculia dicaris et Iovia.*<sup>1277</sup>

Verwende, so ist meine Bitte, beide Cognomina deiner Herrscher, da du nicht zur Wahl gezwungen wirst: es steht dir frei, dich jetzt zugleich sowohl *Herculia* als auch *Iovia* nennen zu lassen.

Damit symbolisiere sie die *concordia* des *Maximianus Herculus* und *Diocletianus Iovius*, die das Herrschaftsmodell der Dyarchie so einträchtig ausfüllen, dass die eigentliche Doppelherrschaft durch das Bild der einheitlichen Herrschaft überschrieben wird.

Die Umbenennung der *Urbs Roma* nach den beiden Kaisern offenbart sich abschließend in der Annahme, dass Diokletian und Maximian in der Tradition Ciceros als Retter der Stadt und des gesamten Reiches als *conservatores* fungieren.<sup>1278</sup> Die Vorstellung der *conservatores imperii* zielt nicht nur auf einen Erhalt des Status quo ab, sondern greift das Modell der Neugründung des Reiches durch die Kaiser wieder auf. Fortan solle anhand des Namens der Stadt sichtbar werden, dass die *Roma* ihre derzeitige Bedeutung und Legitimation von den Dyarchen bezieht – ein Vorgang, der die bisherigen Macht- und Legitimationsstrukturen zwischen Kaiser und altem Reichszentrum umkehrt. Vielmehr kann die nun wirksame Formel „Der Kaiser ist das Reich“ oder in Zeiten der Dyarchie „Die Kaiser sind das Reich“ in ihrer Evidenz kaum überboten werden.<sup>1279</sup>

Die Überhöhung der kaiserlichen Gestalt über das alte Reichszentrum findet ihren Abschluss darin, dass die Stadt Rom selbst anlässlich ihres eigenen Geburtstages die Anwesenheit der Kaiser imaginieren sollte, um auf diese Weise erhabener zu werden:

1276 Zu beachten ist die Verwendung des Possessivpronomens *tuis Remo et Romulo*, das einen engen Bezug zwischen Rom und den Brüdern herstellt. Sind diese hinter den jetzigen Kaisern (*talibus*, nicht *tuis principibus*) zu verorten, so ist auch die *Urbs* hinter die literarisch neu konzipierte Struktur des Imperium Romanum und die Bedeutung der Herrscher Diokletian und Maximian zurückgetreten.

1277 Paneg. Lat. X(II), 13,3. Zum Modell der nach dem Herrscher benannten Stadt auch die Umbenennung Augustodunums in *Flavia Aeduarum* zu Ehren Konstantins in der fiktiven Traditionslinie von Claudius Gothicus in Paneg. Lat. V(VIII), 1,1; 2,1; 14,5: [...] *iam non antiquum Bibracte, quod hucusque dicta est Iulia Polia Florentia, sed Flavia est civitas Aeduarum.*

1278 Paneg. Lat. X(II), 13,2, dazu auch Cic. Catil. 3,1: [...] *urbem [...] conservatam ac restitutam*; Cic. Phil. 2,51 an Antonius gerichtet: [...] *cum ab hoc ordine ego conservator essem, tu hostis rei publicae iudicatus*; 3,14: *quis est, qui eum hostem non existimet, quem qui armis persequantur, conservatores rei publicae iudicentur?*; 3,28: *non modo defensor sed etiam conservator fui*. Zur Selbstdarstellung Ciceros als *conservator* der Stadt Rom auch in anderen Reden im zweiten Teil dieses Kapitels unter 9.2.

1279 Vgl. Mundt 2012, 173 zur Gleichsetzung von Kaiser und Rom. Diese Entsprechung ist nicht nur auf das alte Zentrum, sondern auf das gesamte Imperium auszuweiten.

*O quanto nunc, imperator, illa civitas esset augustior, quanto magis hunc natalem suum diem coleret, si vos stipatos vestro senatu in illa Capitolini Iovis arce conspiceret! Quae nunc sine dubio praesentiam vestri sibi fingit, aedes vestrorum numinum frequentando et identidem, sicut a maioribus institutum est, invocando Statorem Iovem Herculemque Victorem.*<sup>1280</sup>

O wie viel ehrwürdiger, Imperator, wäre jene Stadt jetzt, mit wie viel größerem Gepränge würde sie ihren Geburtstag heute feiern, könnte sie euch, rings umgeben von eurem Senat, auf jenem Hügel des kapitolinischen Jupiter erblicken! Sie stellt sich heute ohne Zweifel eure Gegenwart im Geist vor, wenn sie mit großer Besucherzahl die Tempel eurer Gottheiten aufsucht und in vielfacher Wiederholung, wie es von den Ahnen her Brauch, ihre Anrufungen an *Iuppiter Stator* und *Hercules Victor* richtet.

Der Redner verlegt den Ort des fingierten Geschehens nun unmittelbar nach Rom, um die Wichtigkeit der Kaiser auch für das dortige Prozedere zu illustrieren. Als Schauplatz der Szenerie dient das Kapitol, und Mamertinus geht nun von einer allgemeinen Verortung der Geschehnisse in Rom zu einer konkreten topographischen Bestimmung über.<sup>1281</sup> Die literarische Szenerie spiegelt die politischen Machtverhältnisse wider: Maximian und Diokletian thronen auf dem Kapitol, das hier als traditionelles Machtzentrum stellvertretend für ganz Rom zu lesen ist.<sup>1282</sup> Der Redner setzt die Kaiser in die Tradition Jupiters, der in den *fasti* Ovids von seiner *arx* aus den *orbis Romanus* als Herrscher der Welt betrachtet hatte: *Iuppiter arce sua totum cum spectet in orbem nil nisi Romanum quod tueatur habet.*<sup>1283</sup> Der Panegyriker spielt mit der Perspektive des Betrachters und des Betrachteten. War der Blick bei Ovid noch von Jupiter aus fürsorglich auf das Reich gerichtet, so gilt nun die volle Aufmerksamkeit der *Roma* den auf dem Kapitol weilenden Kaisern Diokletian und Maximian, die nicht mehr wie Jupiter in den *fasti* selbst als Beobachter auftreten, sondern vielmehr als von der Zuschauerin bewunderter Fixpunkt im Mittelpunkt des Interesses stehen.

Der römische Senat, der durch die Benennung als *senatus vester* als Teil der kaiserlichen Zeremonie definiert und der Zugehörigkeit zur Stadt enthoben ist, darf an der Veranstaltung zwar teilnehmen, wirkliche Partizipation und die Ausübung seiner eigentlichen politischen Funktion wird ihm jedoch nicht zugesprochen.<sup>1284</sup> Rom selbst wird dem Zuhörer in einer Doppelfunktion vorgeführt: Zum einen als Ort des Geschehens,

1280 Paneg. Lat. X(II), 13,4.

1281 Mundt 2012, 173; Behrwald 2009, 71.

1282 An den *Iuppiter Optimus Maximus Capitolinus* richteten sich die Dankbezeugungen der Herrscher bei einem Triumph oder einem *adventus*.

1283 Vgl. Ov. fast. 1,85–86. Ähnlich Liv. 1,55,1: *Quae visa species haud per ambages arcem eam imperii caputque rerum fore portendebat.*

1284 Vgl. Mundt 2012, 173: Der versammelte Senat ist Beiwerk und spielt als Korporation keine Rolle.

zum anderen als eine sich selbst entstiegene Betrachterin, die als Zuschauerin ihres eigenen Geburtstages fungiert. Die Situation scheint paradox: Die *Roma* als eigentlicher Mittelpunkt der Festlichkeiten und Geburtstagskind nimmt an den tatsächlichen Handlungen in Rom nur unaufmerksam teil und imaginiert stattdessen eine andere Kulisse. Diese zeigt sie als Rezipientin der sich in ihr selbst abspielenden Geschehnisse, in deren Zentrum die beiden Kaiser stehen, die als Zielpunkt der Zeremonie die gesamte Aufmerksamkeit, selbst die der Jubilarin, auf sich ziehen und allein durch ihre Anwesenheit der Stadt die gewünschte Erhabenheit verleihen: *civitas augustior*.<sup>1285</sup> Ohne die persönliche Gegenwart Maximians und Diokletians hingegen kann selbst die große Menge an Zuschauern und eine hohe Anzahl an Kulthandlungen dem Tag nicht den gewünschten Erfolg bereiten, da die Opferungen nur den Tempeln des *Hercules Victor* und *Iuppiter Stator* gelten, nicht aber *Maximianus Herculus* und *Diocletianus Iovius* persönlich.<sup>1286</sup>

Der Vorzug der *praesentia Caesarum* kommt in diesem Augenblick allein der Stadt Trier und damit dem Publikum des Mamertinus zu. Für die Zukunft stellt der Redner Rom einen Besuch der Kaiser in Aussicht, für den Moment aber ist die Situation eine andere:

*Sed profecto mature ille illucescet dies, cum vos videat Roma victores [...]. Interim tamen te, gentium domina, quoniam hunc optatissimum principem in Gallis suis retinet ratio rei publicae, quaesumus, si fieri potest, ne huic invidias civitati, cui nunc ille similitudinem maiestatis tuae confert natalem tuum diem celebrando in ea consuetudine magnificentiae tibi debita.*<sup>1287</sup>

Doch gewiss wird in kurzer Zeit jener Tag erstrahlen, da euch Rom mit eigenen Augen als Sieger sieht [...]. Einstweilen bitten wir jedoch dich, Herrin der Völker, da diesen so sehr ersehnten Herrscher ja noch die Rücksicht auf das Staatsinteresse in seinen gallischen Ländern festhält, diese Stadt hier, falls das möglich ist, nicht mit Missgunst zu betrachten: ihr verleiht jener jetzt eine erhabene Würde, die der deinen ähnlich ist, indem er in ihr deinen Geburtstag feierlich begeht mit der gewohnten Prachtentfaltung, wie sie dir gebührt.

1285 Die Erhabenheit der Stadt ist ein Rückgriff auf Augustus als Begründer des Prinzipats. Die Kaiser als *Augusti* verleihen der *Urbs* durch ihre Anwesenheit dieses Prädikat. Das Motiv der Erhabenheit des Kaisers wird auch von Plinius bei der Konstituierung Trajans in Rom als Rückgriff auf die traditionellen Prinzipatsideen bemüht, Plin. paneg. 71,4: *Quod factum tuum a cuncto senatu quam vera acclamatione celebratum est: „Tanto maior, tanto augustior“!*

1286 Nash 1968, 472–473; 534 zur Lage der Tempel. Eine Übersicht mit Karte bei Kolb 1995, 165. Ebd.

201–204 (mit Karte, ebd. 204); 248–249 zur Verortung des Herkulestempels und der Zuschreibung auf Her(s)ennus als Stifter. Der Tempel des *Hercules Victor* belegt bei Vell. 1,8,2. Zur Lage des *Iuppiter Stator*-Tempels Liv. 1,41,4. Die Wahl gerade dieser beiden Tempel als Verehrungsorte manifestiert die militärische Imago der Kaiser, da sowohl der *Hercules Victor* wie auch der *Iuppiter Stator* die militärische Komponente der jeweiligen Gottheit betont.

1287 Paneg. Lat. X(II),14,1–3.

Die prinzipielle Auffassung der *Roma* als *domina gentium* findet ihren Ausdruck in der Erwähnung der besonderen Stellung Roms innerhalb des Reiches durch den gallischen Rhetor. Die Stadt wird gemeinhin als traditionelles Zentrum begriffen, das als Legitimationsinstanz dient. Selbst die Anwesenheit der Kaiser kann der Stadt Trier nicht die Erhabenheit Roms verleihen, die Kaiserresidenz kann allenfalls eine *similitudo maiestatis* erlangen. Die traditionelle Größe und Macht Roms wird vom Redner also keinesfalls in Frage gestellt, sondern sogar explizit hervorgehoben.<sup>1288</sup>

Als Redner aus Gallien ist sich Mamertinus aber auch der einzigen wirklich wichtigen Größe durchaus bewusst: der *ratio rei publicae* und damit der *praesentia Caesarum*, die hier in Form der *optatissimi principes* verdeutlicht, dass die Herrscher mittlerweile in ihrer Bedeutung der *Roma* den Rang abgelaufen haben. Der Kaiser musste dort Präsenz zeigen, wo es die politische Notwendigkeit erforderte. Die unruhige Lage in Gallien bot dem Redner die Möglichkeit, zumindest Maximian für die Gegenwart und auch die Zukunft die Interessen der *Galliae tuae* nahezubringen.<sup>1289</sup> Trier als Stadt muss folglich in der Vorstellung des Redners überhaupt nicht mit der *Roma* an sich konkurrieren, die nichts von ihrer ideologischen Größe eingebüßt hatte, allerdings der Anwesenheit der Herrscher fast ständig entbehren musste.<sup>1290</sup> Rom muss sich den spätantiken Strukturen beugen, in denen die Gegenwart des Herrschers als entscheidendes Kriterium für die Bedeutung eines Ortes begriffen wird, dessen ist sich Mamertinus sehr wohl bewusst. Trier wird vom Panegyriker nicht einmal generell über Rom gestellt, sondern allenfalls für die Perioden kaiserlicher Anwesenheit in der Residenzstadt.<sup>1291</sup> Die Phasen der Präsenz des Kaisers in Trier waren freilich sehr viel länger als die der spärlichen Momente der persönlichen Gegenwart im alten Reichszentrum.<sup>1292</sup>

Dementsprechend wird auch Rom als traditionelles Zentrum nur im Fall der kaiserlichen Anwesenheit in aktuellem Glanz mit gegenwärtiger politischer Bedeutung erstrahlen: *illucescet dies, cum vos videat Roma victores*.<sup>1293</sup> Auf diese Weise wird die mi-

1288 Behrwald 2009, 70.

1289 Paneg. Lat. X(II), 14,4: *Credo enim hoc idem Diocletianum Oriens rogat*. Der Vorrang Triers basiert damit allein auf der Anwesenheit Maximians. Diokletian wird als Herrscher des Ostens gedeutet.

1290 Paneg. Lat. X(II), 14,4: *Teque ipsum, imperator, oramus et etiam cum vos totius orbis securitate composita illa vestri imperii mater acceperit, amplexus eius artissimos interdum piis manibus resolvatis*.

1291 Paneg. Lat. X(II), 14,5: *Vides, imperator, quanta vis sit tuorum in nos caelestium beneficiorum: adhuc praesentia tua fruimur, et iam reditum desideramus*. Auch Trier scheint damit nicht die dauerhafte Anwesenheit des Herrschers genossen zu haben.

1292 Vgl. Goethert und Kiessel 2007, 304–312 zu einem Überblick über Trier als Residenzstadt und dem

damit einhergehenden Ausbau. Heinen 1985, 220 hebt hervor, dass Trier spätestens mit der Einrichtung einer kaiserlichen Münzprägestätte im Winter des Jahres 293/294 als Kaiserresidenz zu bezeichnen sei. Vgl. dazu ebenso Wightman 1970, 58: „Trier was now finally marked out as an imperial capital in the west.“

1293 Plin. paneg. 22,1 beim Einzug Trajans in Rom; ebd. 68,5: [...] *nec umquam inlucescat dies quo pro te nuncupet vota non utilitas nostra sed fides, Caesar*. Wünscht sich der Panegyriker die Anwesenheit der Kaiser als Sieger, so ist die persönliche Anwesenheit des Kaisers in Rom und die zentrale Stellung der Stadt im Imperium Romanum im Panegyricus des Plinius als Normalzustand zu verstehen. Die hier geschilderte persönliche Beziehung der Bürger zu ihrem Kaiser

litärische Imago der *Augusti* betont, die die Abwesenheit von Rom für die Zeitspanne begründet, in der die militärischen Probleme im Reich ungelöst sind.<sup>1294</sup> Solange die Notwendigkeit dies erfordert, ist die Anwesenheit der Kaiser in Gallien also gerechtfertigt. Mamertinus greift mit dieser Darstellung die Verkündung eines nahenden römischen Sieges des Germanicus in der Exildichtung Ovids auf: *te quoque victorem Tarpeias scandere in arces // laeta coronatis Roma videbit equis*.<sup>1295</sup> Bei der Deutung der Passagen aber ist zu differenzieren: Das von Ovid angeführte *Roma te victorem videbit* stellt den Römer zwar als Sieger im Krieg heraus und setzt auch dessen physische Anwesenheit in Rom voraus. Der Kaiser und sein Feldherr aber stehen nicht im Mittelpunkt des Interesses, sondern vielmehr ist bei Ovid der Schwerpunkt darauf gelegt, dass sich die politisch entscheidenden Dinge in Rom ereignen, die der Dichter aber als Verbannter am Schwarzen Meer nicht persönlich erleben konnte. Das Raumverständnis implementiert daher eine Dichotomie zwischen Augustus und *Roma* auf der einen und Ovid und Pontos als Ort der Relegation auf der anderen Seite.

Für die Deutung des spätantiken Textes ergibt sich aus dem Kontext eine differierende Vorstellung der visuellen Wahrnehmungssituation. Im Mittelpunkt steht hier nicht die persönliche Situation des Autors, der ja während seiner Rede vor Maximian dem Kaiser als Adressaten gegenüberstand, sondern die persönliche Anwesenheit der Kaiser. War die Konstellation *princeps in Urbe* noch in der Anfangszeit des augusteischen Prinzipats der Normalzustand, ist diese Situation in der Spätantike mehr Ausnahme als Regel. Bei Mamertinus ist die Interaktion zwischen *Roma* und den Herrschern als zentrales Element aufzufassen, das im Prätext selbstverständlich war.

Für die Legitimation kaiserlicher Macht und die Herausstellung der Leistungen hat dieser intertextuelle Bezug zwei Vorteile: (1) der literarische Bezug zum traditionellen Zentrum Rom und (2) die tatsächliche Anwesenheit des Kaisers lassen sich als die beiden entscheidenden Faktoren herausstellen, die maßgeblich für die Begründung des neuen Herrschaftszentrums in Trier sind. Welch herausgehobene Bedeutung der kaiserlichen Anwesenheit zugeschrieben wird, ist durch die Verortung der Herrscher in der realen römischen Topographie in der Imagination der *Roma* festgeschrieben.

vor Ort (*fides*) ist für den spätantiken Kontext eine Illusion. Die Evokation der Plinius-Stelle durch den Redner aber verweist auf den ‚alten‘ Zustand und hebt damit die Veränderung der Verhältnisse und den Aufstieg der gallischen Provinzen sowie den Bedeutungsrückgang der Stadt Rom hervor. Das Motiv findet sich an anderen Stellen in den *Panegyrici Latini*, Paneg. Lat. XI(III),10,4–5 beim Einzug Diokletians und Maximians in Mailand ([...] *tota Italia clarior lux diffusa* [...]); Paneg. Lat. V(VIII),7,6: *Quisnam ille tum nobis inluxit dies*; Paneg. Lat. IV(X),

30, 4 innerhalb der Adventusbeschreibung Konstantins in Rom: *Nullus post Urbem conditam dies Romano inluxit imperio*. Die rhetoriktheoretische Grundlage zur Anwendung der Lichtmetaphorik auf die *adventus*-Schilderung bei Men. Rh. 378, 9–16, dazu MacCormack 1981, 25–26.

1294 Paneg. Lat. X(II),14,4 zum Zustand des Reiches, bei dem die Kaiser Rom aufsuchen werden: *totius orbis securitate composita*.

1295 Ov. Pont. 2,1,57–58, vgl. dazu Gärtner 1999.

### 9.1.2 Die Prosopopöia der *Roma* nach Mailand zur Huldigung der Dyarchen im *panegyricus* XI(III)

Die Überquerung der Alpen und das anschließende Treffen der Kaiser Maximian und Diokletian ist als zentrales Thema des *panegyricus* XI(III) untersucht worden.<sup>1296</sup> Trotz ausbleibender militärischer Erfolge gegen Carausius schildert der Redner aus Trier einen viel umjubelten Einmarsch der Kaiser in Mailand. Große Mengen an Menschen, die Häuser der Stadt und sogar das Vieh von den Feldern vor der Stadt hätten den Herrschern große Begeisterung ob ihres *adventus* bezeugt.<sup>1297</sup> Als Höhepunkt der Darstellung tritt die personifizierte *Roma* auf und bewundert die Kaiser:

*Ipsa etiam gentium domina Roma immodico propinquitatis vestrae elata gaudio vosque e speculis suorum montium prospicere conata, quo se vultibus vestris propius expleret, ad intuendum cominus quantum potuit accessit. Lumina siquidem senatus sui misit beatissime illi per eos dies Mediolanensium civitati similitudinem maiestatis suae libenter impartiens, ut ibi tunc esse sedes imperii videretur quo uterque venerat imperator.*<sup>1298</sup>

Sogar die Herrin der Völker selbst, *Roma*, ließ sich mitreißen von der unbändigen Freude über eure Nähe und war bestrebt, von den Gipfelwarten ihrer Hügel her den Blick auf euch zu richten, um sich so aus größerer Nähe am Anblick eurer Gesichter zu sättigen, und hat sich auch, euch anzuschauen, soweit zu euch hin begeben, wie es möglich war: sie hat ja die glanzvollen Spitzen ihres eigenen Senats entsandt und so der Stadt Mailand, die in diesen Tagen ganz von seligem Glück erfüllt war, bereitwillig eine Aura der Majestät verliehen, die ihrer eigenen gleicht, so dass es damals schien, der Sitz der Herrschaft befände sich dort, wo beide Imperatoren hingekommen waren.

Hatte sich die *Roma* im früheren *panegyricus* des Mamertinus Diokletian und Maximian noch gedanklich zur Begehung des Parilienfestes auf dem Kapitolshügel imaginieren müssen, geht die Interpretation dieses Redners noch einen Schritt weiter.<sup>1299</sup> Der Ort des Geschehens ist nicht Rom, sondern Mailand. Die Stadtpersonifikation muss nun nicht nur auf sich selbst schauen, sondern müsste in dieser Prosopopöia gleichsam ihren angestammten Sitz verlassen, um den Ereignissen in der Residenzstadt beizuwohnen.<sup>1300</sup>

1296 Vgl. Nixon und Rodgers 1994, 76–80 mit einem gro-  
ßen Überblick zur historischen Einführung und  
Forschungsliteratur. S. im Kapitel zur Alpenüber-  
querung zu weiterführender Literatur zu diesem  
*panegyricus*.

1297 Paneg. Lat. XI(III), 10, 5; 11, 4.

1298 Paneg. Lat. XI(III), 12, 1–2, vgl. Bauer 2012, 3.

1299 Rees 2002, 193–204 zu einer textbasierten Ausein-  
andersetzung mit der Frage, ob auch der *panegyricus*  
XI(III) aus der Feder des Mamertinus stammte.

1300 Paneg. Lat. V(VIII), 1, 1 zum Motiv der sich aus den  
eigenen Stadtmauern fortbewegenden Stadt: *Si Fla-  
via Aeduorum tandem aeterno nomine nuncupata, sacra-  
tissime imperator, commovere se funditus atque huc venire  
potuisset*. In diesem Fall wird der Dank Autuns an  
den Kaiser als *restitutor* überbracht. Der wichtige Un-  
terschied besteht darin, dass sich die Stadt der Fla-

Das Bedürfnis Roms, aus sich herauszutreten, um die Herrscher bewundern zu können, verharrt im Status eines bloßen Versuchs (*conata*) und schreibt somit die Ortsgebundenheit der Stadt im Unterschied zu den reichsweit agierenden Kaisern fest. Noch deutlicher könnte eine Verschiebung des politischen Zentrums aus dem alten *caput imperii* in die norditalische Stadt nicht dokumentiert werden. Für die politische Stellung Roms in dieser Epoche ist die Nennung des *gaudium immodicum propinquitatis* <*principum*> als Triebfeder der Begeisterung kennzeichnend.<sup>1301</sup> Allein ein Aufenthalt der Herrscher in Mailand habe der Stadtpersonifikation eine gewisse kaiserliche Nähe suggeriert. Die Wahrnehmung Roms eher als Peripherie denn als Zentrum des Imperium Romanum ist offenkundig. Die personifizierte *Roma* muss sich folglich in der Prosopopöia aus sich selbst erheben, um überhaupt den politischen Puls der Zeit fühlen zu können.

Der *panegyricus* XI(III) weist Parallelen zu seinem literarischen Vorläufer auf: Der Redner begreift die Kaiser ebenso als zentrale Orientierungspunkte der Beschreibung. Die personifizierte *Roma* hingegen, in beiden Reden als *domina gentium* bezeichnet, wird auch hier zu einer Betrachterin deklassifiziert: *perspicere conata, ad intuemum* – eine wörtliche Entsprechung zu *intuemur* aus der früheren Rede. Blieb der erste Enkomiaist in seiner Deutung dieses Vorgangs noch vage, bietet dieser Panegyriker eine detailliertere Form der Translation der *Roma*. Die Stadtpersonifikation steht gewissermaßen auf sich selbst und versucht in dieser Doppelfunktion als geographischer Ort und als auf sich selbst stehende Beobachterin von ihren Hügeln aus, am Treiben in Mailand teilzuhaben.<sup>1302</sup>

Mit dieser Deutung der *Roma* schreibt sich der Redner in Ovids *tristia* ein: *dumque suis victrix septem de montibus orbem // prospiciet domitum Martia Roma, legar.*<sup>1303</sup> Das Motiv der auf ihren Hügeln thronenden *Roma* ist beiden literarischen Varianten gemeinsam. Hatte die Figur im literarischen Modell Ovids noch in sich selbst ruhend als siegreiche Kriegerin *victrix* auf den ihr unterworfenen *orbis domitus* geblickt und die auf sich selbst gegründete Vormachtstellung demonstriert, weicht die Perspektive der Adaption vom Vorbild ab. Zielpunkt der Aufmerksamkeit ist nun nicht mehr der *orbis terrarum*, sondern das Herrscherpaar Diokletian und Maximian, das die Stadtpersonifikation be-

vier nicht als geographischer Standort aus sich selbst lösen kann. Ein Vorbild der sich aus ihrem Wohnsitz erhebenden Stadt bei Cic. Pis. 52 im Kontext der Schilderung der Rückkehr des Redners nach Rom. Siehe zu einer Interpretation der Cicero-Stelle weiter unten.

1301 Nixon und Rodgers 1994, 97 mit Anm. 67: „Rome was too far from the theaters of operations during the later third century and afterward to expect more than an occasional visit from a busy ruler.“

1302 Paneg. Lat. II(XII),46,1: [...] *spectabas haec e tuis collibus, Roma, et septena arce sublimis celsior gaudio ferebaris*. Zur Evokation Roms durch Hügel Verg. georg. 2,534–535: *scilicet et rerum facta est pulcherrima Roma, // septemque una sibi muro circumdedit arces*. Ähnlich Stat. silv. 4,3,26: *septem montibus admovere Baias*. Vgl. dazu Mundt 2012, 174–175. Zu späteren Rompersonifikationen s. Roberts 2001.

1303 Ov. trist. 4,7,51–52.

trachten will, sodass sie sich zu diesem Zwecke nicht mehr in sich selbst ruhend von ihrem eigentlichen Standpunkt fortwünscht.

Das Selbstverständnis einer unabhängigen, die Welt beherrschenden *Roma* wird ersetzt durch ein Konzept einer auf die beiden Herrscher angewiesenen Gottheit. Die Herrschaft über den *orbis* wird auf diese Weise nicht in Frage gestellt, jedoch unmittelbar dem Wirken der Dyarchen unterstellt, denen sich Rom mit dieser Geste symbolisch unterordnet. Zugespitzt formuliert setzt der Panegyriker durch diese literarische Adaption die Kaiser und die gesamte Welt gleich: Das Weltbild Roms ist fortan nicht mehr bestimmt durch den von Ovid benannten *orbis* als Herrschaftsraum, sondern allein von der Person der Kaiser, denen in diesem Herrschaftskonzept die alleinige Verantwortung für das Imperium Romanum übertragen ist.

Die *Roma* fungiert in beiden Deutungen als bewundernde Betrachterin: Bei Ovid bestaunt sie ihre eigenen militärischen Leistungen, im *panegyricus* hingegen bewundert sie in Ermangelung eigener Erfolge Diokletian und Maximian als derzeitige und künftige Sachwalter ihrer Belange. Die hier evozierte Szenerie ist mit dem im *panegyricus* X(II) hervorgerufenen Perspektivwechsel zu parallelisieren. Hier waren die Kaiser dank ihrer Inthronisierung auf dem Kapitol in Tradition Jupiters aus der Stellung der den unterworfenen Erdkreis Betrachtenden selbst zu Betrachteten geworden. In beiden Reden wird durch den Rekurs auf Ovid eine Fokussierung der Aufmerksamkeit auf die Herrscher bewirkt, indem die literarisch modellierten Handlungen der traditionellen Verkörperungen römischer Herrschaft wie der personifizierten *Roma* und des Jupiter umgeschrieben werden, um an ihrer Stelle Diokletian und Maximian als Fixpunkt der Betrachtung installieren zu können. Auf diese Weise wird nachdrücklich die dominante Stellung der Kaiser in der Machtstruktur im Römischen Reich betont.

Das Streben der *Roma* ist darauf ausgerichtet, möglichst nah an die Kaiser heranzukommen, um sich an ihnen satt sehen zu können (*se vultibus vestris expleret*) – eine symbolträchtige Situation, war doch mit einer größeren Annäherung an die Kaiser auch eine größere Entfernung vom eigenen geographischen Standpunkt impliziert. Es erscheint als Ironie, dass selbst dieser Versuch der Stadt nicht von letztem Erfolg gekrönt zu sein scheint: Rom konnte sich nur *quantum potuit* in Richtung Norden bewegen, eine vollständige Verlegung der eigenen Position aber gelang nicht. Die *Roma* als Sinnbild des Imperium Romanum und des römischen Herrschaftsanspruches lässt sich selbst und damit die Legitimation der Herrschaft – verkörpert durch den Senat von Rom – in Richtung Mailand zu den Dyarchen tragen, deren Ankunft sie persönlich beizuwohnen gewillt ist. In aller Form nimmt die Stadt quasi *in persona* eine *translatio (sedis) imperii* auf den derzeitigen Aufenthaltsort der beiden Kaiser vor.<sup>1304</sup>

1304 Anders als in der seit dem endgültigen Untergang des Römischen Reiches vertretenen Idee einer Reichstranslation von einem Weltreich zum nächs-

ten (als erstes Beispiel der Übergang des Weströmischen Reiches zum Frankenreich Karls des Großen)

Wie schon im *panegyricus* X(II) nimmt auch in dieser Darstellung der römische Senat in der Funktion als *lumina senatus* an der Prozession teil, ohne am eigentlichen Prozedere aktiv mitzuwirken. Wie der Stadt Rom selbst bleibt den Würdenträgern nur die Rolle der Zuschauer, ihre eigentliche politische Funktion üben sie nicht aus.<sup>1305</sup> Sie dienen als Legitimationsinstanz des kaiserlichen Einzugs in Mailand und repräsentieren Rom vor Ort, zudem aber dienen sie der *Roma* auch als Augen, um die Geschehnisse live miterleben zu können.<sup>1306</sup> Der Stadt Mailand (*beatissima civitas*) wird durch die Entsendung der Senatoren wie schon in der literarischen Vorgängerversion die *similitudo maiestatis* verliehen. Die Bedeutung Roms als legitimierende Instanz ist ebenso festzuhalten wie der Umstand, dass eine vorübergehende Verlegung des Reichszentrums nach Mailand stattfindet: *ibi tunc esse sedes imperii videretur quo uterque venerat imperator*.<sup>1307</sup> Die herausgehobene Stellung Mailands ist jedoch auf den Zeitraum beschränkt, in dem die Dyarchen in der Stadt zusammenkommen.

Eine vollständige Entmachtung des alten *caput* sowie die ideelle Gleichstellung der anderen Kaiserresidenzen werden auch in dieser Rede nicht vollzogen, da die Bedeutung der Stadt unmittelbar mit der Anwesenheit der Kaiser verknüpft ist. Die *praesentia* der Herrscher und die Zustimmung der *Roma* sind die beiden entscheidenden Merkmale, die eine zeitweise Verschiebung des Reichszentrums legitimieren. Der geographische Standort Rom ist nunmehr allein als ideeller Bezugspunkt von Wichtigkeit, seine tatsächliche politische Bedeutung ist allerdings zu vernachlässigen, weil sich die politisch zentralen Geschehnisse im spätantiken Reich andernorts ereigneten. Eine Rückbindung der gallischen Panegyriker an Rom und das Ableiten der eigenen Macht von der auf Rom basierenden Tradition ist jedoch unerlässlich für die Legitimation der gallischen Residenzstädte als Herkunftsorte der Redner im Machtgefüge des Römischen Reiches.

spiegelt das Konzept hier keine Begründung eines neuen Reiches wider, sondern eine Translation des Herrschaftssitzes innerhalb des bestehenden Imperium. Ideengeschichtlich ist diese Verschiebung des Machtsitzes dennoch als ein Vorläufer des mittelalterlichen Translationsverständnisses zu verstehen. Vgl. zur Translationsidee im Mittelalter H. Thomas 1997.

- 1305 Ihre Anwesenheit in Rom ist aber ebenso entbehrlich, da die politischen Entscheidungen nun nicht mehr dort, sondern am aktuellen Aufenthaltsort der Kaiser getroffen werden.
- 1306 Vgl. Mundt 2012, 175: „Die Senatoren [...] dienen Roma [...] als Augen, modern gesprochen: als bewegliche Live-Kameras.“ Mundt weist auf die zweifache Bedeutung des Lateinischen *lumina* zum einen als „Augen“ zum anderen als „Glanzlichter“ hin. Maximian und Diokletian werden vom Redner an ei-

ner anderen Stelle als *utraque mundi lumina* bezeichnet, vgl. dazu Paneg. Lat. XI(III), 8, 3. Lichtmetaphorik als Darstellungselement auch bei der Epiphanie der Dyarchen in Italien nach dem Alpenübergang, ebd. 10, 4: *tota Italia clarior lux diffusa*.

- 1307 Nixon und Rodgers 1994, 97 mit Anm. 67 stellen heraus, dass dies der erste literarische Fundort ist, der explizit aussagt, dass sich das Zentrum des Reiches nicht in Rom befand, sondern an der Residenz der Kaiser. Vgl. Mayer 2002, 31–34 zur Bedeutung Mailands in der Tetrarchie. Dem Wortlaut nach ist dieser Einschätzung zu folgen, die Argumentation im Abschnitt 1.1 innerhalb dieses Kapitels konnte jedoch aufzeigen, dass auch der Redner des *panegyricus* X(II) Trier als Zentrum des Reiches verstand – wenn er dies auch nicht wörtlich zum Ausdruck brachte.

Mag zwar Mailand auch zum punktuellen *caput* erhoben worden sein, basierte die Vormachtstellung der norditalischen Stadt nur auf der Anwesenheit der Kaiser, ihnen allein huldigt die personifizierte Stadt. Die Vorstellung der Translation impliziert damit auch, dass zum Zeitpunkt der Rede eben nicht mehr Mailand politischer Mittelpunkt des Reiches ist, sondern gerade aufgrund der Gegenwart zumindest Maximians Trier selbst dieser Status als *sedes imperii* gebührt. Der Redner verlegt in seinem literarischen Modell das *caput imperii* für die Zeit des kaiserlichen Aufenthalts nach Gallien, ohne dies expressis verbis ausdrücken zu müssen, da die literarische Deutung für den Augenblick und die Zukunft für sich spricht.

### 9.1.3 Die Legitimierung der Herrschaft Maximians durch *Roma* im *panegyricus* VII(VI)

Der *panegyricus* VII(VI) hat die Hochzeit Konstantins mit Maximians Tochter Fausta und seine Erhebung zum *Augustus* und deren politische Folgen zum Gegenstand.<sup>1308</sup> Der genaue Zeitpunkt und der Ort der Rede sind umstritten, in der Forschung werden für Trier wie auch für Arles schlüssige Argumente aufgeführt.<sup>1309</sup> Die historische Situation birgt für den Panegyriker legitimatorische Probleme, da weder der eine noch der andere Adressat der Rede auf absolut legalem Wege in die derzeitige Stellung gelangt war und die neue Herrschaftskonzeption dem Ideal der Tetrarchie entgegenstand.<sup>1310</sup> Der *Augustus* der Ersten Tetrarchie war mit seinem Kollegen Diokletian 305 zurückgetreten und hatte keinen Anspruch auf eine Rückkehr in das Amt, da dieses neu besetzt worden

1308 Vgl. zum *panegyricus* VII(VI) Galletier 1952, 3–15; Warmington 1974, 373–374; Castello 1975, 51–69; Nixon 1981; Nixon 1993. Die Hochzeit zwischen Konstantin und Fausta bietet den festlichen Rahmen für die Rede, den inhaltlichen Schwerpunkt bildet sie freilich nicht, da die politischen Geschehnisse allzu wichtig waren, vgl. Nixon und Rodgers 1994, 185: „[...] but the speech is scarcely a conventional epithalamium!“ Ebenso urteilen MacCormack 1975, 164; Rees 2002, 168.

1309 Vgl. Nixon und Rodgers 1994, 178–185 zum historischen Hintergrund der Rede sowie zur Darstellung des Redezeitpunktes und -ortes. Rees 2002, 165–166 tendiert zu September 307 als gültigem Zeitpunkt für die Rede, dazu auch Grünewald 1990, 26 (25. Dezember 307). Der Ort der Rede kann nicht zweifelsfrei belegt werden, Galletier 1952, 4 votiert für Trier und ist damit Vertreter der *communis opinio*. Constans 1921, 99–102 verlegt das Geschehen nach

Arles. Auch Lact. mort. pers. 27,1 nennt nur Gallien als Ort des Geschehens.

1310 Rodgers 1989, 236. Nixon und Rodgers 1994, 186–187 haben darauf verwiesen, dass das Programm des Panegyrikers eine enge Verbindung zwischen Maximian und Konstantin in Tradition der dyarchischen Herrschaft propagiert, vgl. dazu Paneg. Lat. VII(VI),2,5: *imperatores semper Herculi*. Dieses Modell aber wird allein auf die Legitimationslinie der Herkulier, also des *cognomen* des *Maximianus Herculi*, gestützt, der zweite Strang der *Iovii* in Nachfolge des *Iovius Diocletianus* wird nicht mehr als Legitimationsgrundlage gebraucht. Grünewald 1990, 29 deutet den Bezug in Paneg. Lat. VII(VI),2,5 als Relikt auf die Tradition Maximians und betont, dass Konstantin „seine eigene dynastische Ideologie von dem theologischen Überbau der Tetrarchie freihalten“ wollte. MacCormack 1975, 164 erkennt in der neuen Herrschaftskonzeption Konstantins „[...] the collapse of the Tetrarchic religious programme“.

war.<sup>1311</sup> Nichtsdestotrotz bekleidete Maximian seit 307 erneut die Position eines *Augustus*.<sup>1312</sup> Konstantin hingegen war im Jahre 306 von seinen Truppen in Britannien als Kaiser akklamiert worden, was im engeren Sinne ebenfalls den Prinzipien tetrarchischer Herrschaftsorganisation widersprach.<sup>1313</sup> Die nun auch durch familiäre Bande gestärkte Verbindung zwischen Konstantin und Maximian erweist sich als zentrales Element der Rede, da der eben erst auf die politische Bühne zurückgekehrte Maximian den neuen Herrscher Konstantin in den Rang des *Augustus* erhoben hatte.<sup>1314</sup>

Neben der Karriere des jüngeren Kaisers muss der Redner aus Legitimationszwängen in seinem Enkomion auch den Werdegang und die Bedeutung des Maximian erörtern.<sup>1315</sup> Hinsichtlich des Rücktritts betont er unter Bezug auf den letzten Rombesuch des Kaisers:

*Te rursus vicesimo anno imperatorem, octavo consulem, ita ipsa amplexu quodam suo Roma voluit detinere, ut videretur augurari iam et timere quod factum est.*<sup>1316</sup>

Dich wollte wiederum, als du im zwanzigsten Jahre Imperator, im achten Konsul warst, *Roma* selbst gleichsam in einer Umarmung so festhalten, dass es aussah, als ahne und fürchte sie bereits, was dann geschehen ist.

- 1311 Kuhoff 1991, 131 zum Recht der Erhebung anderer Kaiser durch den *senior Augustus* Galerius. So auch Barnes 2011, 49: „Only the reigning Augustus who was senior in rank to all his imperial colleagues possessed the right to co-opt or appoint new members of the imperial college.“ Zu den politischen Maßnahmen Maximians nach seinem Rücktritt vgl. E. A. Sydenham 1934, 141–165; Huß 1978.
- 1312 Lact. mort. pers. 26,7 zur Erhebung Maximians durch Maxentius, dazu Pasqualini 1979, 82–92.
- 1313 Vgl. im Kapitel zum Rhein, oben S. 175. Barnes 2011, 62–63 stellt heraus, dass die Aufnahme Konstantins ins Herrschaftskollegium noch vor dem Tode des Constantius von eben diesem mit Galerius formal abgeklärt worden ist, nun aber nach dem Ausscheiden des älteren Herrschers von Galerius bestätigt werden musste. Eine prinzipielle Einigung über die Nachfolgefrage nimmt auch Wienand 2012, 126–127 an.
- 1314 Paneg. Lat. VII(VI),3,2: [...] *et paterni et tui auctor imperii*. Konstantin konnte sich infolge dieser Darstellung nicht nur als Sohn des rechtmäßigen Kaisers Constantius inszenieren lassen, sondern sich unmittelbar auf einen *Augustus* der ersten Tetrarchie als Stammvater zurückführen, vgl. dazu Paneg. Lat. VII(VI),2,5, s. dazu Nixon 1993, 236. Die Erhebung Konstantins zum *Augustus* erhält ihre Legitimität auch durch die Erfahrung Maximians als *Augustus* und das höhere Alter, vgl. dazu Paneg. Lat. VII(VI),13, dazu Warmington 1974, 373. Die vom Panegyriker konstruierte enge Verbindung zwischen Maximian und Konstantin muss kritisch bewertet werden. Die nur durch jeweils rein egoistische Machtansprüche motivierte Annäherung war nicht von langer Dauer, im Jahre 310 führte Konstantin gar nach der Belagerung in Massilia das Ende des Maximian herbei. Für das Jahr 307 kann der Bewertung von Rees 2002, 182 zugestimmt werden: „[...] the imperial house of Maximian and Constantine was built of cards, riven by suspicion and submerged antipathy.“
- 1315 Paneg. Lat. VII(VI),8–12. S. zu dieser Passage McCormack 1981, 177–178; Grünwald 1990, 29. Kuhoff 1991, 133 erkennt hinter den politischen Vorgängen der Jahre 306/307 Maximian als treibende Kraft.
- 1316 Paneg. Lat. VII(VI),8,8. G. S. R. Thomas 1973, 229–247 versucht zu zeigen, dass Maximian im Jahr 303 zu den Vicennalien mit Diocletian nicht in Rom geweiht hat, sondern erst 304. Dagegen argumentieren Nixon 1981 und Kolb 1987, 146, die zeigen, dass die Abreise auf das Jahr 304 zu datieren ist.

Noch vor dem Rücktritt Maximians im Jahre 305 nach zwanzigjähriger Regierungstätigkeit habe die *Roma* ihren Kaiser durch diese Geste zum Fortführen seines Amtes überreden wollen.<sup>1317</sup> Die Stadtpersonifikation wird als Prophetin der nahenden politischen Katastrophe inszeniert, die sie trotz ihrer Bemühungen nicht verhindern konnte und sich daher an den *imperator aeternus* Maximian wenden musste.<sup>1318</sup> Zwischen Rom und dem Herrscher wird ein Abhängigkeitsverhältnis konstruiert, das die allegorische Figur als Bittstellerin an den *Augustus* herantreten lässt und ihre ihm untergeordnete Position dokumentiert. Die Geste der Umarmung lässt die *Roma* in einer gleichsam menschlichen Gestalt auftreten, die humane Züge und Gefühle zeigt. Die *Urbs* kann mit ihrem Versuch, den Kaiser an sich zu binden, zwar ihre Fürsorge für das Imperium zum Ausdruck bringen, zugleich aber stellt der Panegyriker heraus, dass zur Durchsetzung dieser Bestrebung der Kaiser Maximian unabdingbar ist.<sup>1319</sup>

Das von der *Roma* schon befürchtete Abdanken des Herrschers wird vom Panegyriker im Vergleich mit Naturkatastrophen eindrucksvoll versinnbildlicht:

*Non aliter enim quam solet terra ventis aut aquis subter immisis intervulsa sui soliditate nutare, ita cuncta Italia atque ipsa Roma subducta repente qua sustentata fuerat dextera tua contremuit ac paene consedit.*<sup>1320</sup>

Denn nicht anders, als sonst die Erde bebt, wenn sie aus ihren eigenen Grundfesten herausgerissen ist, da Wind und Wasser tief in sie eingedrungen sind, so haben ganz Italien und Rom selbst gebebt und wären beinahe in sich zusammengesunken, da ihnen plötzlich deine Rechte entzogen war, von der sie emporgehalten waren.

Der Rückzug Maximians aus der Politik wird mit einem Erdbeben gleichgesetzt, das gleichermaßen Italien und Rom erschüttert hat. Für die Stabilität des Reiches erweist sich allein der Kaiser als verantwortlich, der durch die *dextera* (*manus*) symbolisiert wird. Bezeichnend für die enge personelle Rückbindung an den Herrscher ist die Trennung, die der Panegyriker bei der Bewertung der derzeitigen politischen Lage vornimmt:

1317 Grünewald 1990, 30 deutet die Bitten der *Roma* als Kritik an der Politik Diokletians, der die alte Hauptstadt in der Herrschaftskonzeption vernachlässigt habe. Zu den Problemen in der Stadt Lact. mort. pers. 26,1–4.

1318 Paneg. Lat. VII(VI),8,9: <Factum est> enim, imperator aeternae, in quo uno querelam rei publicae paene meruisti. Trotz oder gerade wegen des Rücktritts Maximians im Jahre 305 deutet der Panegyriker den Kaiser als *imperator aeternus*. Zum Gedanken der *aeternitas* in

der Kaiserherrschaft vgl. Kolb 1987, 91 mit Anm. 268; Grünewald 1990, 28 mit Anm. 92.

1319 Paneg. Lat. VII(VI),10,1: *Sed profecto exegit hoc ipsa varietas et natura fortunae, cui nihil mutare licuerat, dum vos imperium teneretis, ut illa viginti annorum continua felicitas intervallo aliquo distingueretur; aut autem di immortales probare voluerunt tibi innixam stetisse rem publicam, cum sine te stare non posset.* Die *continua felicitas* ist an den Kaiser gebunden, der im Besitz dieser Fähigkeit sein muss, vgl. dazu Mause 1994, 194.

1320 Paneg. Lat. VII(VI),10,3.

Befindet sich das traditionelle Reichszentrum mitsamt Italien aufgrund des nach dem Rücktritt Maximians entstandenen Herrschervakuums in der Krise, kann Gallien aufgrund der Anwesenheit der Kaiser stabile politische Verhältnisse nachweisen und wird von der Kritik an den Zuständen ausgenommen: *Quamquam in istis quidem regionibus non caruit pristina firmitate, ibi vero paene funditus corrui unde tu, Maximiane, discesseras.*<sup>1321</sup> Die politische Stabilität des nichtgallischen, durch *Roma* und *Italia* literarisch gefassten Reiches weist eine strikte Interdependenz mit der Ausübung der Herrschaft durch Maximian und Konstantin auf, wie dies in den gallischen Gebieten exemplarisch zu sehen ist.<sup>1322</sup> Die Zweiteilung der politischen Landschaft dokumentiert, dass die Beständigkeit der römischen Kaiserherrschaft unmittelbar an die Präsenz der Kaiser gekoppelt ist. Der Emeritus hat durch den Entschluss zur Rückkehr auf den Herrschaftssitz den nahenden Untergang des nichtgallischen Teils gerade noch abgewendet: *Quod ego cursim transeo: cur enim recordemur adversa, cum videamus omnia tuo reditu restituta?*<sup>1323</sup> Die prinzipiell nicht legitime Wiederaufnahme kaiserlicher Würden im Rang eines *Augustus* wird vom Redner mit der politischen Notwendigkeit gerechtfertigt und rhetorisch mit der exponiert gestellten Alliteration *reditu restituta* betont.

Der Panegyriker setzt die in dieser Phase relativ stabile politische Lage im Norden der Alpen unter den beiden Herrschern Maximian und Konstantin der Situation im traditionellen Reichszentrum entgegen, um die Bedeutung der Kaiser für die Stabilität des Reiches betonen zu können. Historische Grundlage dieser Darstellung ist die Usurpation des Maxentius, der am 28. Oktober 306 von den Prätorianern in Rom zum Kaiser ausgerufen worden war.<sup>1324</sup> Anders als Konstantin aber, der zumindest als legitimer

1321 Paneg. Lat. VII(VI),10,2. Die militärischen Leistungen Konstantins am Rhein stellt der Redner in Paneg. Lat. VII(VI),4, 2+4 dar. Die Könige Ascarius und Merogaisus sind von Konstantin unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Britannien besiegt worden. Die Namen der fränkischen Könige lassen sich aus Paneg. Lat. VI(VII),11,5 schließen. Nach ihrer Niederlage sind sie im Amphitheater von Trier den wilden Tieren vorgesetzt worden, dazu ebd. 10–12, vgl. dazu auch Paneg. Lat. IV(X),16,5–6. Diese Überlieferung findet sich auch bei Eutr. 10,3,2.

1322 Den Erfolgen Konstantins am Rhein stehen die Usurpation des Maxentius in Rom und der erfolglose Versuch der Rückeroberung durch Severus gegenüber.

1323 Paneg. Lat. VII(VI),10,4: Die Phase des Unglücks ist genau auf den Zeitraum des Fernbleibens Maximians vom Kaiserthron festgelegt. In Tradition des Augustus fasst der Panegyriker den in sein Amt zu-

rückkehrenden Herrscher als *restitutor* auf, der allein durch seine Rückkehr alles in den vorherigen, glücklichen Stand versetzt.

1324 Bereits unter Diokletian war die Anzahl der Prätorianer in Rom reduziert worden, nun sollten sie dem Anschein nach vollkommen aufgelöst werden. Zudem sollte die bislang von Steuern befreite Bevölkerung Roms mit einer *capita* versehen und damit mit den Provinzen des Reiches gleichgestellt werden, dazu Lact. mort. pers. 26,3; Zos. 2,9,3. In Folge dieser Maßnahmen brachen in der Stadt Unruhen aus und Maxentius wurde von den verbliebenen Kämpfern der kaiserlichen Garde zum Kaiser erhoben. Zur Erhebung durch die Leibgarde Eutr. 10,2. Zu einem Überblick über das Steuerwesen im Römischen Reich und die von Diokletian eingebrachten Neuerungen Piepenbrink 2002, 16–21; Demandt 2007, 295–296.

Herrscher im Status eines *Caesar* von Galerius anerkannt worden war, blieb dem neuen Thronprätendenten die Akzeptanz durch die anderen Kaiser verwehrt.<sup>1325</sup> Er wurde zwar von der Bevölkerung Mittel- und Süditaliens, den italischen Mittelmeerinseln und den afrikanischen Provinzen als Herrscher akzeptiert,<sup>1326</sup> die legitimen Kaiser hingegen versuchten den Usurpator militärisch zu besiegen.<sup>1327</sup> Sowohl Severus als auch Galerius unternahmen militärische Operationen, die die Befreiung der Stadt von Maxentius zum Ziel hatten. Sie scheiterten jedoch vor allem deswegen, weil große Truppenteile der kaiserlichen Armeen lange Zeit unter Maximian gedient hatten und nun zu seinem Sohn Maxentius und zu ihm selbst überliefen, der er unlängst auf die politische Bühne zurückgekehrt war.<sup>1328</sup> Die erfolglosen Züge der beiden Kaiser gegen Rom bieten dem Redner den Anknüpfungspunkt, um das besondere Verhältnis der Stadt Rom zu Maximian und die damit einhergehenden politischen Deutungen aufzuzeigen:

*Fecit enim Roma ipsa pro maiestate nominis sui ut ostenderet posse se etiam imperatoribus imperare. Abduxit exercitus suos tibi reddidit et, cum ad sedandos animos auctoritatem privati principis attulisses, supplices tibi manus tendens vel potius queribunda clamavit.*<sup>1329</sup>

Denn *Roma* selbst hat es, kraft der erhabenen Würde ihres Namens, fertiggebracht, zu zeigen, dass sie sogar kaiserlichen Befehlshabern Befehle zu erteilen vermag. Sie hat die Heere abgezogen und sie dir zurückgegeben, und als du,

1325 Vgl. Cullhed 1994, 32–44 zur Herrschaft des Maxentius und seinen Titulaturen, dazu Anon. Vales. 7. Eine differierende Deutung bei Groag 1930, 2424–2426. Anders als bei der prinzipiell ebenfalls den Prinzipien der Tetrarchie entgegenlaufenden Erhebung Konstantins zum Kaiser durch seine Truppen nach dem Tod des Vaters Constantius Chlorus war im Vorfeld der Usurpation des Maxentius kein anderer Machthaber aus dem Amt geschieden, sodass er der fünfte Kaiser war. Zudem hatte Maxentius im Gegensatz zu Konstantin keine militärische Streitmacht hinter sich. Konstantin wurde von Galerius als *Caesar* anerkannt, s. dazu Lact. mort. pers. 25, zu einer Deutung vgl. Rees 2002, 160.

1326 Rees 2002, 161: „Maxentius’ imperial claims were recognized in a relatively small area, stretching through Italy, Sicily, Corsica, Sardinia, and Africa.“

1327 Maxentius standen wohl zur Verteidigung der Stadt nur gut 20 000 Soldaten zur Verfügung, sodass die aus dem Norden kommenden Kaiser eine deutliche Übermacht an Heeresstärke aufwiesen. Zu den Zahlenverhältnissen vgl. König 1987, 84–85.

1328 Die Mission des Severus lässt sich auf den Winter 306/307 terminieren. Severus floh nach dem Überlaufen der Truppen nach Ravenna, s. dazu Zos. hist. 2, 10, 1; Aur. Vict. Caes. 40, 7. Dort wurde er durch Maximian belagert, bevor er im September 307 umgebracht oder zum Selbstmord gezwungen wurde, dazu Lact. mort. pers. 26, 8–9; Aur. Vict. epit. 40, 3: *Severus Caesar ab Herculo Maximiano Romae ad Tres Tabernas exstinguitur*. Eine detaillierte Darstellung des Kampfes und der Niederlage des Severus bei Anon. Vales. 9–10. Eine Übersicht bei Barnes 1982, 5. Das Ende des militärischen Zuges des Galerius ist zeitlich nach dem *panegyricus* einzuordnen, so Rees 2002, 166. Einen Hinweis auf einen bevorstehenden oder sich bereits ereignenden Zug des Galerius findet sich in Paneg. Lat. VII(VI), 12, 8. Vgl. zum geschichtlichen Ablauf König 1987, 87–91. Zum Überlaufen der Soldaten des Severus und Galerius s. Paneg. Lat. XII(IX), 3, 4. Der Redner dieses Jahres deutet das Überlaufen vor dem historischen Hintergrund des Kampfes zwischen Konstantin und Maxentius um Rom.

1329 Paneg. Lat. VII(VI), 10, 5, vgl. dazu Straub 1964, 92.

die Gemüter zu beruhigen, die Geltung eines als Privatmann lebenden Herrschers im Ruhestand einbrachtest, hat sie, demütig bittend die Hände nach dir ausgestreckt oder vielmehr, in Klagen sich ergehend, gerufen.

Die Deutung des Panegyrikers lässt sich in zwei logisch miteinander verknüpfte Schritte gliedern: Er weist der personifizierten *Roma* zuerst selbst die Handlungshoheit zu, um davon ausgehend die Wiederaufnahme der Kaiserwürde durch Maximian rechtfertigen zu können.<sup>1330</sup> Die Vorrangstellung der allegorischen Figur vor den anderen Herrschern, namentlich Severus und Galerius, ist Kernpunkt des hier aufgeführten Interpretationsmodells, das in der *Figura etymologica imperatoribus imperare* seinen literarischen Ausdruck findet. *Roma* erweist sich in der Lage, die ihr persönlich unterstehenden Heere – *exercitus sui* – den von ihr nicht akzeptierten Herrschern zu entziehen, um diese in einem zweiten Schritt an den von ihr auserwählten Maximian zu übergeben.<sup>1331</sup> Als Mittel zur Durchsetzung dieser Entscheidung dient der Stadt die Würde ihres Namens: *pro maiestate nominis sui*.

Diese Interpretation greift zwar im Grunde die historischen Geschehnisse und das Überlaufen des Militärs auf, sie zielt jedoch darauf ab, die Rückkehr des *Augustus* der Ersten Tetrarchie nicht als eigene Entscheidung des Herrschers zu klassifizieren, sondern als einen Willensakt der um ihre eigene Sicherheit besorgten *Roma* zugunsten des sich nach wie vor durch seine *auctoritas* auszeichnenden Herrschers im Ruhestand.<sup>1332</sup> Maximian wird von der Stadtpersonifikation aus der politischen Pension eines *princeps privatus* reaktiviert und erhält die ihm zustehenden Heere zurück, mit denen als Machtgrundlage er in der Phase der glücklichen Herrschaft vor seinem Rücktritt das Reich unter Kontrolle gehabt hatte. Die Reminiszenz an politisch bessere Zeiten rechtfertigt nicht nur die Rückkehr Maximians auf den Kaiserthron, sondern stellt auch die rechtmäßigen anderen Herrscher unter die Entscheidungsgewalt der *Roma*, der sich die *principes* beugen müssen. Zudem werden sie der *maiestas* Maximians untergeordnet, der allein die politische Krise meistern kann. Den Umstand, dass der Maximian-Sohn Maxentius als Usurpator in Rom hervortrat – was ja erst Grund für das militärische Vorgehen des Severus und Galerius gewesen war – übergeht der Panegyriker ebenso stillschweigend wie die Erhebung Maximians durch seinen eigenen Nachkommen. Auf diese Weise muss er eine mögliche Beteiligung des Kaisers wenn nicht an der Usurpation selbst, so jedoch sicher an der vorübergehenden Etablierung seines Sohnes in der Stadt nicht ausführen.<sup>1333</sup>

1330 Straub 1964, 90–95 zum Hintergrund dieser von der *Roma* an den Kaiser gerichteten Revokation.

1331 Paneg. Lat. VII(VI), 12. Hier betont der Redner, dass die Heere ihm fortwährend unterstanden haben, da er nie aufgehört habe, die Herrschaft zu besitzen.

1332 Nixon und Rodgers 1994, 205–206 mit Anm. 39 zur Phrase *auctoritatem privati principis* in Abgrenzung zu Groag 1930, 2426–2427.

1333 Das Zusammenwirken zwischen Maximian und Maxentius zumindest noch in der Phase der Macht ergreifung des Sohnes in Rom, der Wiederaufnahme augusteischer Würden des Vaters und der anschließenden Abwehr der militärischen Angriffe der beiden legitimen Kaiser kann aufgrund der dem

Die Stadtpersonifikation und Maximian werden basierend auf den historischen Entwicklungen als Partner aufgeführt. Das künftige Machtverhältnis der beiden an dieser Interaktion beteiligten Parteien wird durch den flehenden Anruf der *Roma* an den Kaiser begründet: Die legitimierende Instanz der ersten Deutungsebene wird in einem weiteren Schritt zur Bittstellerin vor dem Herrscher umgedeutet, die in einer unterwürfigen Haltung ihre Hände dem Kaiser entgegenstreckt: *tibi supplices manus tendens*.<sup>1334</sup> Der Gestus des Bittens wird vom Element der Klage (*queribunda*) begleitet, die trotz der Übergabe der Heere an den ‚rechtmäßigen‘ Herrscher den Eindruck der Abhängigkeit der Stadt vom Kaiser untermauert.<sup>1335</sup>

Der Panegyriker legt der *Roma* retrospektiv eine an Maximian gerichtete Bitte in den Mund, welche die unbedingte Notwendigkeit der Rückkehr des Herrschers in sein Amt betont.<sup>1336</sup>

*‘Quousque hoc, Maximiane, patiar me quati, te quiescere; mihi licet libertatem adimi, te usurpare tibi illicitam missionem? An, quod divo Augusto post septuaginta aetatis, quinquaginta imperii annos non licuit, tam cito licuit tibi? Ideone te mihi ille, cuius tot aras tot templa tot nomina colo, Hercules dedit, ut tu in suburbano otis cedens usum dicatae mihi virtutis amitteres? Redde te gubernaculis meis et, quoniam tranquillo mari portum intrare properasti, vade per fluctus mei quidem amore sollicitus sed tua maiestate*

*panegyricus* zugrunde liegenden Strategie einer Legitimationsschaffung der neuerlichen Herrschaft Maximians und damit der Rechtmäßigkeit der Erhebung Konstantins in den Stand eines *Augustus* nicht angeführt werden. Die Unterstützung Maximians für Maxentius muss in Anbetracht der weiteren politischen Entwicklungen nicht als unbedingte Hilfe für diesen gedeutet werden, sondern unterstreicht die eigenen politischen Ambitionen, die Maximian hegte und die durchaus den Plänen seinen Sohnes entgegenliefen, sodass es schon Anfang 308 zum Bruch zwischen den beiden kam, dazu Cullhed 1994, 42–44, literarisch belegt bei Lact. mort. pers. 28, 2–4; Eutr. 10, 3.

1334 Vgl. zum Gestus *manus supplices tendere* auch Paneg. Lat. VI(VII), 13, 1: [...] *ne unquam metus ponat, semper horreat semper supplices manus tendat*. Im *panegyricus* VI(VII) beschreibt es eine Unterwürfigkeitsgeste der Germanen nach dem begonnenen Brückenbau bei Köln und dokumentiert die Kontrolle der Rheinregion durch Konstantin. Das Ausstrecken der Hände als Manifestation der Unterordnung, meist bei besiegten Gegnern, oder zumindest einer in ständigen

Bitte ist auch in antiken Vorbildern zu finden, vgl. dazu Caes. B. C. 2, 11, 4: [...] *cum hostes urbis direptione perterriti inermis cum infulis se porta foras universi proripiunt, ad legatos atque exercitum supplices manus tendunt*. Caesar beschreibt die Aufgabe der Massilier nach römischer Belagerung, zur devoten Haltung auch ebd. 12, 4. Vgl. zur Bitte der *patria communis* an die Senatoren angesichts der Verschwörung des Catilina und der daraus erwachsenden Gefahr für den Staat Cic. Catil. 4, 18: [...] *vobis supplex manus tendit patria communis*.

1335 Zum Element der Klage vgl. Claud. cons. Hon. 360: [...] *impulit ipsa suis cunctantem Roma querellis*. Krollpfeifer 2015, 115–118 betont dagegen die Doppelrolle der personifizierten *Roma* in Claud. carm. 1, 71–173 im Hymnus auf das Konsulat des Probinus und Olybrius im Jahre 395 als Mischung einer „feminin-schönen und zugleich kriegerisch-maskulinen Erscheinung“, ebd. 118.

1336 Aus Paneg. Lat. VII(VI), 11, 6 geht hervor, dass die Rede der *Roma* retrospektiv ist und Maximian in der Zwischenzeit bereits wieder die Herrschaft an sich genommen hatte.

*securus. Et tamen per te tibi steterit, <si> iniuriam in mei restitutione patieris. Imperasti pridem rogatus a fratre, rursus impera iussus a matre.*<sup>1337</sup>

„Wie lange soll ich das noch erdulden, Maximian, dass ich hin und her geschüttelt werde, du hingegen in Untätigkeit verharrst? Dass mir die Freiheit geraubt wird, du aber eine Entlassung aus dem Amt beanspruchst, die dir nicht zusteht? Oder ist dir etwa so frühzeitig gestattet worden, was dem vergöttlichten Augustus nach siebenzig Lebensjahren und fünfzig Jahren der Herrschaft nicht gestattet war? Hat dich mir jener Herkules, den ich an so vielen Altären, in so vielen Tempeln und unter so vielen Namen verehere, zu dem Zweck überlassen, dass du auf einem Landgut nahe bei der Stadt den Betätigungen der Muße Vorrang einräumtest und auf den praktischen Gebrauch deiner mir geweihten Tatkraft verzichtetest? Nimm dich wieder meiner Lenkung an und, da du dich ja beeilt hast, bei ruhiger See in den Hafen einzulaufen, durchquere die bewegten Fluten, aus Liebe zu mir zwar voll Besorgnis, jedoch in Sicherheit durch deine herrscherliche Würde. Und doch wirst du es dir alleine zuzuschreiben haben, wenn du bei meiner Wiederherstellung ein Unrecht erleidest. Du hast vor langer Zeit die Herrschaft angetreten auf Bitten deines Bruders, herrsche jetzt wiederum auf Geheiß der Mutter!“

Auch in dieser Passage, deren Beginn sich an der ersten Rede Ciceros gegen Catilina orientiert,<sup>1338</sup> ist zwischen den zwei auf den ersten Blick kontroversen Deutungen der Beziehung zwischen der *Roma* und Maximian zu unterscheiden, die die Stadt als hilfsbedürftig klassifiziert, ihr jedoch auch die Position als Legitimationsinstanz zuschreibt. Die enge Verbindung zwischen Rom und Maximian wird durch die parallele Gestaltung des ersten Satzes manifestiert. Die Kola *me quati* und *te quiescere* stellen die Interaktionspartner sprachlich auf eine Ebene, die Vorrangstellung des Herrschers vor der *Urbs* wird hier definiert: Während die Rednerin in aller Passivität durch die Geschehnisse erschüttert wird, gibt sich der Kaiser einer nicht zulässigen Ruhe hin.<sup>1339</sup>

Der Rücktritt wird hinsichtlich seiner Zulässigkeit (*licet*) hinterfragt und unter der Bezeichnung *inlicita missio* sogar literarisch als Usurpation des *otium* durch Maximian stilisiert.<sup>1340</sup> Die Unrechtmäßigkeit dieser Handlung wird durch einen Vergleich mit der Regierungszeit des Augustus betont, der bis ins hohe Alter geherrscht und dessen

1337 Paneg. Lat. VII(VI), 11, 1–5.

1338 Cic. Catil. 1, 1: *Quo usque tandem abutere, Catilina, patientia nostra? quam diu etiam furor iste tuus nos eludet? quem ad finem sese effrenata iactabit audacia?*

1339 Die *Genera verbi* der auf die *Roma* zu beziehenden Prädikate *quati* und *adimi* definieren die Machtlosigkeit der Stadt gegen die sich in ihr ereignenden Geschehnisse; die aktiven Verbformen *quiescere* und

*usurpare* bestimmen den Kaiser hingegen als aktiven und damit für die *Urbs* verantwortlichen Part.

1340 Sinntragend wird auch die Verwendung der beiden Dative *mibi* und *tibi*, die sich antithetisch gegenübergestellt sind: das auf die *Roma* bezogene *mibi adimi* steht im Gegensatz zu *tibi usurpare*, das die eigenmächtige Handlung Maximians ausdrückt.

Regierungszeit die des Maximian bei weitem übertroffen habe.<sup>1341</sup> Selbst das durch den natürlichen Tod des ersten Princeps bedingte Ende der Herrschaft wird in seiner Legitimität angezweifelt (*non licuit*). Dem noch lebenden Maximian stehe diese Form der Beendigung seiner Regierungstätigkeit erst recht nicht zu. Diesem Konzept liegt die Idee des *imperium aeternum* zugrunde: *Hoc profecto (sc. Iuppiter) respondit: „Non mutuum istud tibi tradidi sed aeternum; non recipio, sed servo“*.<sup>1342</sup>

Für seine jetzige Lebensform *in suburbano otis cedens* wird Maximian von der *Roma* getadelt.<sup>1343</sup> Der Rekurs auf die Abstammung von Herkules und die damit verbundene Pflicht, die Herrschaft über die Stadt und das Reich zu übernehmen, gipfelt in der direkten Forderung, sich dieser quasi vom Stammvater der Herrscherdynastie, dessen Gegenwart im Stadtbild allzu deutlich ist, vererbten Aufgaben anzunehmen und die Verehrung des göttlichen Bezugspunktes in Rom als dessen Nachfolger und Vertreter auf Erden zu rechtfertigen.<sup>1344</sup> Das Denkmodell setzt eine permanent bestehende Befähigung des Maximian zur Herrschaft voraus. Die prinzipiell vorhandene *virtus dicata* zur Leitung des Staates solle allen Widerständen zum Trotz nicht nur als theoretisches Ideal Geltung haben, sondern in ihrer praktischen Umsetzung, indem Maximian sie als *usus virtutis mihi dicatae* zugunsten Roms einsetzt.<sup>1345</sup>

Den Maßstab für die Bewertung kaiserlichen Handelns bildet demnach der Nutzen der Fähigkeiten für den Staat, der nach dem Rückzug Maximians in seiner Struktur

1341 Die vom Panegyriker gemachten Altersangaben sind nur Näherungswerte. Zum Zeitpunkt seines Todes war der erste Kaiser 76 Jahre alt, vgl. dazu Suet. Div. Aug. 100–101. Die Alleinherrschaft dauerte von 31 v. Chr. bis 14 n. Chr., also circa 45 Jahre. Durch die vom Redner vorgenommenen Auf- und Abrundungen der Zahlen ist der Anteil der Herrschaftsjahre am Gesamtleben des Augustus aber deutlich höher (50 von 70 statt 45 von 76).

1342 Paneg. Lat. VII(VI),12,6. Vgl. dazu auch Paneg. Lat. IV(X),2,5. Zum Aspekt der ewigen Herrschaft s. Instinsky 1942.

1343 Der Panegyriker unterstellt mit der Angabe *in suburbano*, dass sich Maximian nach seinem Rückzug in unmittelbarer Nähe der Stadt aufgehalten habe. Die Parallelüberlieferungen bieten andere Lokalisierungen des Aufenthaltsortes: Lact. mort. pers. 26,7 nennt Kampanien, Eutr. 10,2,3 nennt Lukanien. Nixon und Rodgers 1994, 206 mit Anm. 41 vermuten, dass Maximian keinen festen Sitz hatte, sondern umherreiste. Die vom Panegyriker 307 dargebotene Version unterstreicht die Deutung, dass Maximian, weil er sich immer noch im unmittelbaren Dunstkreis der Stadt befand, als immer noch für die politischen Geschehnisse verantwortliche Instanz zu verstehen

ist und das nicht durch eine räumliche Separierung widerlegt werden kann. Das Fortbestehen der *au-toritas* auch als *princeps privatus* ist auch damit zu erklären.

1344 Die Argumentationsstrategie basiert darauf, die für Herkules in Rom errichteten Bauten zwar als Form der Verehrung zu instrumentalisieren, diese zugleich aber in einen Vergleich hinsichtlich der Bedeutung für die Stadt mit Maximian zu stellen. Die monumentale Präsenz des Herkuleskultes ist für die *Roma* erwähnenswert und aufgrund der Bedeutung des Halbgottes gerechtfertigt, ein politischer Nutzen allein kann daraus nicht resultieren. Dieser entstehe erst durch die nun geforderte Gegenwart des Maximian persönlich in der Stadt.

1345 Die Darstellung der politischen Lage erfolgt unter Verwendung der Seefahrt als Vergleichstopos: Maximian war bei ruhiger See in den Hafen eingelaufen, nun solle er bei unruhiger politischer Lage sich den Gefahren stellen: *vade per fluctus*. Natürliche Elemente als Versinnbildlichung der historischen Lage auch bei der abschließenden Beurteilung nach der Rückkehr Maximians auf die politische Bühne, vgl. dazu Paneg. Lat. VII(VI),12,8.

einen solchen Einbruch erfahren habe, dass er nun der Rückkehr des Kaisers und der Aufwendung seiner *virtus* und *maiestas* bedürfe, um als *res publica restituta* in altem Glanze wiedererstrahlen zu können.<sup>1346</sup> Das Element der *maiestas* stellt sich in der Deutung des Panegyrikers als Bindeglied zwischen dem Kaiser und der Stadt heraus: Hatte diese mithilfe ihrer Herrscherwürde die Truppen der anstürmenden Kaiser zu Maximian überlaufen lassen, so kann der Kaiser nun gestützt auf dieselbe Befähigung der in unruhiges Fahrwasser geratenen *res publica Romana* die ersehnte Stabilität zurückgeben. Zwischen dem Kaiser und der *Roma* besteht hinsichtlich der *maiestas* mithin ein entscheidender Unterschied: *Roma* hatte allein *pro maiestate nominis sui* handeln können, profitierte bei der Ausübung ihrer Herrschergewalt also von der traditionellen Strahlkraft ihres Namens. Maximian hingegen stützt seine Herrschaft nicht bloß auf die Tradition, sondern ist gegenwärtig im Besitz einer praktisch nutzbaren *maiestas* und daher unverzichtbar für die Lenkung des Staates.<sup>1347</sup>

Hatte die *Roma* in ihrer Rede bisher eine devote Haltung gezeigt und ihre Abhängigkeit von Maximian dokumentiert, ändert sie zum Abschluss ihr Auftreten: *Imperasti pridem rogatus a fratre, rursus impera iussus a matre*. Vom Bild der *Roma manus supplices tendens* erhebt sich die personifizierte Stadt zum Ende ihres Vortrags zur *Roma mater*, die die bisherige bittstellende Haltung ablegt. Durch den Parallelismus in der Satzstruktur werden die Erhebungen Maximians durch den *frater Diokletian* und die *mater Roma* synchronisiert und bezüglich der Machtbefugnis der zur Herrschaft berufenden Instanz entgegengestellt.<sup>1348</sup> War der Gründer der Dyarchie darauf angewiesen, den künftigen Kollegen um Mithilfe zu bitten – *rogare* – so verfügt die Stammutter über die Kompetenz, diesem die Übernahme der Kaiserherrschaft zu oktroyieren – *iubere*. Die Übergabe der Macht wird durch die Verbindung *imperasti rogatus* und den gewissermaßen doppelten Imperativ *impera iussus* unterstrichen.

Die *Roma* ist einerseits unbedingt auf den Kaiser angewiesen, besitzt aber auch selbst die Kompetenz, dem Herrscher die kaiserliche Würde zu verleihen. Dieses auf einer Doppelfunktion der *Roma* basierende Modell lässt sich unter Rückgriff auf die politischen Voraussetzungen und Anforderungen an das Enkomion erklären: Die Machtergreifung Maximians und die Erhebung Konstantins zum *Augustus* widersprachen den Prinzipien der terarchischen Herrschaftsorganisation. Die *Roma* übernahm qua Formulierung

1346 Dazu auch in dem zitierten Abschnitt: *et tamen per te tibi steterit, <si> iniuriam in mei restitutione patieris*. Für das Unrecht, also die Nichtanerkennung Maximians durch die rechtmäßigen Herrscher Galerius und Severus, trägt allein der Kaiser aufgrund seines Rücktritts die Verantwortung.

1347 Paneg. Lat. VII(VI),12,4: *Neque id mirum: non enim a te recessit imperium, et privatus licet dici velles, inbaesit tibi ingenita maiestas*. Diese Interpretation korreliert mit der bereits erörterten Vorstellung, dass die Herrscherwürde dem Kaiser nicht auf Zeit, sondern auf Lebenszeit worden ist.

1348 Vgl. Maguinness 1933, 133 zur Verbindung von *matre* und *fratre* als *paronomasia*.

ihrer Bedürfnisse an Maximian die Rolle, die Ausübung der Kaiserherrschaft durch diesen Herrscher und dessen auf politischen Notwendigkeiten basierende Entscheidung, Konstantin zum *Augustus* zu erheben, zu rechtfertigen.

Die Wiederaufnahme der Herrschaft wird nicht als ein aktives Streben des Maximian nach der Herrschaft modelliert, sondern als Gehorsam (*obsequium*) und Gunsterweis (*beneficium*) gegenüber der aus dem politischen Gleichgewicht geratenen *Roma*. Die Tiberstadt war zur Bewältigung ihrer Probleme als *ultima ratio* an den ehemaligen Kaiser herangetreten: *Quibusnam tu, domina gentium, potes compensare beneficiis hoc tui imperatoris obsequium*.<sup>1349</sup> Die Stadtpersonifikation wird trotz ihrer aktuell bedrohlichen Lage als *domina gentium* verstanden, die in dieser Funktion dem Kaiser die Leitung des Staates – auch gegen dessen durch den Panegyriker offenkundig gemachten Widerwillen – nahezu aufdrängen kann:

*Non potuisti resistere sanctae illius parentis imperio, et invitus licet paruisti et te illis vigiliis illisque curis, quas viginti annis experti fueras, reddidisti.*<sup>1350</sup>

Du konntest dich nicht dem Gebot jener ehrwürdigen Mutter widersetzen und hast, wenn auch widerstrebend, gehorcht und dich wieder jenen Aufgaben rastloser Wachsamkeit und Fürsorge hingegeben, in denen du zwanzig Jahre hindurch Erfahrung gewonnen hattest.

Maximian ist den Anweisungen (*imperium*) seiner *sancta parens* unmittelbar unterstellt, sodass über das temporäre Machtverhältnis kein Zweifel besteht. Die Struktur lässt sich auf die beiden Pole *imperare* und *parere* zuspitzen. Der Panegyriker greift die Wendung *licet* vom Beginn der *Roma*-Apostrophe wieder auf und äußert nun abschließend das positive Gebot an den Kaiser, nachdem er vormals nur dessen Rücktritt als nicht zulässig klassifiziert hatte.<sup>1351</sup> Der Herrscher wird ob dieses Befehls als *invitus* charakterisiert, wodurch der Redner pointiert die prinzipielle *recusatio imperii* Maximians betont.<sup>1352</sup> Die Beschreibung Maximians als *invitus* bezüglich des Rücktritts dagegen findet sich bei Laktanz und Eutrop wörtlich wieder, der *panegyricus* VII(VI) bietet eine zumindest inhaltlich parallel gestellte Deutung der Abgabe des Imperium aus Treue zu seinem Amtskollegen Diokletian als Initiator dieser Maßnahme.<sup>1353</sup> Die beiden Interpretatio-

1349 Paneg. Lat. VII(VI),11,7.

1350 Paneg. Lat. VII(VI),11,6.

1351 Paneg. Lat. VII(VI),11,8: *Faciliter fuerat iugiter imperasse* zu den Konsequenzen des nicht rechtmäßigen Rücktritts.

1352 MacCormack 1981, 199 zur *recusatio* der Herrschaft als Bescheidenheitstpos und politisches Programm, ebenso Wallace-Hadrill 1982, 32–48.

1353 Eutr. 9,27; 10,2: *Quo nuntio Maximianus Herculis ad spem arrectus resumendi fastigi, quod invitus amiserat, Romam advolavit e Lucania [...]; Lact. mort. pers. 26,7: Patri suo post depositum imperium in Campania moranti purpuram mittit et bis Augustum nominat. Ille vero et rerum novarum cupidus et qui deposuerat invitus, libenter arripuit; Aur. Vict. Caes. 39,48. Die Deutung des unfreiwilligen Ausscheidens aus dem Amt auch in Paneg. Lat. VII(VI),9,2.*

nen im *panegyricus* korrelieren und bieten ein Gesamtbild Maximians als eines von der strengen Pflichterfüllung geleiteten Herrschers, der bei der ersten Entscheidung trotz seiner persönlichen Ablehnung der Maßgabe seines *auctor imperii* folgt, bei der zweiten große Scheu davor empfindet, widerrechtlich Amtsansprüche geltend zu machen, und nur den Weisungen der *Roma* folgt.<sup>1354</sup>

Auch das Prinzip der kaiserlichen *pietas* verlangt vom Herrscher, die von ihm eingeforderte Verantwortung für das Gemeinwesen zu übernehmen.<sup>1355</sup> Durch das Eingreifen der *Roma* als personifizierte Stadtgöttin ist die Rückkehr Maximians nicht nur von der Stammutter des *caput urbis* legitimiert, sondern wird in seinem Gesamtprozess in einen dem menschlichen Wirken übergeordneten Zusammenhang integriert und zu einer von einer Göttin getroffenen Entscheidung stilisiert.<sup>1356</sup> Maximian kann so als *velis nolis semper Augustus* interpretiert werden,<sup>1357</sup> der nicht durch persönliche Beweggründe motiviert die Rückkehr in die Politik vollzieht, sondern dazu von der *Roma* gezwungen (*iussus*) werden muss.

Die Figur der *Roma* erweist sich im *panegyricus* VII(VI) als heterogene Gestalt, die (1) aufgrund der politischen Situation dazu gezwungen ist, zu ihrer eigenen Rettung Maximian anzuflehen, ihm (2) jedoch in eigener Person die Legitimation der Herrschaft überträgt. In Anbetracht der Herrscherkonstellation zum Zeitpunkt der Rede war es für den Panegyriker unerlässlich, die neu geschaffene Verbindung zwischen Maximian und Konstantin zu rechtfertigen und in ihrer Rechtmäßigkeit zu bestätigen. Die Adressaten der Rede bekleideten formaliter Positionen, die den Grundgedanken der Tetrarchie entgegenliefen. Der Redner musste also die Ausübung der Kaiserherrschaft durch die Kaiser auf ein anderes Modell zurückführen, als dessen Kernpunkt er die Stadtpersonifikation der alten Hauptstadt inszeniert.

Ausgehend von einem aktuellen Krisenbewusstsein für Italien und Rom modelliert der Redner eine Situation, die die *Roma* dazu veranlasst, die bisherigen Herrscherkonstellationen aufzubrechen und nach einer neuen Stütze in dieser Krisenzeit zu verlangen. Sie erhebt sich über die *Augusti* Galerius und Severus und entzieht ihnen durch die Übergabe der Heere an Maximian die Berechtigung, als Schutzmacht des Imperium zu

1354 Das im *panegyricus* VII(VI) gezeichnete Bild des Maximian als nur widerwillig auf den Thron zurückkehrend wird von der Parallelüberlieferung nicht gestützt. Lact. mort. pers. 26,7 hebt die Freude des Herrschers über die Wiedererlangung des Purpurs hervor und stellt das Machtstreben des ehemaligen *Augustus* in Konkurrenz mit seinem Sohn heraus, ebd. 28. Signifikant für die Darstellung Maximians erscheint die Bewertung nach seiner Vertreibung durch Maxentius als *alter Superbus* in Erinnerung an Tarquinius Superbus in 28,4: *Quorum ira et clamore*

*perturbatus est senex impius et ab urbe Roma tanquam Superbus alter exactus [est].*

1355 Paneg. Lat. VII(VI),11,5: *O caelestem, imperator aeternae, pietatem tuam quae tuum illum animum semper invictum sola vicit!*

1356 Rodgers 1986, 82–83.

1357 Paneg. Lat. VII(VI),1,1. Die Herausstellung als ewiger Herrscher ist in dieser Rede ein besonderer Schwerpunkt des Redners, dazu auch Paneg. Lat. VII(VI),8,9; 11,5; 12,1; 13,3. Auch inschriftlich werden Maximian und Diokletian als *aeterni Augg.* bezeichnet (ILS 644).

agieren. An ihrer statt wählt sie Maximian und den von ihm eingesetzten Konstantin als Kaiser. Dadurch sind die beiden Herrscher nicht nur von der *Roma* in eine legitime Position versetzt worden, sondern zugleich über die beiden rechtmäßigen *Augusti* gestellt.<sup>1358</sup> Maximian und Konstantin sind vom traditionellen Zentrum des Römischen Reiches persönlich zur Herrschaft berufen und haben ihre Stellung von höchster Position in Person der *Roma mater* erhalten, der allein die Auswahl ihrer Kaiser obliegt.

Diese Deutungsebene wird durch eine zweite, für die Positionierung der Kaiser im Machtgefüge im Imperium sehr viel entscheidendere Aussage ergänzt: Dem Panegyriker ist die Krisensituation im traditionellen Kernland des Reiches sehr wohl bewusst. Die Figur der *Roma manus supplices tendens* ist als Sinnbild der politischen Lage Roms und als Ausdruck des Machtverhältnisses der gallischen Machthaber zu ihrem *caput* zu verstehen. Das Herantreten der *Roma* an Maximian manifestiert die Unterordnung unter den Herrscher, der als einziger die Stabilität des Reiches garantieren kann. Folge dieser Machtkonstellation ist eine *translatio imperii* von Rom als altem geographischem Zentrum an den Ort der kaiserlichen *praesentia* nach Trier. Die Figur der *Roma* ist für die Legitimation der Kaiser von zentraler Wichtigkeit, die politische Realität hingegen nimmt der Stadt ihre ehemals herausgehobene Bedeutung und weist sie den Kaisern zu, zu denen sich die machtlose *Roma* geflüchtet hat.

#### 9.1.4 Die Entwicklung der *Roma* im *panegyricus* XII(IX)

Der Trierer *panegyricus* XII(IX) auf Konstantin stellt den Sieg des Kaisers gegen Maxentius an der Milvischen Brücke ins Zentrum.<sup>1359</sup> Die Taten des unterdessen nach Gallien zurückgekehrten Herrschers müssen vor dem Hintergrund gelesen werden, dass der Panegyriker einen Bürgerkrieg zwischen zwei Kaisern darstellen musste, der sich unmittelbar bei Rom ereignet hatte.<sup>1360</sup> Die Inszenierung der *Roma*-Figur weist in den Grundzügen Parallelen zu den Motiven des *panegyricus* VII(VI) mit zwei zentralen Deutungsmustern auf: Neben (1) dem Verständnis der *Roma* als eine den Kaiser mit *supplices manus* um Hilfe bittende Figur steht (2) die Variante einer aktiv werdenden Stadt, die sich selbst des Tyrannen Maxentius entledigt.

Dem *panegyricus* XII(IX) liegt ein Konzept zugrunde, das den Marsch Konstantins in Richtung Italien und auf das Zentrum des Imperium konsequent als Befreiung der

1358 Vgl. Rees 2002, 179. Dieser Gedanke ist in höchstem Grad anti-tetrarchisch.

1359 Der *panegyricus* XII(IX) ist bereits im Kapitel zum Tiber ausführlich behandelt worden. Zu Struktur, Inhalt, einer Einführung und ausführlichen Literaturangaben zu diesem *panegyricus* in diesem Kapitel. Im folgenden Unterkapitel wird auf eine detaillier-

te Belegführung durch Forschungsliteratur unter Verweis auf das Tiberkapitel verzichtet.

1360 Paneg. Lat. XII(IX),20,3; 21,3 zum Verständnis dieser Auseinandersetzung als *bellum civile* auch durch den Panegyriker des Jahres 313, dazu Nixon und Rodgers 1994, 325 mit Anm. 127.

Stadt vom Usurpator Maxentius deutet und den geographischen Zielort als *Urbs liberanda* inszeniert.<sup>1361</sup> Der Panegyriker konstatiert schon nach dem Sieg über die feindlichen Truppen in Mailand: *non Transpadana provincia videbatur recepta, sed Roma*.<sup>1362</sup> Die alte Hauptstadt ist dem Wirken des heranrückenden Kaisers unterstellt und unbedingt auf dessen Erfolge angewiesen, um ihre alte Stabilität wiederzuerlangen. Verdeutlicht wird dieses Machtverhältnis durch die bittstellend an den Kaiser gerichtete Geste der *Roma*, als dieser bereits weite Teile im Norden Italiens unter seine Kontrolle gebracht hatte:

*Recuperata omni cis Padum Italia ipsa iam ad te supplices manus Roma tendebat, cui portentum illud insederat nihil conari ausum ad tot nuntios suarum cladum [...]*.<sup>1363</sup>

Als ganz Italien diesseits des Po wiedergewonnen war, streckte *Roma* selbst ihre Hände flehend nach dir aus, die Stadt, in der sich jenes Ungeheuer festgesetzt hatte, ohne es zu wagen, auf die so zahlreichen Meldungen seiner Niederlagen hin etwas zu unternehmen [...].

Für den imaginierten geographischen Raum des Imperium Romanum und die Verortung der gallischen Gebiete ist dieser Perspektivenwechsel im Enkomion aufschlussreich: Wurde vormals noch von Rom aus der Gewinn der *Transpadana* gefeiert,<sup>1364</sup> nimmt der Redner nun den Standpunkt Galliens ein und schaut *cis Padum* in Richtung der Tiberstadt. Der geographische Hauptsitz der Herrschaft wird in dieser literarischen Fiktion in die gallischen Gebiete verlagert. Mit dem Wechsel der Blickrichtung präsentiert der Panegyriker seine Sichtweise und konstruiert bei der ersten direkten Begegnung zwischen dem Kaiser und der Hauptstadt den Herrscher als gallischen Princeps, der nur in Richtung des *caput orbis* zieht, um dem Hilfesuch der *Urbs* nachzukommen. Das Vorrücken ist eine Reaktion auf die Bitten der Stadtpersonifikation *Roma*, derer sich der um das Reich sorgende Kaiser annimmt. Aufgrund der Konkurrenz zwischen dem alten und dem neuen Zentrum deklariert der Panegyriker die Mission *Urbs liberanda* umso mehr als einmalige Hilfeleistung, je näher sich Konstantin Rom nähert.<sup>1365</sup>

Die Stadt erscheint machtlos gegenüber dem in ihr residierenden Maxentius. Das *caput orbis* ist seiner traditionellen Stellung als Zentrum des legitimen Reiches beraubt. Diese bisherige politische Konstellation erfuhr mit dem Herannahen Konstantins aber

1361 Ronning 2007, 327–329; Wienand 2012, 200–211, vor allem 204–205 betont dagegen den veränderten Umgang mit dem Thema des Bürgerkriegs im Kontext des *panegyricus* XII(IX): „In ihrer spezifischen Dramatik kennt diese Schilderung kaiserlichen Kriegseifers im *bellum civile* keine Vorläufer in der lateinischen Panegyrik.“ Paneg. Lat. XII(IX),2,4; 3,3 zur *Urbs liberanda*.

1362 Paneg. Lat. XII(IX),7,7.

1363 Paneg. Lat. XII(IX),14,2.

1364 Paneg. Lat. XII(IX),7,7.

1365 Der Panegyriker betont unmittelbar vor der Schlachtbeschreibung noch einmal, dass der Zug auf Rom allein der Befreiung der Stadt dient, dazu Paneg. Lat. XII(IX),15,5; [...] *quam primum subvenire Urbi decebat*.

einen massiven Einschnitt, da die *Roma* in der Gestalt des Kaisers wieder eine realistische Aussicht auf die Befreiung von dem Tyrannen erkannte. Der Gestus der flehend entgegengestreckten Hände ist aus dem *panegyricus* VII(VI) wörtlich übernommen: *manus supplices Roma tendebat*. Diese ultimative Aufforderung der *Roma* dokumentiert die Abhängigkeit der Stadt von dem Herrscher, ist jedoch auch unter legitimatorischen Gesichtspunkten zu deuten, da hiermit der potentielle Vorwurf der Usurpation entkräftet werden kann, als Konstantin kurz vor dem Zug gegen Rom stand.<sup>1366</sup>

Das Vorrücken des aus Gallien kommenden Herrschers ist als *exemplum* militärischer *virtus* zu lesen: *celeritatem illam in re gerenda Scipionis et Caesaris tunc maxime cupienti Romae repraesentans*.<sup>1367</sup> Die Tatkraft Konstantins (*in re gerenda*) wird mit dem Verharren der *Roma* kontrastiert, die als passive Zuschauerin der konstantinischen Vorstellung (*repraesentans*) agiert, jedoch als *Roma cupiens* nicht aktiv eingreift, sondern lediglich die Anwesenheit des Kaisers herbeisehnt.<sup>1368</sup> Das Wirken des Herrschers, der sich als *imperator invictus* auf ein ihm treu ergebenes Heer stützen kann, wird zudem durch den topischen Vergleich mit der traditionellen *celeritas Scipionis et Caesaris* illustriert.<sup>1369</sup> Die Emotionen und der Aktivitätsradius der Stadt und des Kaisers unterscheiden sich fundamental: ist diese von den Schrecken der maxentianischen Herrschaft erfüllt und weiß sich wie auch der Usurpator selbst nicht zu helfen,<sup>1370</sup> rückt Konstantin voller Selbstbewusstsein (*fiducia*) durch die bisherigen militärischen Erfolge und gestützt auf ein vor Ehrgeiz brennendes Heer (*ardor totius exercitus*) in Richtung Rom vor. Die Interaktion zwischen den sich gegenseitig zu Höchstleistungen anspornenden Soldaten und Konstantin wirkt im Kontrast zum tatenlosen Warten der *Roma* auf ihre Rettung umso ausdrucksvoller.

In einer zweiten Phase wird *Roma* dagegen eine aktivere Rolle zugewiesen. Gestützt auf das Vorbild Konstantins und seiner Truppen geht der Kampfeifer auf die Stadt selbst über, die sich fortan wieder ihrer traditionellen *maiestas* bedient und sodann selbstständig und entscheidend in den Kampf um sich selbst eintritt:

1366 Die Deutung impliziert lediglich eine Legitimation des Kampfes gegen Maxentius als solchen. Anders als im *panegyricus* VII(VI) ist Konstantin längst auch offiziell als Kaiser legitimiert, sodass eine Eroberung Roms der Rechtmäßigkeit des Herrschaftsanspruches nichts hinzufügen konnte, dazu Ronning 2007, 328.

1367 Paneg. Lat. XII(IX), 15,3, dazu Lolli 1999, 620–625.

1368 Im lateinischen Text fehlt ein direktes Objekt zu *cupere*, es ist jedoch inhaltlich zu schlussfolgern, dass die *Roma* eben den Kaiser und dessen Herannahen ersehnt.

1369 Paneg. Lat. XII(IX), 15,3–4.

1370 Paneg. Lat. XII(IX), 14,6: [...] *alios per limites pro se militare iactabat. Fruimini aiebat dissipate prodigite. Haec erat miserorum brevis et caduca felicitas*. Das unmoralische Verhalten des Maxentius ist der Grund für einen nur vorübergehenden Bestand der *felicitas* – anders als bei Konstantin. Der Gedankengang an dieser Textstelle findet sein Vorbild in Plin. Paneg. 12–13, der den Tatendrang Trajans dem Verhalten der früheren *principes* gegenüberstellte, dazu auch Lact. mort. pers. 44,1.

*Sed divina mens et ipsius Urbis aeterna maiestas nefario homini eripuerit consilium, et ex inveterato illo torpore ac foedissimis latebris subito prorumperet et consumpto per desidias sexennio ipsum diem natalis sui ultima sua caede signaret, ne septenarium illum numerum sacrum et religiosum vel inchoando violaret.*<sup>1371</sup>

Doch der göttliche Geist und die unvergängliche Majestät der Stadt selbst haben den Verbrecher seiner Klugheit beraubt, so dass er aus jener alten Erstarrung und dem so schändlichen Schlupfwinkel unversehens hervorbrach und am Ende von sechs Jahren bloßen Nichtstuns eben den Jahrestag seines Herrschaftsantritts mit seinem eigenen letzten Blutvergießen besiegelte, um nicht jene heilige und verehrungswürdige Siebenzahl auch nur durch den Beginn des neuen Jahres zu beflecken.

Die *divina mens* und die *aeterna maiestas* der Stadt Rom greifen aktiv in das Geschehen ein und treiben den Usurpator Maxentius dazu, seine Truppen vor die Stadt zu verlegen, um dort die militärische Entscheidung mit den Truppen Konstantins zu suchen.<sup>1372</sup> Entscheidend für die Bewertung der Darstellung und eine Analyse des Verhältnisses zwischen der *Roma* und Konstantin ist der Zeitpunkt, an dem die *maiestas* der Stadt ihre alte Wirkung wiedererlangt hat. In den ersten sechs Jahren der Usurpation des Maxentius hatte die *Urbs* ihre Machtfülle zwar nicht eingebüßt. Sie konnte diese aber nicht zu ihren eigenen Gunsten einsetzen, sondern musste erdulden, dass gar Maxentius von der *maiestas Urbis* profitierte.<sup>1373</sup> Der nunmehr planvolle und zielgerichtete Einsatz der prinzipiell dauerhaft vorhandenen Kompetenz (*aeterna*) ist aber unmittelbar mit der Gegenwart und dem positiven Beispiel Konstantins konnotiert. Erst mit der Hilfe des Kaisers gelingt es Rom, sich selbst von dem Usurpator zu befreien und diesen vor die Mauern der Stadt zu treiben.<sup>1374</sup>

Als symbolisches Zeichen der signifikanten Änderung der Machtverhältnisse durch das Auftreten Konstantins ist der Übergang der *maiestas Urbis* von Maxentius auf die Soldaten des legitimen Herrschers zu verstehen:

[...] *non intellegens maiestatem illam Urbis, quae pridem admotos exercitus sollicitaverat, iam flagitiis ipsius deformatam ex sedibus suis pulsam ad tua auxilia transisse,*

1371 Paneg. Lat. XII(IX),16,2.

1372 Zur *divina mens* als Attribut der Kaiser vgl. Paneg. Lat. VII(VI),4,1; 7,1; Paneg. Lat. XII(IX),2,5. Zur Vorstellung, die *divina mens* sei den Kaisern zur Zeit der Tetrarchie von Geburt an eigen, vgl. Seager 1984, 131; 134. Allgemein zur Göttlichkeit der Kaiser und ihrem Verhältnis zu den Gottheiten s. Rodgers 1986.

1373 Paneg. Lat. XII(IX),3,7: *Et inter haec utebatur eius urbis maiestate quam ceperat, totam Italiam conductis ad omne facinus satellitibus oppleverat.*

1374 S. dazu auch Paneg. Lat. XII(IX),14,3–5. War vorher das Stadtbild noch durch den Usurpator geprägt, der die *Urbs* fest in seinem Griff hatte und die Stadt als sein Versteck gebraucht hatte (14,4: *Pro pudor: intra parietum custodias imperator!*), so ist der städtische Raum nun durch die Handlung der *Roma* befreit von Maxentius und seinen Anhängern und die Stadtpersonifikation damit wieder Souverän in sich selbst.

*nec ullis praemiis posse corrumpi quos tibi praeter liberalitatem tuam et sacramenti fidem tot victoriarum gloriae dicavissent.*<sup>1375</sup>

[...] ohne zu begreifen, dass die erhabene Größe dieser Stadt, welche in früherer Zeit angerückte Heere zum Abfall aufgewiegelt hatte, jetzt durch seine eigenen Schandtaten entehrt und von ihrem Wohnsitz vertrieben, zu deinen Streitkräften übergegangen war, und dass durch keinerlei Belohnungen Männer zu bestechen waren, die – ganz abgesehen von deiner Großzügigkeit und der Treue zu ihrem Fahneneid – so viele ruhmreiche Siege zu dir ergebenen Anhängern gemacht hatten.

Eine Besonderheit der derzeitigen Situation besteht in der engen Verbindung zwischen Konstantin und seinem Heer, mit dem er unter den traditionellen Topoi des *commilito* und *imperator* zahlreiche erfolgreiche Schlachten geschlagen habe. Anders als die bisherigen *exercitus admoti*, also die bereits im *panegyricus* VII(VI) verarbeiteten Versuche des Galerius und des Severus, sind die konstantinischen Truppen – bedingt durch die *liberalitas* ihres Heerführers – nicht empfänglich für ein Überlaufen zum Usurpator.<sup>1376</sup> Die bisherigen Erfolge Konstantins und seiner Truppe sind in diesem Modell konstitutiv für die bevorstehende Schlacht.<sup>1377</sup> Der gallische Herrscher ist der entscheidende Grund dafür, dass die *maiestas Urbis* nicht wie in früheren Zeiten Maxentius zu Hilfe eilt, sondern sich dem konstantinischen Heer anschließt. In der literarischen Imagination verlegt der Usurpator zugleich mit seinem Heer auch seinen Residenzort und dokumentiert vorab

1375 Paneg. Lat. XII(IX), 15, 1. Damit legitimiert die *Urbs Roma* Konstantin als rechtmäßigen Kaiser und entzieht Maxentius ihr Vertrauen. Kuhoff 1991, 146 betont, dass es für Maxentius während des Kampfes gegen Konstantin als einzige gewinnbringende Strategie eine defensive Haltung gegeben hätte.

1376 Der Panegyriker nimmt in seiner Deutung die Darstellung des *panegyricus* VII(VI) auf, der das Überlaufen der Soldaten der rechtmäßigen Herrscher zu Maximian und Maxentius mit der Einwirkung der *maiestas Urbis* erklärt hatte. Die Interpretation muss hier stärker differenzieren, hatte doch der frühere Redner vor Maximian gesprochen und daher die Desertion der Soldaten aus Sicht seines Adressaten als prinzipiell positiv gedeutet. Mittlerweile war Maximian von Konstantin im Jahre 310 besiegt worden und Maxentius stand als unmittelbar geschlagener Gegner im Jahre 313 als Feind des Kaisers ebenso in einem anderen Licht da.

1377 Paneg. Lat. XII(IX), 15, 4. Vgl. Christ 2002a, 739 zur Situation der beiden Heere vor der Schlacht. Das Heer Konstantins kam nach zahlreichen Siegen

selbstbewusst aus dem Norden, s. dazu Paneg. Lat. XII(IX), 15, 5: *Non enim res erat tibi ut Q. Maximo cum Hannibale victore, ut post res asperas locum tempusque captares, sed urgere te successus tuos et continuare victorias.* Die Siege Scipios gegen Hannibal werden wie schon häufiger als Exempel verstanden. Die Perspektive erscheint verzerrt, da Hannibal in Italien einfiel wie nun auch Konstantin. Trotz seiner Absenz aus dem traditionellen Kernland des Imperium, das ja der Usurpator unter Kontrolle hatte, wird das Bild des Verteidigers der *res publica* evoziert und Maxentius zum Eindringling stilisiert. Vgl. die Darstellung Scipios bei Liv. 28, 44, 8. Zur Deutung des Kaisers als *imperator invictus* vgl. Paneg. Lat. VII(VI), 12, 1. Belegstellen in den *Panegyrici* mit der Verwendung des Epithetons bei Janson 1979, 368. Grünewald 1990, 50–55; Girardet 2010, 41–42 zur Übernahme des Titels *imperator invictus* in die Titulatur Konstantins. Vgl. allgemein zur Sieghaftigkeit der Kaiser Weinstock 1957, 241–243; Storch 1968, 197–199; McCormick 1986, 11–34.

den künftigen Verzicht auf die Herrschaft: *Adeo ipse verum sibi dixerat et venturo tibi cesserat, quamvis in proelium ingrederetur armatus, cum excedendo palatio iam se abdicasset imperio.*<sup>1378</sup>

Da die Kontrolle über das *palatium* als kaiserlichen Herrschaftssitz die Macht über die Stadt symbolisierte, macht Maxentius mit der räumlichen Separierung vom geographischen Ort der Herrschaft sinnbildlich auch den politischen Raum für Konstantin frei. Dieser reißt folglich nicht illegitim die Herrschaft an sich, sondern füllt nur das durch den Auszug des Usurpators entstandene Vakuum in der Tiberstadt aus.

Das Vorrücken des Maxentius aus Rom heraus war ein entscheidender taktischer Fehler. Der Panegyriker deutet diese Maßnahme als eine von der *Roma* selbst bewerkstelligte Tat und erreicht mit dieser Interpretation zwei Ziele: (1) demonstriert er, dass allein Konstantin in der Lage ist, durch seine Präsenz der Stadt zu alter Macht zu verhelfen. Die *maiestas Urbis* und deren Wiedererwachen sind unmittelbar an den Kaiser gebunden, das traditionelle Konzept der *aeterna maiestas* der Stadt selbst verliert ohne den Kaiser seine Bedeutung. Die Vorherrschaft des gallischen Herrschers auch über das Zentrum des Reiches wird auf diese Weise festgelegt. (2) ist die Verlegung des Kampfgeschehens vor die Stadtmauern eine wesentliche Implikation der Darstellung. Konstantin war von der möglichen Aufgabe entbunden, Rom zu belagern und mit seinem Heer gewaltsam in die Stadt einzudringen. Ein militärisches Vorgehen gegen die *Urbs* hätte legitimatorische Probleme aufgeworfen, die auf diese Weise elegant umgangen und sogar als Leistung der *Roma* herausgestellt werden können.<sup>1379</sup>

Auch der unmittelbare Kampf der Herrscher wird unter Einbindung der topographischen Strukturen inszeniert. Der Panegyriker umgeht potentielle legitimatorische Schwierigkeiten, indem er Konstantin nicht persönlich gegen Maxentius kämpfen lässt, sondern den personifizierten *Tiberis* für den Tod des Usurpators verantwortlich macht.<sup>1380</sup> Der Fluss als Ernährer der Stadt Rom steht in dieser Deutung stellvertretend für die *Urbs Roma*, die sich getragen durch die persönliche Anwesenheit Konstantins nun endgültig selbst des verhassten Maxentius entledigt.<sup>1381</sup> Als dominanter Part aber erweisen sich trotz ihres tatkräftigen Einsatzes nicht die *Roma* und die sie verkörpernden Elemente, sondern allein der Kaiser, sodass der Panegyriker in seiner Rede an den Tiber konstatiert: *merito Constantini victoriae particeps esse voluisti.*<sup>1382</sup>

Dieses Machtverhältnis findet seinen Ausdruck auch in der Reverenz, die die materiellen Elemente der Stadt dem siegreichen Herrscher in Form des symbolischen *adventus* in Rom zugestehen.<sup>1383</sup>

1378 Paneg. Lat. XII(IX),16,6.

1379 Paneg. Lat. XII(IX),16,1: *Itaque unum iam illud timebatur, ne ille conterritus, his viribus graviter adflictus et in artum redactus, boni consuleret et debitas rei publicae poenas obsidione differret.* Die Furcht vor einer Belagerung der Stadt findet auch innerhalb der Rede ihren Ausdruck.

1380 Paneg. Lat. XII(IX),17,2, vgl. oben S. 235–239.

1381 Mundt 2012, 175.

1382 Paneg. Lat. XII(IX),18,1.

1383 Vgl. Brandt 2006b, 45–49; Lehnen 1997, 183–187 zum *Adventus* Konstantins in Rom. Ronning 2007, 337–342 zur literarischen Darstellung.

[...] *Tecta ipsa, ut audio, commoveri et altitudo culminum videbatur attolli, quacumque numen tuum tardo molimine currus inveberetur: tanta te populi densitas, tanta senatus stipatio provebebat simul et attinebat.*<sup>1384</sup>

[...] Die Häuser schienen sich von selbst zu bewegen, wie ich höre, und die Höhe der Dächer noch zu wachsen überall dort, wo deine göttliche Hoheit in langsamer Wagenfahrt dahinzog: so dichtgedrängt war die Menge des Volkes, so dicht das Geleit des Senates, das dich zugleich vorantrieb wie auch festhielt.

Die Stadt Rom wird durch die materiellen Strukturen sowie die in ihr lebenden Menschen vertreten. Die Stadtbevölkerung wird aufgliedert in den *populus* auf der einen und den *senatus* als Korporation auf der anderen Seite. Der Erfolg des Kaisers über den Usurpator wird von den politischen Instanzen durch diese Zeremonie in aller Öffentlichkeit legitimiert.<sup>1385</sup> Die Kulisse dokumentiert in aller Eindringlichkeit die Machtverhältnisse zwischen Konstantin und der Tiberstadt: Im Mittelpunkt des Interesses steht der Herrscher, der Stadt bleibt – verkörpert durch ihre Menschen und Gebäude – nur die Rolle der staunenden und bewundernden Betrachterin.<sup>1386</sup> Rom ist folglich zur Bühne für den Auftritt des aus Gallien zur Befreiung Roms gekommenen Kaisers umgestaltet.

Signifikant für die Unterordnung der *Roma* unter Konstantin und die Deutung der gesamten Episode ist die abschließende Apostrophe des Panegyrikers: *O tandem felix civili, Roma, victoria!*<sup>1387</sup> Das Fazit des Redners mutet im ersten Schein wie ein Paradoxon an, die Inszenierung des Kaisers aber findet darin ihren Höhepunkt. Die Klassifizierung des Sieges gegen Maxentius als *civilis victoria* und die damit einhergehende Deutung des Kriegs als *bellum civile* setzt die Leistung des gallischen Herrschers nicht herab, sondern stellt sie in besonderem Maße heraus.<sup>1388</sup> Der Vergleich Konstantins mit Cinna, Marius und Sulla und ihrem grausamen Umgang mit der stadtrömischen Bevölkerung nach der Einnahme der *Urbs* in den Krisenzeiten der Republik betont die Singularität des jetzigen Herrschers.<sup>1389</sup> Als Vergleichspunkt dient vor allem *Felix Sulla*, dessen Grausamkeit trotz der Verwendung des *cognomen* nicht verschwiegen werden kann und der

1384 Paneg. Lat. XII(IX),19,1, dazu Chastagnol 1994, 75–76 mit Anm. 75. Als literarisches Vorbild dient Cic. Pis. 52.

1385 Paneg. Lat. XII(IX),20,1. Der Senat dient zwar als öffentliche Legitimationsinstanz, die politische Bedeutung der Korporation aber sei erst durch Konstantin wiederhergestellt worden.

1386 Ronning 2007, 378 stellt heraus, dass die Haltung Konstantins zur Bevölkerung Roms für den Redner nicht von Interesse war.

1387 Paneg. Lat. XII(IX),20,3.

1388 Rhetorisch wirkungsvoll ist die Darstellung Konstantins als *victor victoriae suae* in Paneg. Lat. XII(IX),21,2: *At iste victor non modo hostium sed etiam victoriae suae.* Zu dieser Phrase auch Cic. Marcell. 12: [...] *ipsam victoriam vicisse videris.*

1389 Paneg. Lat. XII(IX),20,3–21,1. Marius und Cinna nahmen die Stadt jeweils im Jahre 87 v. Chr. ein, Sulla im Jahre 82 v. Chr. Besonders die Grausamkeit Sullas wird herausgestellt, dazu auch Cic. S. Rosc. 89.

Milde Konstantins entgegensteht, der ohne die Verwendung eines Epithetons die gesamte *Roma* in den Rang der *Roma felix* erhoben hatte. Dabei hat er die Menschen nicht nur verschont, sondern sogar planvoll für seine Zwecke integriert. Infolgedessen hat die durch die Herrschaft des Maxentius ins Wanken geratene Stadt durch Konstantin wieder zu alter Stabilität gefunden.<sup>1390</sup> Der Status der *Roma als felix* rührt unmittelbar vom Wirken des Kaisers her und ist mit diesem direkt verbunden. Die Unterordnung des traditionellen Zentrums unter den Herrscher ist somit abschließend fundiert.

Konstantin hatte dem Hilfesuch der *Roma supplex* entsprochen und die Stadt von ihrem Besatzer Maxentius befreit. Auf die politische Machtkonstellation im gesamten Imperium aber hatte die Wiedereingliederung der *Urbs* ins Herrschaftsgebiet des legalen Herrschers keine entscheidenden Auswirkungen. Der mit den *supplices manus* herbeigerufene Konstantin verweilte nach erfolgreicher Mission nur kurz in Rom und zog anschließend umgehend zurück in den Norden, um sich den dortigen Aufgaben zuzuwenden.<sup>1391</sup> Das Projekt *Urbs liberanda* ist also lediglich eine Episode, die angesichts der politischen Notwendigkeit erforderlich war.

Die Rückkehr des Kaisers nach Gallien festigt die Tatsache, dass das politische Zentrum in den transalpinen, gallischen Residenzstädten liegt und die Bedeutung dieser Regionen unmittelbar mit der Anwesenheit des Herrschers konnotiert ist.<sup>1392</sup> Die Darstellung der *Roma* und ihres Verhältnisses zu Konstantin im *panegyricus* XII(IX) dokumentiert, dass die *Urbs* in ihrer Bedeutung hinter dem Kaiser zurücksteht. Das Konzept eines durch das Zentrum Rom geprägten Imperium Romanum ist durch eine unmittelbar an die Person des Herrschers gebundene Vorstellung der politischen Machtverhältnisse ersetzt worden.<sup>1393</sup>

### 9.1.5 Das ambivalente Rombild in gallischer Perspektive in den *Panegyrici Latini*

Anhand der analysierten Lobreden aus gallischer Perspektive sind drei Deutungen der *Roma* zu konstatieren, die ein ambivalentes Bild der Romwahrnehmung und –deutung zeichnen:

- 1390 Paneg. Lat. XII(IX),20,4 zur Verschonung der ehemaligen Feinde. Die Integration der ehemaligen Gegner ins eigene Heer zum Kampf an der Rheinfront in Paneg. Lat. XII(IX),21,3. Als Vergleichspunkt dient wiederum Sulla, der eine unbewaffnete Legion, die sich schon ergeben hatte, niedermetzeln ließ, dazu Paneg. Lat. XII(IX),21,1. Vgl. dazu Sen. clem. 1,12,1–2; Plut. Sull. 30,2–3.
- 1391 Barnes 1982, 71–72. Der Zeitpunkt der Rückkehr ist in Kapitel 8 zum Tiber ausführlich dargestellt.

- 1392 Ronning 2007, 375 zeigt diese „Strategie der Vereinnahmung Konstantins für Gallien“ auf. Erst mit der Rückkehr nach Trier sei das gesamte Zeremoniell abgeschlossen, sodass als Stadt des kaiserlichen Triumphes Trier statt Rom inszeniert wird.
- 1393 Paneg. Lat. XII(IX),22,1–2: *Quisnam iste tam continuus ardor? [...] Tu, Constantine, solus infatigabilis bellis bella continuas, victorias victoriis cumulas.* Diese Stelle zeigt Konstantin als fortwährenden Sieger. Rodgers 1986, 86–87 weist nach, dass Konstantin über die Natur gestellt und in eine göttliche Sphäre erhoben wird.

1. In den *panegyrici* X(II) und XI(III) wird die *Roma* als begeisterte Betrachterin der Kaiser gedeutet. Das Modell der *Roma principes intuens* ist verbunden mit einer Translation des Reichszentrums auf den Aufenthaltsort der Kaiser, die fortan Rom als Fixpunkt ablösen. Die Unterordnung der Stadt unter die Herrscher illustriert die politischen Gegebenheiten und den strukturellen Wandel im spätantiken Reich. Wenn sich auch die Grundaussage auf dieses Bild Roms verdichten lässt, differieren die Darstellungen abhängig vom Entstehungskontext:

Der aus Anlass des Parilienfestes gehaltene *panegyricus* X(II) parallelisiert die Vorgänge in Trier und in Rom. Die gallische Stadt gewinnt durch die Anwesenheit Maximians den Vorrang vor der *Urbs*, in der zeitgleich das genuin römische Geburtstagsfest gefeiert wird. Redner und Publikum sind durch die *praesentia* Maximians privilegiert, da sie den Kaiser persönlich betrachten, während in Rom nur den Tempeln des Herkules und des Jupiter gehuldigt wird. Die Strahlkraft der kaiserlichen Macht bleibt jedoch nicht auf Trier beschränkt, sondern reicht bis in das alte *caput orbis*. Die Unterordnung Roms unter die Kaiser dokumentiert der Panegyriker mit der Umbenennung in *Roma Iovia Herculia* in Anlehnung an die kaiserlichen *cognomina*. An ihrem eigenen Geburtstagsfest imaginiert die Tiberstadt die Herrscher auf dem Kapitol. Die Kaiser werden in der Tradition Jupiters in den *fasti* Ovids auf dem Kapitol positioniert, blicken von dort aber nicht selbst auf den Erdkreis, sondern dienen der *Roma* als Anschauungsobjekt. Nach dieser nur imaginierten *praesentia principum* stellt der Redner eine tatsächliche Anwesenheit der Kaiser in Aussicht, allerdings erst nach abgeschlossener Mission in Gallien: *Roma videat victores*. Die Vorrangstellung der Moselstadt vor Rom wird nicht verabsolutiert, sondern an die persönliche Anwesenheit der Machthaber gebunden, die als übergeordnete politische Instanz verstanden werden und einer Stadt Bedeutung verleihen.

Der *panegyricus* XI(III) verlegt die Interaktion zwischen der *Roma* und den Kaisern in den Kontext des Mailänder *adventus* Maximians und Diokletians. Begeistert ob der Nähe der Herrscher versucht die Prosopopöia der *Roma* dem Mailänder Kaiserreffen beizuwohnen. Da ihr eine vollständige Verlegung nach Norden nicht gestattet ist, wohnt an ihrer Stelle der römische Senat der Zeremonie bei. Auch dieser Redner rekurriert auf Ovid, der in den *Tristien* beschreibt, wie die siegreiche *Roma* den ihr unterworfenen Erdkreis betrachtet. Wie im *panegyricus* X(II) wird mit der Perspektive zwischen Betrachter und Betrachtetem gespielt, indem die Stadtpersonifikation zur Betrachterin der Herrscher umgedeutet wird. Mailand ist aufgrund der Anwesenheit der Dyarchen Zentrum des Reiches: *ibi tunc esse sedes imperii videretur quo uterque venerat imperator*. Diese Deutung konstruiert nicht nur die norditalische Stadt zum Zeitpunkt der Zusammenkunft zum *caput orbis*, sondern erklärt wegen der aktuellen Anwesenheit Maximians in Trier den Ort des Enkomiums zum Reichszentrum.

Diese Form der *Roma*-Deutung lässt zwei Aussagen über das Verhältnis der *Urbs* zu den gallischen Residenzstädten und zum Kaiser zu: (1) werden die Redner durch den Bezug auf die Figur der *Roma* der ideologischen Bedeutung Roms gerecht. Die Akzeptanz der Herrscher durch das alte Machtzentrum wirkt als notwendiges Kriterium, weil so die Bindung an traditionelle Strukturen betont wird. Ein Zugewinn an Legitimation kann Rom den Machthabern nicht verschaffen, ist sie doch eher Profiteurin der kaiserlichen Strahlkraft denn Spenderin der Herrschaft. (2) gelten die Kaiser als einzig gültige politische Instanz, deren Aufenthaltsorte als Zentren des Reiches aufgefasst werden. Die Stadtpersonifikation als Bewunderin der Kaiser büßt auch die Stellung als Reichszentrum ein – zugunsten der Residenzstadt Trier als aktuellem Aufenthaltsort zumindest eines Kaisers in den *panegyrici* X(II) und XI(III).

2. In den *panegyrici* VII(VI) und XII(IX) ist Rom in Form der *Roma supplices manus tendens* dargestellt, die unter den Entstehungsbedingungen der Reden zu deuten ist:

Die *Roma* wird im *panegyricus* VII(VI) als eine heterogene Gestalt verstanden, die Maximian um Hilfe anfleht, jedoch auch als Legitimationsinstanz für die Herrschaft dient. Da der Panegyriker die erneute Machtergreifung legitimieren muss, stellt er die stabile politische Lage im Herrschaftsgebiet Konstantins und Maximians der unruhigen Situation in Italien entgegen. Die vergeblichen Feldzüge des Galerius und des Severus zur Wiedergewinnung der Stadt begründet er mit der Übergabe der *Roma* unterstehenden Heere an Maximian. Der auf die politische Bühne zurückgekehrte *senior Augustus* wird somit nicht nur als der von Rom auserwählte Herrscher klassifiziert, sondern sogar den legitimen Kaisern vorangestellt.

Der Panegyriker legt der *Roma* eine an Maximian gerichtete Rede in den Mund, in der sie ihre verzweifelte Situation nach dem Ausscheiden des Kaisers aus dem Amt darlegt. *Supplices manus tendens* ist die Stadtpersonifikation an Maximian herangetreten, um dessen Rückkehr zu erbitten. Diesem Modell stellt der Redner das Konstrukt der *Roma mater* anbei, die dem Kaiser befohlen hat, erneut den Kaiserpurpur anzulegen, und sich zur Legitimationsinstanz kaiserlicher Herrschaft erhebt. Die Bandbreite panegyrischer Reden wird hier offenbar: Die *Roma* ist zugleich bittflehende Gestalt und *auctor imperii*, das Spektrum könnte kaum größer sein. Ein Blick auf die historische Situation belegt, dass das Konstrukt der *Roma mater* zur Konstituierung einer auf verwandtschaftlichen Banden beruhenden Herrschaft unerlässlich war. Maximian wird der *Roma* dennoch nicht a priori unterstellt, sondern aufgrund der misslichen Lage als Retter herbeigerufen. Innerhalb dieser zwei sich überlagernden Modelle hat der Kaiser schließlich die Vorrangstellung gegenüber Rom inne, sodass das Bild der *Roma supplices manus tendens* das Machtverhältnis zwischen Kaiser und *Urbs* dokumentiert.

Der *panegyricus* XII(IX) begegnet im Kontext der Wiedereroberung Roms im Jahre 312 dem Verdacht, Konstantin habe widerrechtlich den Kampf gegen Rom aufgenom-

men. Die Deutung der Stadt als *Urbs liberanda* dokumentiert die Aufgabe des aus Gallien kommenden Herrschers. Nach ersten erfolgreichen Kämpfen in Italien konstruiert der Panegyriker das schon bekannte Modell der bittstellenden *Roma* und legitimiert damit das weitere Vorrücken Konstantins in Richtung der Stadt. Das passive Verharren Roms ist in dieser Phase dem energischen Drängen des Kaisers entgegengestellt. Analog zum *panegyricus* VII(VI) ändert sich auch im späteren Enkomion das Agieren der Stadt, was sich historisch erklären lässt: Im Vorfeld des Kampfes um Rom verhindert das Eingreifen der *Roma*, dass der Kaiser die Stadt belagern oder gar betreten muss. Im Dunstkreis Konstantins wirkt die *maiestas Urbis*, um Maxentius und seine Schergen vor die Stadt zu treiben und den entscheidenden Kampf dort stattfinden zu lassen. Da allein die persönliche Anwesenheit des Kaisers die treibende Kraft ist, wird das literarische Bild einer auf kaiserliche Hilfe angewiesenen *Roma* bekräftigt.

3. Der *panegyricus* XII(IX) bietet zudem ein weiteres Modell der Stadt: Die zeitliche Nähe der Rede zum Ende des *bellum civile* verlangte ein gutes Gespür bei der literarischen Schilderung der Schlacht an der Milvischen Brücke, da Konstantin nicht als Mörder des Maxentius gezeichnet werden konnte. Dadurch dass der Panegyriker *Roma* sowie den *Tiberis* im Interesse des Herrschers tätig werden lässt, verbindet er zwei potentielle Lesarten, die dem Kaiserlob zuträglich sind: In erster Linie entheben die Stadt und der Fluss Konstantin davon, Rom zu betreten und Maxentius eigenhändig zu besiegen. Auf einer zweiten Ebene ist das aktive Eingreifen der stadtrömischen Personifikationen eine rhetorische Legitimationsstrategie. Anders als bei den früheren Missionen gegen den Usurpator dient die *maiestas Urbis* nicht mehr den Interessen des Maxentius, sondern manifestiert durch den Übergang zu Konstantin die Akzeptanz des gallischen Herrschers als des einzig rechtmäßigen Kaisers.

## 9.2 Der *panegyricus* IX(X) als stadtrömische Perspektive: Konstantin als *conservator Urbis suae* in Abgrenzung zu Maxentius

Der *panegyricus* IV(X) greift das Thema des *panegyricus* XII(IX) noch einmal auf.<sup>1394</sup> Der ursprünglich aus Gallien stammende Redner Nazarius hat seinen Vortrag in Rom vor dem römischen Senat gehalten.<sup>1395</sup> Die Anwesenheit Konstantins und auch seiner Söhne Crispus und Constantinus kann nahezu ausgeschlossen werden.<sup>1396</sup> Nach dem Tod des Maximinus Daia auf der Flucht vor Licinius 313 waren von der letzten Tetrarchie nur noch Konstantin und eben jener für den Osten zuständige *Augustus* am Leben, die sich trotz anfänglicher Annäherung bald als Konkurrenten um die Alleinherrschaft im Imperium Romanum gegenüberstanden.<sup>1397</sup> Eine erste militärische Auseinandersetzung zwischen den Rivalen brachte jedoch keine endgültige Entscheidung. Diese sollte erst im Jahre 324 durch die Schlachten bei Adrianopel und Chrysopolis zugunsten Konstantins fallen.<sup>1398</sup>

- 1394 Vgl. das Aufbauschema der Rede bei Wienand 2012, 282. Anlass der Rede sind die *Quinquennalien* der Konstantin-Söhne, vgl. Paneg. Lat. IV(X), I,1, s. dazu Nixon und Rodgers 1994, 334. Zum Jubiläum des Jahres 321 s. Chastagnol 1982. Die Darstellung der Rückeroberung Roms von Maxentius weicht in wenigen Details von seinem Vorgänger ab, Nixon und Rodgers 1994, 338; 340 heben hervor, dass dieser Vortrag dem von 313 keine wesentlichen Informationen hinzufügt, so auch Warmington 1974, 372: „[...] but it may be significant that it has less specific to say of Constantine’s actions than any of the others.“ Nicht unerwähnt bleiben dürfen die religionsgeschichtlichen Implikationen, die in der Rede ihren Niederschlag finden: Mehr als der *panegyricus* XII(IX) verweist dieser *panegyricus* auf göttliche Hilfe für Konstantin bei der Befreiung Roms, vgl. Paneg. Lat. IV(X), 14,1–7; 15,7. In der Rede finden sich sowohl monotheistische Bezüge wie auch weiterhin pagane Bezeichnungen, dazu Nixon und Rodgers 1994, 335–336, zu Parallelquellen ebd. 341–342. Auf eine Analyse religionsgeschichtlicher Deutungsansätze wird in dieser Arbeit verzichtet.
- 1395 Zu Nazarius vgl. Kroll 1935; Galletier 1952, 147–148. Zur symbolischen Bedeutung Roms für die Konstituierung des Machtverhältnisses zwischen Konstantin und Licinius Chastagnol 1982, 370–371; Grünewald 1990, 104; 127.
- 1396 Nixon und Rodgers 1994, 338–342; Wienand 2012, 281. Zur Abwesenheit Konstantins vgl. Paneg. Lat. IV(X), 38,6.
- 1397 Aur. Vict. epit. 41,5, dazu Demandt 2007, 86–87. Grünewald 1990, 97–103 (ebd. 97) sieht in den ersten Jahren nach 312 zwischen Licinius und Konstantin „friedliches Einvernehmen“. Ebd. 108–112 zur Eskalation zwischen den Kontrahenten und der Entwicklung zum Krieg. Lact. mort. pers. 44,11 erwähnt eine Ehrung Konstantins durch den römischen Senat als „erster“ *Augustus* in Nachfolge des Maximinus, vgl. Warmington 1974, 380.
- 1398 Grünewald 1990, 114–115. Barnes 2011, 100–102 zu einer Rekonstruktion der Geschehnisse in den Jahren 316/317. Zu den Kämpfen im Jahre 316 Zos. hist. 2,18,2–20,2; Anon. Vales. 6,16–19; Eutr. 10,5; Aur. Vict. Caes. 41,6. Der Sieg Konstantins in diesem ersten Krieg gegen Licinius war verbunden mit territorialen Erweiterungen, vor allem der Gewinn der ehemaligen Hauptresidenz des Licinius in Sirmium war bedeutsam für Konstantin. Nach dem Friedensschluss 316/317 ist von weiteren Auseinandersetzungen nichts bekannt, im Jahr 319 bekleideten beide Herrscher gar als Zeichen ihrer Eintracht gemeinsam den Konsulat. Der letztlich entscheidende Krieg zwischen den Opponenten wurde maßgeblich durch die Schlachten bei Adrianopel und Chrysopolis zugunsten des westlichen Herrschers entschieden, der von September 324 an de facto als Alleinherrscher agierte. Zu literarischen Darstellungen Zos. hist. 2,22–26; Anon. Vales. 5,23–28.

Nazarius übergeht in seiner Rede den östlichen Kaiser und propagiert stattdessen – entgegen den tetrarchischen Herrschaftsprinzipien – die genealogische Abfolge der Herrschaft durch die Einsetzung der Söhne Konstantins als *Caesares*, um auf diese Weise die bislang ungeklärte politische Situation im Reich nicht erwähnen zu müssen.<sup>1399</sup> Die vom Redner vollführte Inszenierung einer auf der Erbfolge basierenden Herrschaft und der Bruch mit den Leitlinien der Tetrarchie gehen mit der offiziellen Propaganda Konstantins konform. Diese rehabilitierte im Jahr 318 sogar den zwischenzeitlich der *damnatio memoriae* anheim gefallenen *auctor imperii* Maximian und nahm ihn in den Kanon göttlicher Vorfahren auf.<sup>1400</sup> Diese Maßnahmen verschafften nicht nur dem Kaiser selbst Legitimation, sondern waren der Reputation der erst kürzlich in das Herrscherkollegium aufgenommenen Söhne zuträglich, denen nun eine geschlossene Ahnenreihe als Basis der Herrschaft geschaffen wurde.

Die Rede des Nazarius auf Konstantin nimmt bezüglich der *Roma*-Darstellung innerhalb der diokletianisch-konstantinischen Epoche eine Sonderstellung vor allen anderen Vorträgen ein, da sie in Rom vor stadtrömischem Publikum gehalten worden ist. Die sich durch diesen *panegyricus* darbietende Perspektive *ex urbe ipsa* erweist sich für diese zeitliche Periode im Korpus der *Panegyrici Latini* als einzigartig.<sup>1401</sup> War dieses Enkomion innerhalb des Tiberkapitels noch hauptsächlich zu Vergleichszwecken herangezogen worden, wird es in diesem Kapitel aufgrund seines speziellen Hintergrundes eingehend untersucht.

1399 Vgl. Grünewald 1990, 127–128; Barnes 1981, 73 zur Bedeutung des Schweigens über Licinius in diesem Zusammenhang. Nixon und Rodgers 1994, 337 betonen, dass sich Nazarius auch aus rein egoistischen Motiven nicht negativ über den östlichen Kaiser habe äußern können, da er bei einem zum Zeitpunkt der Rede noch möglichen Erfolg des Licinius gegen Konstantin jeglicher Perspektive beraubt wäre. Dieser Ansicht folgt Wienand 2012, 286. Infolge dieser Strategie des Schweigens über Licinius erscheint nicht dieser, sondern die Söhne des westlichen Kaisers als Kollegen des Herrschers. Ihre Leistungen werden daher auch detailliert gelobt, vgl. Paneg. Lat. IV(X), 3,4–5; 17,1–2; 36,3–4. Kroll 1935, 2098 stellt diese Deutungen als „Lobhudeleien gegen die Kinder des Kaisers“ heraus. Konstantin und seine Söhne scheinen unabhängig von Licinius zu herrschen, das bisherige Herrschaftskonzept der Tetrarchie bzw. Dyarchie ist hier in seinem grundsätzlichen Verständnis unterminiert, vgl. dazu Rodgers 1989,

244–246. Herrmann-Otto 2007, 54 spricht von einem „Drahtseilakt“, den der Redner aufgrund der politischen Gegebenheiten bei seinem Vortrag vollbringen musste. Die Einsetzung des Crispus und des Constantinus II. erfolgte zum 1. März 317. Constantinus war zu diesem Zeitpunkt nicht einmal ein Jahr alt, vgl. dazu Epit. 41,4. Zu weiterführender Literatur s. Kienast 2004, 310–311. Ebenfalls in diesem Jahr setzte Licinius seinen Sohn Licinius II. (*Licinius Iunior*) als Caesar ein, vgl. Kienast 2004, 296. Aur. Vict. epit. 41,4 beziffert das Alter Licinius II. auf 20 Monate.

1400 Galletier 1952, 199; Barnes 1981, 47. Zu den Münzprägungen für Constantius, Maximian und Claudius Gothicus s. Grünewald 1990, 122.

1401 Auch die Rede des Plinius und der *panegyricus* II(XII) des Pacatus aus dem Jahre 389 sind in Rom gehalten worden, werden als Vergleichspunkte dieser auf eine bestimmte Epoche fokussierten *Roma*-Darstellung jedoch nicht herangezogen.

Der *panegyricus* IV(X) tritt in der Sammlung dadurch hervor, dass er *in absentia* des zu preisenden Herrschers gehalten worden ist.<sup>1402</sup> Diesen Umstand verschweigt der Redner nicht, sondern konstruiert eine zumindest emotionale Gegenwart Konstantins in den Gemütern der Menschen: *Quis, oro, Constantine maxime (praesentem enim mihi adloqui videor qui, etsi conspectu abes, revelli tamen mentibus non potes) [...]*?<sup>1403</sup> Die dadurch in der Vorstellung der Menschen erschaffene Allgegenwart versetzt den Redner in die Situation, trotz der physischen Abwesenheit *in praesentia* des Kaisers sprechen zu können. Die rhetorische Strategie des Nazarius vermag trotz der räumlichen Absenz des Herrschers eine enge und dauerhafte Verbindung zwischen dem Kaiser und der *Urbs* zu erschaffen.<sup>1404</sup>

### 9.2.1 Die Bestimmung Konstantins als Retter Roms in republikanischer Traditionslinie

Das Machtverhältnis zwischen Herrscher und altem Herrschaftssitz wird zu Beginn des *panegyricus* definiert:

*Cuius cum divina virtus et eius misericordia comes appendixque victoria urbem Romam non praecipitantem exceperit, sed adflictam ac plane iacentem excitavit recreavit erexit, cumque aliae felicissimae tuae prius ac deinceps expeditiones non minus in sese operis amplexae sint quam ex ipsis faucibus fati Roma servata [...]*.<sup>1405</sup>

Da deine göttliche Tapferkeit und ihre Begleiterin, das Mitgefühl, sowie in ihrem Gefolge der Sieg die Stadt Rom nicht nur in ihrem Sturz aufgefangen, sondern sie, zerschmettert und gänzlich danieder liegend, wiedererweckt, neu erschaffen, wiederaufgerichtet haben, und da deine anderen überaus erfolgreichen Unternehmungen zuvor wie auch danach für sich genommen keine geringere Leistung umfassen als es die Rettung Roms aus dem Rachen des Schicksals selbst darstellt [...]

Die Textpassage ist durch drei *Trikola* strukturiert, die zuerst die kaiserlichen Eigenschaften, dann den Zustand der *Roma* und zuletzt die Leistungen des Kaisers würdigen. Konstantins wichtigste Eigenschaft ist *divina virtus*, Erbarmen ihre Begleiterin (*comes miseri-*

1402 Barnes 1982, 74: Konstantin hielt sich im Frühjahr 321 in Serdica auf. Beleg dafür in Cod. Theod. 9.42.1.

1403 Paneg. Lat. IV(X),3,1. Ebenso auch ebd. 2,1: *Fruimur nos quidem praesentium maxima voluptate, sed lenocinatur his iam futuri ratio, et quae temporibus disparata sunt animorum praesumptione iunguntur.*

1404 Barnes 1982, 71–80: Der letzte und bis dahin einzige Besuch Konstantins seit dem Einmarsch nach dem Sieg gegen Maxentius datiert aus dem Jahr 315 anlässlich der Feier der *Decennalien*. Grünewald 1990, 104 stellt heraus, dass die Söhne Konstantins trotz dessen Abwesenheit in die väterliche Tradition gestellt werden.

1405 Paneg. Lat. IV(X),3,3.

*cordia*) – die Sieghaftigkeit nur eine *appendix*, ein Anhängsel.<sup>1406</sup> Die militärischen Erfolge sind unmittelbar an die Person des Kaisers gebunden.<sup>1407</sup> Gerade die Erwähnung der *misericordia* des Herrschers als besondere Eigenschaft, an die an anderer Stelle *Roma* selbst appelliert, steht stellvertretend für das Verhältnis zwischen Konstantin und der Stadt.<sup>1408</sup>

Diesem Kanon an Tugenden steht die *Roma* gegenüber, die als *praecipitans, adflicta* und *plane iacens* charakterisiert wird. Die Untaten des Maxentius gegenüber der Stadt führen dazu, dass diese als *Roma adflicta* sinnbildlich am Boden liegt. Hatte Konstantin der *Urbs praecipitans* noch Halt gegeben – *exceperit* –, so ist er nun in ihrer schwärzesten Stunde in besonderem Maße zur Stelle: Das asyndetische Trikolon *excitarit recrearit erexit* dokumentiert das rastlose Tun des Kaisers zur Rettung der Stadt, das durch die Verwendung der Kurzformen des Perfekts Aussagekraft erhält. Das Ergebnis der konstantinischen Taten besteht nicht im Erlangen persönlicher Meriten, sondern in der Rettung Roms: *ex ipsis faucibus fati Roma servata*. Nazarius benennt die *faucibus fati* nicht konkret, sondern verleiht seiner Darstellung der Taten Konstantins Allgemeingültigkeit und impliziert eine mannigfaltige Gefährdung und somit auch umfassende Rettung des Staates.

Der Redner bezieht sich auf zwei Textstellen aus Ciceros Reden:

(1) stellt der Rhetor zu Beginn der *oratio in Catilinam tertia* die Götter sowie sich selbst als Retter des Staates und Roms dar:

[...] *fortunatissimam pulcherrimamque urbem, hodierno die deorum immortalium summo erga vos amore, laboribus, consiliis, periculis meis e flamma atque ferro ac paene ex faucibus fati ereptam et vobis conservatam ac restitutam videtis.*<sup>1409</sup>

1406 Herauszustellen ist die Erwähnung der kaiserlichen *misericordia*. Diese Tugenddarstellung ist konnotiert mit der folgenden Deutung Konstantins in dem *panegyricus*, die vor allem die anfängliche Ablehnung des Kaisers gegen einen Kampf mit Maxentius und das Bemühen um eine friedliche Lösung herausstellt, vgl. Paneg. Lat. IV(X),8,1: *Invitus pugnasti qui tam facile vincebas*; 9,5: [...] *concordia impetranda*; 13,4–4: *Pugnasti igitur, imperator, coactus* [...] *Optasti pacem* [...]. Zum Nebeneinander von *virtus* im Kampfgeschehen und *clementia* nach Beendigung der Kampfhandlungen s. Mause 1994, 200. Wienand 2012, 281–282 betont, dass Nazarius aufgrund der personellen Konstellation der Rede (Abwesenheit des Kaisers und mit dem römischen Senat als Publikum) in besonderem Maße (Paneg. Lat. IV(X),6,1–15,7, dazu ebd. 283 mit Anm. 8) eine Rechtfertigung für den Zug Konstantins nach Italien und seinen Kampf gegen römische Bürger

darlegen muss. Zur Verbindung von *Virtus* und *Victoria* in der Münzprägung der tetrarchischen Zeit vgl. Lehnen 1997, 78–84.

1407 Weinstock 1957, 241–243 zur Deutung des Kaisers als Sieger. Zur Bedeutung der Sieghaftigkeit für die kaiserliche Ideologie McCormick 1986, 11–34. Die abstrakte Figur der *Victoria* verleiht dem Kaiser eine generelle Sieghaftigkeit und der Redner kommt umhin, einen bestimmten Sieg anführen zu müssen. Aus dem Kontext der Rede ist zu folgern, dass damit am ehesten der Sieg gegen Maxentius gemeint ist, der allerdings zum Zeitpunkt der Rede bereits acht Jahre zurücklag. Darauf lässt auch die Wendung *felicissimae tuae prius ac deinceps expeditiones* schließen. Vgl. zu früheren militärischen Auseinandersetzungen Wienand 2012, 287.

1408 Paneg. Lat. IV(X),6,2: [...] *maiestatis pristinae decus ad misericordiae ambitum conferebat*.

1409 Cic. Catil. 3,1, dazu Kurczyk 2006, 179–180.

[...] diese hochbeglückte und allerschönste Stadt seht ihr am heutigen Tag, durch die höchste Liebe der unsterblichen Götter euch gegenüber, durch meine Anstrengungen, Ratschläge und die von mir bestandenen Gefahren aus Mord und Brand, nahezu aus dem Rachen des Schicksals gerissen und für euch gerettet und wiederhergestellt.

Die im Vorbild geschilderte Hilfe der heidnischen Götter betont der spätantike Redner aufgrund der religiösen Implikationen nicht, die Erhebung Konstantins zum Retter Roms parallelisiert jedoch Konstantin mit Cicero als *conservator Urbis*. Die sprachliche Adaption des Nazarius stellt zudem das Ergebnis des kaiserlichen Handelns als *Roma servata* pointiert ans Ende der Sinneinheit. Cicero hat an anderer Stelle aus dieser Rettungstat für den Staat eine Parallelisierung seiner eigenen Person mit dem Stadtgründer Romulus postuliert, sich in dessen Tradition gestellt und seinen jetzigen sowie künftigen persönlichen Ruhm aus diesem Umstand abgeleitet:

[...] *profecto, quoniam illum, qui hanc urbem condidit, ad deos immortalis benivolentia fama que sustulimus, esse apud vos posterosque vestros in honore debebit is, qui eandem hanc urbem conditam amplificatamque servavit.*<sup>1410</sup>

[...] so hat, da wir den Gründer dieser Stadt durch Wohlwollen und Nachruhm zu den unsterblichen Göttern erhoben haben, derjenige gewiss Anspruch auf euer und eurer Nachkommen ehrendes Andenken, der eben diese Stadt gerettet hat, nachdem sie gegründet und (sc. zum jetzigen Zustand) emporgewachsen war.

Die sprachliche Übernahme der Cicero-Passage greift auch das Denkmuster des republikanischen Redners auf und setzt Konstantin über die Person Ciceros in die unmittelbare Tradition des Stadtgründers Romulus. Dieses Konzept spricht ihm somit nicht nur die Stellung des *conservator Urbis*, sondern nach dem Zugrunderichten der Stadt durch Maxentius sogar die des *conditor Urbis* zu.

(2) führt Cicero in der Rede *pro Archia poeta* die literarischen Leistungen des Archias für die Verherrlichung des römischen Volkes als Nebenbeweis für das rechtmäßige römische Bürgerrecht des Dichters an. Die Darstellung des Krieges gegen Mithridates von Pontos hatte dem Heerführer L. Lucullus und dem gesamten *populus Romanus* zum Ruhm gereicht: [...] *populi Romani laus est urbem amicissimam Cyzicenorum eiusdem consilio ex omni impetu regio atque totius belli ore ac faucibus ereptam esse atque servatam.*<sup>1411</sup> Der intertextuelle Bezug ist hier nicht ganz so offensichtlich wie im ersten Fall. Die gerettete Stadt ist nicht Rom selbst, sondern das durch den pontischen König Mithridates VI. bedrohte

1410 Cic. Catil. 3,2.

1411 Cic. Arch. 21.

und erfolglos belagerte griechische Kyzikos. Mag die Auseinandersetzung mit diesem Herrscher in der ausgehenden römischen Republik auch eine große Bedeutung gehabt haben, ist nicht der Erhalt der Stadt das Motiv, dem die Aufmerksamkeit der Adaption gilt.

Die Argumentation Ciceros basiert auf der Annahme, dass der Redner für die Darstellung der Geschehnisse ebenso großes Lob verdient habe wie die Römer dafür, dass sie Mithridates geschlagen haben: *nostra sunt tropaea, nostra monumenta, nostri triumpho. Quae quorum ingenii efferruntur, ab eis populi Romani fama celebratur.*<sup>1412</sup> Die Bedeutung der militärischen Erfolge für den römischen Staat geht einher mit der *fama* dessen, der diesen Ruhm verkündet.<sup>1413</sup> Eben in der Rede für Archias wird Alexander der Große als Beispiel dafür angeführt, dass eine große Menge an Geschichtsschreibern der Überlieferung der Taten nicht in rechtem Maße dienlich ist, sofern es diesen an der Befähigung mangelt, die erbrachten Leistungen angemessen darzustellen:

*Quam multos scriptores rerum suarum magnus ille Alexander secum habuisse dicitur! Atque is tamen, cum in Sigeo ad Achillis tumulum astitisset: "o fortunate", inquit, "adulescens, qui tuae virtutis Homerum praeconeum inveneris!"*<sup>1414</sup>

Wie viele Schriftsteller, die seine Taten beschrieben, soll nicht Alexander der Große um sich gehabt haben! Und dennoch rief er auf Sigeum am Grabhügel des Achilles aus: „Du glücklicher Jüngling, der du einen Homer als Kunder deiner Tapferkeit gefunden hast!“

Nazarius stellt die Leistungen Konstantins in die Tradition des berühmten Feldherrn Lucullus und des Achilles. Sich selbst reiht er durch den implizierten Vergleich mit Archias in die Riege berühmter Schriftsteller – mit Homer als prominentestem Beispiel – ein, denen für die Darstellung der Heldentaten ebenso eine unvergängliche *fama* zuerkannt werden müsse. Kaiserlob und das Postulat eigener Bedeutung gehen miteinander einher. Die Traditionslinie zum Dichter Archias ist zudem aufschlussreich für die Selbstwahrnehmung des Redners, da beide Schriftsteller ursprünglich nicht unmittelbar aus Rom stammten. Wollte Cicero für Archias dessen römisches Bürgerrecht verteidigen, strebt Nazarius – als Gallier in der Spätantike per se römischer Bürger – nach der öffentlichen Akzeptanz nicht als römischer Bürger, sondern als römischer Rhetor, dem man aufgrund seiner sprachlichen Ausbildung seine gallische Herkunft nicht mehr nachweisen kann.<sup>1415</sup> Die Darstellung dient nicht nur der Konstituierung der Beziehung zwi-

1412 Cic. Arch. 21.

1413 Cic. Arch. 22 zu Ennius als weiterem Beispiel eines Schriftstellers.

1414 Cic. Arch. 24.

1415 Paneg. Lat. IV(X),1,1; 3,1 verweisen allgemein auf die Schwierigkeiten, die Taten des Kaisers darzustellen, unterscheiden dabei aber nicht zwischen römischen und gallischen Rhetoren, derselbe Topos der *Aporia* in Paneg. Lat. XII(IX),1,3. Nazarius selbst gibt nichts über seine Herkunft preis.

schen Konstantin und Rom und der Verherrlichung des Herrschers, sondern auch einer Selbststilisierung des Redners als Nachfolger des Rhetors Cicero sowie nicht zuletzt der Epiker Ennius und Homer.

### 9.2.2 Die Initiative Konstantins zur Rettung der Stadt aufgrund des *honus Urbis*

Die Grundaussage des *panegyricus* IV(X) entspricht bezüglich des Verhältnisses vom Kaiser zur Stadt dem der Lobrede XII(IX). Das Konzept der *Urbs liberanda* findet sich in der Variation in der *Roma servata* im späteren *panegyricus* wieder. Die Stadt verdankt ihren jetzigen Bestand in beiden Versionen dem Eingreifen des Kaisers. Die Fähigkeit, sich selbst zu befreien und zu beschützen, wird ihr mit der Konstruktion dieses Abhängigkeitsverhältnisses abgesprochen. Jedoch unterscheidet sich die Interpretation darüber, von wessen Seite die Initiative für die Hilfestellung des Kaisers ausgegangen war. Hatte der *panegyricus* XII(IX) noch eine mit ihren *manus supplices* den Kaiser anflehende *Roma* inszeniert, geht die Hilfeleistung in der späteren Deutung von einem sich nahezu aufdrängenden Angebot Konstantins an die Stadt aus:

*Quae demersa quondam tyrannidis impiae malis et quo maior eo miserabilior maiestatis pristinae decus ad misericordiae ambitum conferebat, tibi tamen, Constantine maxime, etiam in illa sui sorte venerabilis, quod quos impense amamus observantia illorum integra est, etiamsi dilapsa fortuna est [...] Gessisti bellum, imperator maxime, quod tibi non minus honos Urbis imposuit quam eiusdem aerumna persuasit.*<sup>1416</sup>

Einst versunken in unheilvollem Leid ruchloser Tyrannei und, gemessen an seinem hohen Rang, umso mehr zu beklagen, hat Rom das Ansehen seiner alten Größe bei seinem Bestreben, dein Mitgefühl zu wecken, eingebracht: für dich jedoch, o höchster Konstantin, war die Stadt selbst in jenem Schicksal, wie es ihr bestimmt war, verehrungswürdig, da die Hochachtung für die, die wir sehr lieben, unberührt bleibt, auch wenn das Glück zerronnen ist. [...] Du hast, o höchster Kaiser, einen Krieg geführt, den dir nicht weniger die Ehre dieser Stadt auferlegt als ihn dir die Sorge ihretwegen angeraten hat.

Das Verhältnis zwischen Kaiser und Stadt ist während der Herrschaft des Maxentius von der Verehrung geprägt, die Konstantin der *Urbs* entgegenbringt, da diese durch die *maiestas pristina* eine gewisse Strahlkraft entfaltet. Diese Betrachtung der *Roma venerabilis* aus der Perspektive des Herrschers ist gekoppelt mit der Sorge (*aerumna*), die der aus Gallien kommende Princeps um die Stadt hat. Nachdem die Hauptstadt in eine missliche Lage geraten ist, sorgt sich Konstantin gerade in schlechten Zeiten (*fortuna dilapsa*) in

1416 Paneg. Lat. IV(X),6,2–4.

besonderem Maße um Rom,<sup>1417</sup> als diese durch die *tyrannis* niedergedrückt ist.<sup>1418</sup> Als entscheidend für das literarische Modell erweist sich die Frage nach der Initiative für die Hilfestellung, die bei Nazarius nicht allein von Rom ausgeht, sondern ein starkes Eigeninteresse des Herrschers impliziert. Der *honus Urbis* als Sinnbild der Bemühungen der *Roma* muss hier noch nicht einmal als Bitte an den Kaiser herangetragen werden.

Das Werben um die kaiserliche Gunst in Form des einen illegalen politischen Wahlkampf evozierenden *ambitus* wird als nicht notwendig gekennzeichnet,<sup>1419</sup> weil sich Konstantin in dem hier dargestellten Schema bereits vor der eigentlichen Wahl für Rom – und damit gegen Gallien – als Gegenstand seiner Fürsorge entschieden hat. Der von der Tiberstadt selbst ausgehende Rekurs auf den *ambitus misericordiae*, die Erniedrigung und ein Ableiten in einen prinzipiell illegalen Raum wird durch die Initiative des Kaisers verhindert. Das literarische Konstrukt erschafft eine enge personelle Bindung zwischen dem Herrscher und der Stadt, aufgrund derer die *Roma* wegen der kaiserlichen Haltung nicht als Bittstellerin auftreten muss, sondern dahingegen sogar als präferiertes Ziel kaiserlicher Sorge interpretiert wird.

Die von Konstantin selbst ausgehende Fürsorge für die *Urbs* rückt die Stadt, die aus dem politischen Fokus geraten war, wieder in eine zentrale Stellung. Unabhängig vom Aufenthaltsort des Kaisers wird Rom als Zielpunkt der kaiserlichen Bemühungen festgelegt und erhält die Stellung des *caput orbis terrarum*. Die entscheidende Instanz für die Wahl des ‚wahren‘ Zentrums sind nicht die realen politischen Gegebenheiten, sondern die persönliche, Rom begünstigende Haltung Konstantins. Der derzeitige und künftige Bestand der *Urbs* ist allein vom kaiserlichen Wirken abhängig: *constituta enim in perpetuum Roma fundata est, omnibus qui statum eius labefactare poterant cum stirpe deletis*.<sup>1420</sup> Als Sieger über Maxentius und dessen Sohn ist Konstantin für den *status rei publicae* verantwortlich, die Stadtpersonifikation selbst ist auf das Eingreifen des Kaisers ebenso existenziell angewiesen wie die Vorgängerin des *panegyricus* XII(IX). Anders als diese jedoch ist sie nicht aktiv an den Kaiser herantreten, sondern hat im Verborgenen über ihren Status getrauert, wie der Panegyriker mit einer Apostrophe an die *Roma* dokumentiert:

1417 Zur *fortuna* des Kaisers vgl. Mause 1994, 194: „Diesem Denkmuster entsprechend musste dem Regenten allein auf Grund seiner Tapferkeit das Glück zur Seite stehen.“ Die hier geschilderte Situation verweist auf Maxentius, dazu Paneg. Lat. IV(X),11,2: *Utrum Urbis funestam illam lacerationem lente ac remissitate laturum putavit?*

1418 Die Klassifizierung der Herrschaft des Maxentius als *tyrannis* ermöglicht es Konstantin, ein *bellum iustum* zu führen, da auch ein Krieg gegen einen Usurpator gerechtfertigt erschien. Zum Aspekt des *bellum*

*ustum* vgl. Mantovani 1990, 1–84; 101 zu Paneg. Lat. XII(IX),4,2, in dem die *Iustitia* für Konstantin kämpft. ILS 694 auf dem Konstantinsbogen betont, dass der Krieg gegen Maxentius *iustis armis* geführt worden ist.

1419 Die (illegale) politische Praxis des *ambitus* war gerade in der Krisenzeit der Republik verbreitet und umfasst die illegale Beschaffung von Wählerstimmen durch Bestechungsgelder, vgl. dazu Jehne 1995, 51; Nadig 1997.

1420 Paneg. Lat. IV(X),6,6.

*Nihil profecto gravius, nihil miserius, Roma, doluisti. Quamvis recondita alte magis gemeres, et ingestos cotidie luctus callo quodam obduratae patientiae sustineres, confessus est se inconsultior dolor nec timuit deprehendit, et male clausi signa maeroris per vultus indices exierunt. Hoc enim, Roma tot vulneribus saucia, vindicari volebas, cum tamen praestantissimus princeps iniuriae suae negligens ulcisci tuas mallet. Ita ambo, benigni ratiocinatores officiorum, paria fecistis, ut voto quo solo valebas, ille amore pariter et facultate, ut tantum bonorum tibi tribueret quantum te sibi velle cognosceret.*<sup>1421</sup>

Nein, wahrhaftig: einen schlimmeren, elenderen Schmerz hast du nie empfunden, Rom! Obwohl du es eher gewohnt warst, die Dinge tief im Verborgenen zu beklagen und die traurigen Geschehnisse, die dir Tag für Tag aufgeladen werden, gleichsam mit der Hornhaut empfindungslos gewordener Duldsamkeit zu ertragen, hat sich dein Schmerz doch weniger kühl abgewogen zu erkennen gegeben und keine Furcht vor Entdeckung gezeigt, und zum Vorschein kamen Zeichen nur schlecht verhohlener Trauer, da dein Antlitz deine Empfindungen offenbarte. Denn es war dein Wille, Rom, die du selbst so vielfach verwundet und verletzt warst, diese Tat zu strafen, während doch der trefflichste Herrscher, des selbsterlittenen Unrechts nicht achtend, eher das dir zugefügte rächen wollte. So habt ihr denn beide, in wohlgesonnener Abwägung eurer Pflicht und Schuldigkeit, das Entsprechende getan: du mit deinem Wunsch, der allein deine Stärke ausmachte, er mit seiner Liebe gleichermaßen wie mit seiner Macht zu handeln, um dir soviel Gutes zuzufügen, wie (das wusste er) du es für ihn wünschtest.

Der Redner wendet sich in direkter Ansprache an die *Roma*, deren Leid er durch die beiden parallel gestellten Wendungen *nihil gravius* und *nihil miserius* umschreibt. Die schwärzeste Stunde der Stadt wird auch sprachlich durch die Stellung von *Roma doluisti* am Ende dieser Sinneinheit verdeutlicht. Das Bild des Leidens wird wörtlich mit dem *dolor* der Stadt wieder aufgegriffen, der den Erscheinungszustand Roms nach außen hin prägt und die wirkliche Gemütslage repräsentiert. Sinnbildlich hierfür ist auch die in ihr eingeschlossene Trauer (*maeror clausus*), die den urbanen Raum einnimmt. Die Stadtpersonifikation selbst hatte ihr Leiden unter Maxentius mithilfe der *patientia* zu ertragen gelernt und nicht an die Oberfläche gelangen lassen.<sup>1422</sup> Nicht etwa ein lauter Hilferuf oder das aktive Herantreten an den Kaiser wie im *panegyricus* XII(IX) sind in diesem Enkomion Ausgangspunkt der konstantinischen Hilfe für die leidgeprüfte Stadt. Allein das Erkennen des *dolor Romae* erfordert die Empathie des sich um die *Urbs* sorgenden Kaisers

1421 Paneg. Lat. IV(X),13,1–3.

1422 Cic. Tusc. 2,36: [...] *ipse labor quasi callum quodam obducit dolori*. Cic. Mil. 76: [...] *nescio quomodo*

*usu iam obduruerat et percalluerat civitatis incredibilis patientia*.

Konstantin, der anhand des Mienenspiels der Stadtgöttin (*vultus indices*) die tatsächliche Gemütslage hatte erkennen können.

Die in dieser Weise gezeichnete *Roma* ist auf das Eingreifen Konstantins angewiesen. Nazarius untermalt dies durch ein dreifaches textstrukturelles Gestaltungsmuster: Der erste Absatz richtet sich in einer direkten Anrede an die Stadtpersonifikation. Der zweite Abschnitt bezieht Rom und den Kaiser mit ein, bevor beide Parteien zusammengeführt und auch sprachlich zusammengefasst werden: *ambo paria fecistis*.<sup>1423</sup> Den Interaktionspartnern werden feste Rollen in diesem Beziehungsverhältnis zugeschrieben: Die Stadt als passiver Part ist auf das selbstinitiierte Einschreiten des Kaisers angewiesen, da sie ohne diesen vollkommen hilflos ob des durch Maxentius erzeugten Leides erscheint. Das literarische Modell der Rückeroberung Roms betont die enge Bindung zwischen der *Roma* und Konstantin. Nur für das Wohlergehen der Stadt hatte dieser sich um den Frieden im Reich sorgende Herrscher den Krieg überhaupt auf sich genommen.<sup>1424</sup> Als geographischer Zielpunkt des konstantinischen Zugs werden die Mauern Roms markiert, als teleologischer Zweck die Befreiung der Stadt von Maxentius.<sup>1425</sup> Die Mission *Urbs liberanda* wird von Nazarius mit der Annäherung Konstantins an die Stadt immer mehr zu einer persönlich erbrachten Leistung stilisiert.<sup>1426</sup>

Im Bestreben, Rom so viel Gutes wie nur möglich zu erweisen, scheint Konstantin schon in der nächtlichen Schlacht um Verona allein gegen die feindlichen Reihen zu kämpfen.<sup>1427</sup> In einer Exclamatio an die personifizierte *Roma* verdeutlicht der Redner,

1423 Über die Wendung *ratiocinatores officiorum* recurriert Nazarius zudem auf Cic. off. 1,59: *Haec igitur et talia circumspicienda sunt in omni officio, ut boni ratiocinatores officiorum esse possimus*.

1424 Nazarius betont in der Rede mehrfach die generelle Zurückweisung von Gewalt und das Streben nach Frieden durch Konstantin, so in Paneg. Lat. IV(X),13,4: *pugnasti igitur, imperator, coactus quidem*[...]. Zu einer Übersicht der Textstellen vgl. Nixon und Rodgers 1994, 340–341. Die Betonung der friedlichen Absichten Konstantins dienen der Rechtfertigung des Krieges gegen Maxentius knapp zehn Jahre zuvor. Zudem aber zeichnen sie ein Bild des Kaisers, das auch Implikationen für einen baldigen, die Entscheidung herbeiführenden Krieg gegen Licinius zulässt. Nazarius weist mit dieser Darstellung des Herrschers eine mögliche Deutung Konstantins als Aggressor auch für den aktuellen politischen Kontext zurück, manifestiert aber dennoch seine militärische Tugend.

1425 Paneg. Lat. IV(X),17,3; 27,1 stellt die Schlacht um Rom als zentrales Element der Darstellung heraus.

1426 Bei den anfänglichen Erfolgen werden die enge Verbindung Konstantins zu seinem Heer und die Bedeutung der Soldaten betont, so in Paneg. Lat. IV(X),18,4; 19,4–5. Auf eine eingehende Untersuchung der Unterstützung des Herrschers durch die christliche Gottheit wird innerhalb der vorliegenden Arbeit verzichtet, vgl. zu möglichen Belegstellen Paneg. Lat. IV(X),7,3; 7,4; 13,5; 14,1–7; 15,7; 19,3. Vgl. zur christlichen Unterstützung Eus. hist. eccl. 9,9,2; 9,9,10; Eus. vita Const. 1,28,1–2; 1,29–31; Lact. mort. pers. 44,5; 46,3–7. S. dazu Liebeschuetz 1979, 289–291; Barnes 1981, 70–72; Rodgers 1986, 88; Rosen 1993, 853–863; Girardet 2010, 63–82. Kuhoff 1991, 163–165 zur Bedeutung der Schlacht an der Milvischen Brücke für die offizielle Programmatik Konstantins.

1427 Paneg. Lat. IV(X),26, vgl. dazu Paneg. Lat. XII(IX),9,1–5. Nazarius betont neben dem persönlichen Einsatz Konstantins auch die große Anzahl getöteter Feinde. Der Redner blendet aus, dass der Kaiser damit römische Bürger tötete. Zu einer Interpretation dieses Vorgehens s. Ronning 2007, 327 mit Anm. 146.

welches Missverhältnis zwischen Rom und Konstantin bezüglich der füreinander erbrachten Leistungen besteht, und führt dieses auf die Liebe des *princeps indulgentissimus* für die Stadt zurück:

*O Fortuna! O praepotens Roma! Quam tu umquam gratiam pro tantis his laboribus referes? nisi quod indulgentissimus princeps, tamquam hoc ipsum tibi debeat, eo cariorem habet quo maiore labore servavit.*<sup>1428</sup>

O Fortuna, o Rom, du in der Fülle deiner Macht! Mit welchem Dank wirst du je so gewaltige Anstrengungen vergelten können? Es sei denn, dass der nachsichtigste Kaiser – so als ob er genau dieses dir schuldete – dich umso mehr liebt, je mehr Anstrengung deine Rettung ihn gekostet hat.

Die konzeptionelle Verknüpfung zwischen Konstantin als Initiator und der *Roma* als Begünstigter wird immer stärker, je mehr der Kaiser für die Stadt geleistet hat.

### 9.2.3 Die persönliche Leistung Konstantins in der Schlacht um Rom als Höhepunkt der kaiserlichen *virtus*

Die entscheidende Schlacht am Tiber gegen die Truppen des Maxentius feilt Nazarius zu einer persönlichen Leistungsschau Konstantins aus,<sup>1429</sup> die nicht nur als inhaltlicher Höhepunkt der Rede, sondern auch als Gipfel der kaiserlichen Taten für Rom zu lesen ist: *Difficillimam enim pugnae partem tibi deligis.*<sup>1430</sup> Konstantin wird dem Zuhörer im entscheidenden Moment des Kampfes um Rom als Heerführer präsentiert, welcher die Lenkung seines Heeres innehat und auch in eigener Person als *imperator* sowie *commilito* gleichermaßen am Kampf teilnimmt und den Soldaten als *exemplum* dient.<sup>1431</sup> Die Motivation für das Eingreifen des Kaisers gerade in diesem Moment liegt in der Bedeutung des Kampfes und des Siegprieses: *statim Roma victoris*<sup>1432</sup>. An der prominentesten Stelle der gesamten Mission tritt Konstantin in besonderem Maße hervor. Anders als im *panegyricus* XII(IX) dient die Schlacht an der Milvischen Brücke dem Redner dazu, das Anliegen und die tatkräftige Sorge des Herrschers um Rom zu verdeutlichen:

*Cuius rei cum imaginem cepi, dicturus horresco. Invadis primus aciem, solus inrumpis. Obumbrant euntem telorum inriti iactus, sonat ictibus umbo securus. His, quos trabalis*

1428 Paneg. Lat. IV(X),26,5.

1429 Paneg. Lat. IV(X),27,5. Die Vertreibung des Maxentius und seiner Truppen aus der Stadt durch eine nicht näher bestimmte *vis divinitatis* lässt Nazarius ebenso nicht unerwähnt wie den taktischen Fehler des Usurpators, seine Soldaten mit dem Ti-

ber im Rücken aufzustellen, vgl. dazu Paneg. Lat. IV(X),28,1+4.

1430 Paneg. Lat. IV(X),29,2; 29,3: [...] *exercitus tuos monitu regis, opere iuvas, incendis exemplo.*

1431 Plin. paneg. 19,3: [...] *sic imperatorem commilitonemque miscueras.* Campbell 1984, 32–69; Mause 1994, 185–186 zum Aspekt des *commilito*.

1432 Paneg. Lat. IV(X),29,4.

*hasta deiecit, insultans equus proterit. Fulget nobilis gelea et corusca luce gemmarum  
divinum verticem monstrat. Auro clipeus, auro arma conlucent. O quantum vim possides,  
Virtus, quae in hoc habitu plus terroris praeferas quam decoris! Secuti hunc ardorem  
fortissimi milites, et dignos se ductu eius imperioque testati sic viritim laboraverunt, quasi  
summa res singulorum manu teneretur.*<sup>1433</sup>

Indem ich mir ein Bild von diesem Geschehen gemacht habe, schaudere ich zurück, da ich nun sprechen soll. Als erster gehst du auf die feindliche Reihe los, alleine stürzt du dich in sie hinein. Unwirksam losgeschleuderte Geschosse hüllen dich auf deinem Weg in ihren Schatten, dein Schild hallt sorglos sicher von den Treffern wider. Diejenigen, die deine balkenstarke Lanze niedergeworfen hat, stampft dein Ross nieder und zermalmt sie. Glanz verbreitet dein edler Helm und bietet das göttliche Haupt im funkelnden Licht der Edelsteine dar. Von Gold erstrahlt dein Schild, von Gold erstrahlen deine Waffen. Welch gewaltige Macht besitzt du, Tapferkeit, die du in diesem Kleid mehr Schrecken offenbarst als Waffenzier? Diesem Feuer der Begeisterung folgten die tapfersten Soldaten und zeigten sich seiner Führung und seines Befehls würdig; sie setzten sich Mann für Mann so ein, wie wenn die höchste Entscheidung in die Hand jedes einzelnen gelegt wäre.

Der Panegyriker exponiert am Beginn seiner Schlachtenbeschreibung den alleinigen Vorstoß Konstantins.<sup>1434</sup> Die chiasmatische Stellung der beiden asyndetisch aneinandergesetzten Satzglieder *invadis primus* und *solus inrumpis* rahmen das Objekt *aciem* sinnbildlich ein. Schon zu Beginn scheint damit die gegnerische Heereslinie vom Kaiser eingenommen. Die parallele Gestaltung des nächsten Satzes kontrastiert den in die Linien der Feinde einbrechenden Kaiser mit den Soldaten des Maxentius: den *telorum inriti iactus* steht der *umbo securus* Konstantins gegenüber, der vom Geschosshagel nicht aufgehalten werden kann. Die akustische Szenerie wird nicht etwa von den Geschossen der Soldaten dominiert, sondern vom Schild des Herrschers, der die Pfeile abwehrt. Die Schlachtenbeschreibung bezieht auch die Ohren als Sinnesorgan in die Rezeption ein: Die Verdunklung der Szenerie durch die nutzlosen Geschosse der Feinde und der damit einhergehende Verlust einer optisch fassbaren Komponente führen dazu, dass der Panegyriker das Auditorium auf andere Reize hinweisen muss, um das Geschehen für den Zuhörer oder fiktiven Zuschauer erfahrbar zu gestalten: *sonat ictibus umbo securus*. Die Leistung

1433 Paneg. Lat. IV(X),29,5–6.

1434 Der Panegyriker betont, dass er eigens noch einmal den Verlauf der Schlacht rekonstruiert habe, um die Leistung Konstantins würdigen zu können. Damit

ist impliziert, dass er als nicht persönlicher Zeuge der Geschehnisse zumindest Quellen konsultiert hatte, zudem wird die Darstellung in ihrer Plastizität hervorgehoben.

Konstantins wird mit verschiedenen Rezeptoren der sinnlichen Wahrnehmung gefasst und dadurch verlebendigt und veranschaulicht.

Eine detaillierte Analyse dieser von literarischen Bezügen geprägten Textstelle ist für die Deutung des *panegyricus* IV(X) und die panegyrische Verherrlichung Konstantins von zentraler Bedeutung. Die Rückgriffe auf literarische *exempla* rühmen den Kaiser in epischer Tradition als Helden und setzen ihn durch seinen *aureus clipeus* in Verbindung mit Claudius Gothicus als dem Urahn der genealogischen Linie und Augustus als Begründer des römischen Prinzipats. Im Folgenden werden der Rekurs des Nazarius auf drei epische Vorbilder und die Verortung des Herrschers in der Tradition des Claudius Gothicus und des Augustus durch die Zuschreibung des *aureus clipeus* dargestellt.

(1) Zum einen rekurriert Nazarius mit seiner Formulierung auf eine Episode aus den *Annales* des Ennius:

*Undique conveniunt velut imber tela tribuno: // contigunt parmam, tinnit hastilibus  
ambo // aerato sonitu galeae, sed nec pote quisquam // undique nitendo corpus discerpere  
ferro // Semper abundantes hastas frangitque quatitque. // Totum sudor habet corpus,  
multum laborat, // Nec respirandi fit copia: praepete ferro // Histri tela manu iacientes  
sollicitabant.*<sup>1435</sup>

Durch die Anspielung auf die epische Vorlage schreibt Nazarius nicht nur seinen Adressaten in die Riege epischer Vorgänger ein, sondern stellt sich selbst in die Tradition des Dichters des ersten römischen Nationalepos. Der Tribun Caelius war bei Ennius im Histrischen Krieg ebenso wie Konstantin von den Geschossen umschlossen worden, die seinen Schild bedeckt hatten. Das ennianische Bild des *imber* stellt Nazarius durch die Verwendung von *obumbrare* her: Die grundsätzliche Situation der Helden jedoch ist parallelisiert, da beide vom feindlichen Geschosshagel nicht besiegt werden. Die Bestandteile *hasta*, *galea*, *tela* der Kampfausrüstung verbinden den Kampf Konstantins mit dem tapferen Agieren des Tribuns bei Ennius. Zwei Merkmale unterscheiden die Darstellung des Nazarius vom Vorbild: Zum einen zeichnet der spätantike Redner den Kaiser explizit in voller Pracht. Zum anderen geht die Mühe des Caelius (*multum laborat*) gleichermaßen auf die Soldaten des spätantiken Kaisers über (*militēs sic viritim laboraverunt*), der anhand dieser Deutung als *exemplum* und *commilito* für das Heer gezeichnet werden kann.

(2) Ein zweites Vorbild für Nazarius ist eine über die Überlieferung des Macrobius selbst auf die Annalenstelle des Ennius zurückgehende Schlachtenbeschreibung im

1435 Enn. ann. 391–398 (15 fragm. V, 401–408). Dieses Ennius-Fragment ist überliefert bei Macr. Sat. 6,3,1–2, dazu Skutsch 1986, 556–562, 557–558 zu weiteren Parallelstellen. Erwähnenswert ist der Bezug von Enn. ann. 15 fragm. IV zu Verg. Aen.

9,672–709. Auf die literarischen Bezüge des Ennius-Fragments wird im Folgenden nicht eingegangen. Auch auf eine Übersetzung wird an dieser Stelle verzichtet, da der Inhalt innerhalb des folgenden Vergleichs zusammengefasst wird.

neunten Buch der *Aeneis*, in der Turnus beim Rückzug aus dem Kampf beschrieben wird.<sup>1436</sup> War dieser anfangs noch beim Zurückweichen vor den Teukrern zweimal allein in die Reihen der Feinde vorgedrungen (*quin etiam bis tum medios invaserat hostes*)<sup>1437</sup>, so wurde ihm aufgrund der Ausweglosigkeit dieses Kampfes sodann der Beistand der Juno entzogen. Die vom antiken Epiker gezeichnete Szenerie hatte die wichtigsten Utensilien der Ausrüstung von Ennius übernommen, sie aber in anderer Weise für die Deutung des Turnus verwandt:

*Ergo nec clipeo iuvenis subsistere tantum // nec dextra valet: iniectis sic undique telis // obruitur. Strepit adsiduo cava tempora circum // tinnitu galea et saxis solida area fatiscunt // discussaeque iubae capiti nec sufficit umbo // ictibus.*<sup>1438</sup>

Deshalb vermag der junge Held weder mit dem Schild noch mit seiner rechten Hand hinreichend standzuhalten: so wird er mit Geschossen von allen Seiten überschüttet. Es klirrt ihm um die schmalen Schläfen vom ständigen Anprall der Helm, und das gediegene Metall wird rissig von Steinwürfen, der Helmbusch hängt ihm zerraut vom Kopf, und der Schildbuckel hält den Hieben nicht mehr stand.

Die Ausrüstung der beiden Kämpfer Turnus und Konstantin ist nahezu identisch, die den Waffen zugeschriebene Wirkung im Kampf jedoch wird von Nazarius umgedeutet. Das erste vergilianische Element der Ausrüstung ist der *clipeus*. Während der Schild dem Kämpfer in der *Aeneis* nicht mehr zum Schutz gedient hatte, wird er bei Konstantin schon aufgrund des Materials eher als Zierde des Kaisers denn als Waffe geschildert. Auch den Helm deutet der spätantike Redner vorrangig als Schmuck (*nobilis gelea*), wohingegen Vergil anhand der Darstellung des Kopfschutzes die ausweglose Situation des Fliehenden dokumentiert. Die Beschreibung *strepit adsiduo tinnitu galea* symbolisiert in Zusammenhang mit dem Zerfall des Helmes die Unterlegenheit des Turnus. War dieser noch durch die von überall her geschleuderten *tela* niedergeworfen worden, so verdunkeln die Geschosse in der Version des Nazarius zwar die Szenerie, auf Konstantin hingegen haben sie als *telorum inriti iactus* keinerlei Wirkung. Dem Versagen des Schildes in der *Aeneis* (*nec sufficit umbo ictibus*) setzt der Panegyriker eine konträre Fassung entgegen:

1436 Der hier geschilderte Rückzug des Turnus (Verg. Aen. 9,778–818) hat sein Vorbild im Weichen des Aias in Hom. Il. 11,544–557; 16,102–111; Enn. ann. 391–398, dazu Dingel 1997, 276. Dieser Bezug ist auch schon betont worden von Klingner 1961; 375–376; Wigodsky 1972, 61–62.

1437 Verg. Aen. 9,799. Dingel 1997, 274 betont durch die Wahl des Tempus die Vergeblichkeit aufgrund des schon beendeten Angriffs.

1438 Verg. Aen. 9,806–811a; Verg. Aen. 12, 293–295: *in caput inque umeros. At fervidus advolat hasta // Messapus teloque orantem multa trabali // desuper altus equo graviter ferit atque ita fatur*. Dingel 1997, 276 zu den Versen 9,806–814.

sonat icibus umbo securus.<sup>1439</sup> Die pointierte Stellung von *securus* betont die sinnstiftende Änderung des vergilianischen Vorbilds durch Nazarius.

Der Rekurs auf den Aeneistext unterstreicht die persönliche Leistung Konstantins: Ausgestattet mit denselben Waffen wie schon Turnus kann jener als triumphaler Sieger über Maxentius gefeiert werden, während dem Gegner des Aeneas nur der Sprung in den Fluss geblieben war, um sich zu retten.<sup>1440</sup> Die durch die Übernahme und Umdeutung der Waffen erzeugte Deutung Konstantins als ‚Anti-Turnus‘ parallelisiert den Kaiser mit Aeneas als Bezwingler des Turnus. Hatte der Bezug zur Enniusstelle noch die Leistungen Konstantins mit dem dort gezeichneten Helden parallelisiert, nutzt er die Ennius-Adaption Vergils zur Deutung des Turnus, um sich anhand der erneuten Umschreibung der bereits umgedeuteten Passage abzugrenzen und auf diese Weise die Tat Konstantins der Leistung des römischen Helden Aeneas zu assimilieren.

(3) Als dritter Bezugspunkt zu einem antiken Text erscheint das Zusammenwirken zwischen dem Reiter und seinem Pferd im Kampf gegen die Feinde (*insultans equus proterit*)<sup>1441</sup> als eine inhaltliche Parallele zu *silva* 1,1 des Statius.<sup>1442</sup> Dieser hatte in der Beschreibung der Reiterstatue Domitians auf dem Forum eine ähnlich zweckdienliche Verbindung zwischen Kaiser und Pferd im Kampf gegen die Germanen gezeichnet. Der *equus* und sein Herr Domitian werden abschließend als Triumphatoren über den Rhein illustriert: *vacuae pro caespite terrae // aerea captivi crinem tegit ungula Rheni*.<sup>1443</sup> Der statische Zustand des von Statius gezeichneten Denkmals wird von Nazarius bei der Integration in die Kampfschilderung dynamisiert. Das Bild des Reiters auf dem Pferd, das als Einheit mit dem Kaiser über die niedergeworfenen Feinde in spielerischer Leichtigkeit vorausprescht, ist als Symbol des sich abzeichnenden Sieges zu deuten. Die beim Vorbild evozierte Macht des Reiters auf dem Pferd wird auf die aktuelle Situation übertragen.

Nazarius bringt die Überlegenheit von Ross und Reiter durch die Verwendung von *insultans* zum Ausdruck. Bereits im Kontext des Brückenbaus über den Rhein bei Köln

1439 Die akustische Kulisse wird durch den Schild Konstantins geprägt. In der Fassung Vergils wird die Deutung der Geräusche auf die Person des Turnus beschränkt, der das Dröhnen der Schläge unter seinem Helm wahrnimmt: *strepit galea*.

1440 Verg. Aen. 9,815–816. Dieses Bild übernimmt Nazarius für den geschlagenen Maxentius, wenngleich dieser anders als Turnus in der *Aeneis* dabei den Tod findet.

1441 Nixon und Rodgers 1994, 375 mit Anm. 128 zur Überlieferung dieser Textstelle. Arnitzen nimmt für *equus* die Lesart *ferus* an und stellt darauf basierend einen Bezug zu Verg. Aen. 2,50–51 her: *sic fatus validis ingentem viribus hastam // in latus inque feri curvam compagibus alvom*. Die Verwendung von *ferus* als Ad-

aption der *Aeneis*-Fassung liefe jedoch an dieser Stelle sogar der Tendenz der Textstelle eher entgegen als dass sie durch den Bezug zu dieser Passage aus dem Epos gestützt würde. Daher ist der maßgeblichen Textausgabe von R. A. B. Mynors zu folgen, die *equus* übernimmt.

1442 Ein weiterer Bezug zum Epos ist die Verwendung der Junktur *trabalis hasta*, die ihr Vorbild hat in Verg. Aen. 293b–295: *at fervidus advolat hasta // Messapus teloque orantem multa trabali // desuper altus equo graviter ferit atque ita fatur*. Übernommen ist sie bei Stat. Theb. 4,5–7.

1443 Stat. silv. 1,1,46–51, hier 50b–51. Zu einer detaillierten Interpretation dieser Textstelle auch im Kapitel zum *Panegyricus* Plinius des Jüngeren.

konnte gezeigt werden, dass mit dem Gebrauch von *insultare* neben einem physischen Übertritt ins Gebiet der Feinde auch eine darüber hinaus reichende Ebene des Spottes über die besiegten Gegner mitschwingt, die aber zudem die Dauerhaftigkeit der Herrschaft im Gebiet des Rheins hatte demonstrieren sollen.<sup>1444</sup> Als Zeichen einer dauerhaften Unterwerfung und eines immerwährenden Sieges ist das Vorgehen gegen die besiegten Gegner auch im Enkomion des Nazarius zu verstehen.<sup>1445</sup> Diese Deutung findet auch im *panegyricus* IV(X) eine stützende Parallelstelle, die bei der Beschreibung des Triumphzuges durch die Stadt den Umgang mit dem zur Schau getragenen Kopf des Maxentius unter Verwendung von *insultatio* beschreibt:

[...] *nam et ludibriis oppressoris sui auspicari libertatem iuvabat et mira cum voluptate conceptus e vita terror insultatione interitus obterebatur.*<sup>1446</sup>

[...] denn es erfreute sie, das Zeitalter der Freiheit durch Verspottung ihres Unterdrückers zu eröffnen, und mit seltsamer Lust trat man, in Verhöhnung seines Untergangs, den Schrecken, der im Leben von ihm ausgegangen war, mit Füßen.

Ein Bezug der Textstellen zueinander wird durch *proterit* und *obtere batur* hergestellt. Hier werden die militärischen Gegner im Kampf überrannt, dort wird der Kopf des Usurpators durch die Stadt getreten. Die sprachliche Parallelisierung zwischen zwei zeitlich divergierenden Situationen rückt das zeitlich frühere Moment, also den Kampf an der Milvischen Brücke, in den unmittelbaren Kontext des späteren Ereignisses. Die endgültige Entscheidung im Kampf und der Triumph über Maxentius, die bei der Präsentation des Kopfes im Zug durch Rom realisiert sind, werden bereits während des noch tobenden Kampfes der Kontrahenten als Ergebnis vorweggenommen. Die Dominanz Konstantins und seines Pferdes über die Truppen des Maxentius scheint überwältigend zu sein, und der Kaiser wird noch im eigentlichen Gefecht als Sieger klassifiziert.

1444 Paneg. Lat. VI(VII),13,1: [...] *ponte faciundo reliquiis adflictae gentis insultas, ne unquam metus ponat* [...]. Die Verwendung von *insultare* unter einer solchen Bedeutung lässt sich an anderen Stellen in den *Panegyrici Latini* belegen: In Paneg. Lat. VIII(V),7,2 [...] *nec insultavit elemento* weist Constantius bei der Gewinnung des Hafens von Gesoriacum seine weise Gesinnung nach, indem er im Gegensatz zu Xerxes das Element Wasser nicht verspottet. Paneg. Lat. VIII(V),9,2 beschreibt die Situation in den galischen Städten. Paneg. Lat. XII(IX),7,1: *lam enim non insulto sed doleo*. Der Redner beschreibt die ausweglose Situation der Soldaten, die sich dem Kaiser

Konstantin bei seinem Marsch in Richtung Rom in den Weg gestellt haben.

1445 Eine negative Konnotation misst Verg. Aen. 12,337–340 dem Handeln von Turnus im Kampf durch die Verwendung von *insultare* bei: *talis equos alacer media inter proelia Turnus // fumantis sudore quatit, miserabile caesis // hostibus insultans; spargit rapida ungula rores // sanguineos mixtaque cruor calcatur harena*. Wie *insultare* wird auch *calcare* in der Vergilstelle anders gedeutet als in Paneg. Lat. VI(VII),13,2, der den Brückenbau bei Köln über den Rhein unter Gebrauch dieses Wortes rühmt.

1446 Paneg. Lat. IV(X),31,5.

Die pompöse Darstellung eines mit goldenem Schwert und goldenem Schild kämpfenden Kaisers hebt die einzigartige Erscheinung Konstantins im Kampf signifikant hervor: *Auro clipeus, auro arma conlucent*.<sup>1447</sup> Nixon und Rodgers haben betont, dass eine solche Ausrüstung im Kampf aufgrund der Materialbeschaffenheit nicht unbedingt zweckdienlich war: „Nazarius describes Constantine as he would appear in a parade [...] and to wear golden armor is not only vainglorious, but foolish [...]“<sup>1448</sup> Gerade darin liegt jedoch die besondere Qualität des Kaisers, dass er nicht wegen, sondern trotz der prachtvollen, nicht zum Kampf taugenden Rüstung den Soldaten des Maxentius überlegen ist. Die Übermacht besitzt eine solche Dimension, dass der Kaiser bereits im eigentlichen Kampf im Bilde eines Triumphators gezeichnet werden kann.<sup>1449</sup> Charakteristisch für die Deutung der militärischen Imago Konstantins ist der Übergang der personifizierten *Virtus* vom Herrscher auf jeden einzelnen Soldaten des Heeres, die das *exemplum* ihres Heerführers in brennendem Ehrgeiz imitieren: *Secuti hunc ardorem fortissimi milites*.<sup>1450</sup> Diese Inszenierung des Kaisers als *propugnator* weist ihn als Hauptverantwortlichen für den Sieg seines Heeres gegen die Truppen des Maxentius aus.<sup>1451</sup>

Die Ausstattung Konstantins mit einem von Golde glänzenden Schild betont nicht allein die militärische Leistungsfähigkeit des Kaisers, sondern stellt ihn in Tradition zweier anderer Herrscher in einen legitimatorischen Bezugsrahmen. Die erste, zeitlich näher liegende Bezugsperson ist der von Konstantin als genealogischer Ahn verstandene Claudius Gothicus. Diesem sind nach konvergierenden Berichten des Eutrop und des Hieronymus ein *clipeus aureus* sowie eine goldene Statue geweiht worden, die *scriptores Historiae Augustae* haben diesen Gunsterweisen sogar noch eine weitere hinzugefügt.<sup>1452</sup>

All diese Autoren kann Nazarius selbstverständlich nicht gekannt haben, sehr wohl aber die Ehrungen des römischen Senats für den als genealogischen Ursprung Konstantins konzipierten Gotensieger. Der Redner übernimmt das Bild, mit dem Claudius offi-

1447 A. Alföldi 1970 (1934/35), 184–186 zu Waffen und Kriegsausrüstung des Kaisers. Die Ausstattung von Kämpfern mit goldener Kleidung bei Verg. Aen. 9,269–271 in einer Beschreibung des in Gold prangenden Turnus durch Askanius in einer Rede an Nisus.

1448 Vgl. Nixon und Rodgers 1994, 375 mit Anm. 129.

1449 Beim *introitus* in die Stadt kann dann auf eine allzu triumphale Zeichnung des Kaisers verzichtet werden, Lehnen 1997, 215 führt diesen Einzug als „triumphaler Adventus“ an.

1450 Mause 1994, 191 zur Bedeutung der *virtus*. Allgemein dazu Eisenhut 1973, 217–218; Seager 1984. M. R. Alföldi 1999, 105 betont die im Laufe des 3. Jahrhunderts immer größer werdende Bedeutung der kaiserlichen *virtus* als Garantie für Siege und Sicherheit.

1451 Wie schon im *panegyricus* XII(IX) sieht auch Nazarius davon ab, den Tod des Maxentius unmittelbar Konstantin zuzuschreiben, um legitimatorische Probleme zu vermeiden. In Paneg. Lat. IV(X),30,1 findet der Usurpator den Tod bei seiner feigen Flucht im Tiber, der hier allerdings weniger plastisch inszeniert wird.

1452 Vgl. Eutr. 9,11,2: [...] *senatus eum ingenti honore decoravit, scilicet ut in curia clipeus ipsi aureus, item in Capitolio statua aurea poneretur*; SHA Claud. 3,3: [...] *clypeum aureum senatus totius iudicio in Romana curia conlocatum est*. Behrwald 2009, 176–177 zeigt mit SHA Claud. 7,6, dass der Autor der *Historia Augusta* mithilfe eines Zitats von Ennius neben Augustus Scipio zum *exemplum* für Claudius Gothicus konzipiert hat.

ziell geehrt worden ist, kontextualisiert es aber in einer differierenden Absicht: Musste das exemplarische Vorbild erst die Goten besiegen, um in solch einer Weise ausgezeichnet zu werden, so stand Konstantin der goldene Schild schon während des Kampfes zur Verfügung. Die offizielle Auszeichnung des Herrschers wird zeitlich vorweggenommen und die Akzeptanz der kaiserlichen Leistungen präsentiert sich in Anlehnung an die Auszeichnung des fingierten Vorgängers.

Das Motiv des *aureus clipeus* trat unter Claudius Gothicus nicht das erste Mal auf, sondern lässt sich für die römische Kaiserzeit bis Augustus zurückführen, in dessen Tradition bereits Claudius gestellt worden ist.<sup>1453</sup> Die Verbindung vom Kampf Konstantins mit dem goldenen Schild und der Apostrophe an die personifizierte *Virtus* im Enkomion des Nazarius greift die Widmung des *clipeus virtutis* an Augustus auf, von der dieser in seinen *res gestae* berichtet:

*Quo pro merito meo senatu[s consulto Au]gust[us appe]llatus sum et laureis postes aedium mearum v[estiti] pub[lice corona]ue civica super ianuam meam fixa est [et clu]peus [aureu]s in [c]uria Iulia positus, quem mihi senatum pop[ulum]ue Rom[anu]m dare virtutis clementi[ae]ue et iustitiae et pietat[is] causa testatu[m] est pe[r] eius clupei [inscription]em.<sup>1454</sup>*

Für dieses mein Verdienst wurde mir auf Beschluss des Senates der Titel Augustus verliehen. Die Türpfosten meines Hauses wurden auf staatlichen Beschluss mit Lorbeer geschmückt, und ein Bürgerkranz wurde über meinem Tor angebracht. Ein goldener Schild wurde in der Curia Julia aufgestellt, den mir der Senat und das römische Volk geweiht haben anlässlich meiner Tapferkeit und Milde, meiner Gerechtigkeit und Hingabe, wie es die Aufschrift auf diesem Schild bezeugt.

Der Ehrenschild des Augustus wurde in der *Curia Iulia* direkt im Herrschaftszentrum des Princeps aufgestellt, diente als Sinnbild des Sieges im Bürgerkrieg bei Actium und wurde zum Symbol der augusteischen Propaganda.<sup>1455</sup> Ein wesentlicher Aspekt der Selbstdarstellung ist die Betonung der Sieghaftigkeit und der damit verbundenen *Pax Augusta*

1453 Suet. Cal. 16,4 zur Weihung eines *aureus clipeus* des Senats an den Kaiser Caligula für dessen Taten. Ein ideologischer Bezug Konstantins oder des Claudius Gothicus zu diesem Kaiser lässt sich meines Erachtens aber nicht herstellen. Zu republikanischen Ehrungen in Form eines Schildes s. Kienast 1999, 96–97.

1454 R. Gest. div. Aug. 34. Zu den vier genannten Tugenden Markowski 1936.

1455 Zu einer Untersuchung des *clipeus virtutis* im politischen Programm des Augustus vgl. Binder 1971, 278–281; Ramage 1987, 74–99, v. a. 74. S. Zanker 1987, 98–102 zu den Ehrenzeichen und der dadurch evozierten Sieghaftigkeit des Augustus, ebd. 103–106 zur Bedeutung des Titels ‚Augustus‘ in diesem Kontext.

als politisches Programm und Ergebnis der eigenen Tugenden.<sup>1456</sup> Nach über zwei Jahrzehnten der Bürgerkriege war die Sehnsucht der römischen Bevölkerung nach innerer Stabilität und nach Frieden das wesentlichste Bedürfnis.<sup>1457</sup> Der Herrscher konnte sich vor diesem Hintergrund als *conservator rei publicae* und *vindex libertatis* inszenieren<sup>1458</sup>. Diese Ideologie des Friedensstifters macht sich Nazarius bei der Konzeption seines Konstantinbildes zunutze. Auch in der Zeit Konstantins war nach Jahren der politischen Unruhe die Stabilität der politischen Verhältnisse ein zentrales Thema. Davon wurde nach der Usurpation des Maxentius auch die stadtrömische Bevölkerung unmittelbar tangiert – erinnert sei an die erfolglosen Versuche der Wiedereroberung Roms durch die vorigen Kaiser. Konstantin wird also im Modell des Nazarius in Anlehnung an die augusteische Selbstdarstellung am Beginn seines Tatenberichts als Garant des derzeitigen und künftigen Friedens inszeniert.<sup>1459</sup>

Die Positionierung des Kaisers als legitimer Nachfolger des Augustus und damit als *restitutor* und *servator* des Friedens im Imperium mag den zeitgenössischen Bedürfnissen entsprochen haben. Die Darstellung des Nazarius aber weist hier ein nicht unerhebliches Maß an literarischer Gestaltungsfreiheit auf. Die durch den Dualismus zwischen Konstantin und seinem letzten Rivalen Licinius bestimmte Situation im Reich und das Verschweigen dieser Situation durch den Redner ist bereits thematisiert worden.<sup>1460</sup> Realiter hatte Konstantin zwar im Westteil des Reiches ein knappes Jahrzehnt vor dem Vortrag des Nazarius vor dem Senat den entscheidenden Schritt zur Wiedereingliederung Roms ins Reich getan, seine Positionierung zum Kaiser im Osten war aber noch immer fraglich. Der Panegyriker erweist sich gerade in dieser problematischen politischen Situation als literarisch geschulter Interpret der Lage – wie schon an anderen Stellen innerhalb der Untersuchung nachgewiesen werden konnte,<sup>1461</sup> dient den Rednern auch bloßes Schweigen über das militärische Geschick eines Kaisers als rhetorisches Darstellungsmittel des Herrscherlobes.<sup>1462</sup>

1456 Ramage 1987, 77. Zanker 1987, 101–102 betont die konzeptionelle Verbindung des *clipeus virtutis* mit der *victoria*. Zur Deutung des *Virtus*-Begriffes im Rahmen des Schildes Eisenhut 1973, 84–85, der die Bedeutung des militärischen Bereiches heraushebt. Zur *Pax Augusta* auch Verg. Aen. 8,729–731, dazu Binder 1971, 274–278.

1457 Zur Länge der Auseinandersetzungen vgl. Liv. per. 133: [...] *imposito fine civilibus bellis altero et vicesimo anno*; Tac. ann. 3,28: *per viginti annos discordia*; Vell. 2,88,3: *Finita vicesimo anno bella civilia, sepulta externa, revocata pax*.

1458 Vgl. Kienast 1999, 95–96 zur Weihung der Bürgerkrone, der *corona civica*, am Tor des Kaiserpalastes als Symbol der augusteischen Ideologie. Pa-

neg. Lat. VIII(V), 9,5; 19,1; Paneg. Lat. VI(VII),10,1 greifen das Motiv des *vindex* auf. Zum Kaiser als *vindex libertatis* vgl. Walser 1955, 364–366; Scheer 1971, 182–188; Welwei 1973, 29–41; Béranger 1973, 244–245; 260–261.

1459 R. Gest. div. Aug. 1: *Annos undeviginti natus exercitum privato consilio et privata impensa comparavi, per quem rem publicam e dominatione factionis in libertatem vindicavi*.

1460 Vgl. oben S. 301–302.

1461 Exemplarisch ist die Inszenierung der Alpenüberquerung im *panegyricus* XI(III) anzuführen.

1462 Wienand 2012, 282–287 zur personellen Konstellation der Rede und den Folgen für die Darstellung.

Der Panegyriker stellt Konstantin mit der Übernahme des Motivs des Kaisers als Friedensstifter nicht nur in die Tradition des Augustus, sondern nimmt die Ehrbezeugung, die der erste Princeps erst nach seinem Sieg bei Actium im Jahre 27 v. Chr. vom Senat erhalten hatte, nun bereits als Ausrüstung im Kampf vorweg. Der Rekurs auf das Vorbild der *res gestae* zeichnet Konstantin bereits vor dem Sieg gegen Maxentius als Triumphator nicht nur über den Usurpator, sondern bezüglich seiner *virtus* auch über den ideellen Bezugspunkt Augustus als ersten Kaiser. Konstantin wird noch während des Kampfes als Garant des Sieges und der damit verbundenen *pax* nach der Machtübernahme des Maxentius gezeigt.<sup>1463</sup>

Die Anknüpfung an Augustus geht mit der prinzipiellen Deutung Konstantins als *restitutor imperii* konform, die eine direkte Verbindungslinie zur *res publica restituta* als Ergebnis des Sieges im Bürgerkrieg herstellt. Die Konstituierung Konstantins in dieser Tradition dient nicht nur enkomastischen Zwecken, sondern auch einer Verortung der konstantinischen Politik auf der Linie des Vorbilds und der von diesem vertretenen politischen Leitideen.<sup>1464</sup> Die Berufung des Augustus auf die Traditionen und Normen der *res publica Romana* wird so zu einem indirekten Postulat des Panegyrikers an den Kaiser, das vor allem zwei Elemente beinhaltet, wie im Folgenden im Zuge der Darstellung des *adventus* in Rom zu zeigen ist:

1. formuliert der Redner einen unmittelbaren Bezug zwischen dem Kaiser und Rom als Zentrum seiner Herrschaft in Reminiszenz an die Strukturen der frühen Kaiserzeit.

2. kann er so die politische Bedeutung des Senats, die Interessen der traditionellen politischen Führungsschicht und die enge Verbindung des Herrschers mit dem stadtrömischen Volk als Basis einer funktionierenden und akzeptierten Herrschaft etablieren.<sup>1465</sup>

#### 9.2.4 Die literarische Präsentation des konstantinischen *adventus* in Rom

Die Beschreibung des *adventus* und der konstantinischen Maßnahmen in Rom nach dem Sieg über Maxentius ist signifikant für die enge Beziehung Konstantins zur *Urbs*, die der Kaiser bereits im Kampf um die Rückeroberung der Stadt durch seinen persönlichen

1463 Paneg. Lat. IV(X),35,3 zur Bewertung des Redners nach der Übernahme der Herrschaft durch Konstantin: *Placidam quippe rerum quietem et profundum Urbi otium gentes perdomitae condiderunt.*

1464 Vgl. Ramage 1987, 75 zu einer Darstellung der Tugenden auf dem Schild und damit der politischen Ideen.

1465 R. Gest. div. Aug. 34; *rem publicam ex mea potestate in senat[us populique Rom]ani [a]rbitrium transtuli* zur

Rückgabe der Herrschaft von Augustus an den Senat und das Volk. Kienast 1999, 98 fragt zum Ende seiner Schild-Deutung provokativ: „Wollte Augustus als der von Cicero ersehnte ideale Staatslenker erscheinen?“ Er bezieht sich dabei auf die beiden auf dem *clipeus* dargestellten Tugenden der *iustitia* und *pietas*, die Cicero in Cic. rep. 6,16 in Zusammenhang gebracht hatte.

Einsatz nur allzu nachdrücklich nachgewiesen hatte.<sup>1466</sup> Der *panegyricus* XII(IX) hatte eine Schilderung des Stadteinzuges geboten, die wegen der unmittelbaren zeitlichen Nähe zu den Ereignissen und in Ermangelung tatsächlicher Maßnahmen Konstantins in Rom vor allem übliche Topoi wie die große Menge an Menschen und sich neigende Häuser aufgriff. Nazarius verfolgt nun trotz der zeitlichen Distanz zum Ereignis keine grundsätzlich andere Strategie als sein literarischer Vorgänger.<sup>1467</sup> Es zeigt sich jedoch ein wesentlicher Unterschied bei der literarischen Deutung des Kontakts zwischen dem in die Stadt einziehenden Kaiser und Rom:

Das traditionelle Element des *adventus* dient Nazarius nicht allein dazu, einen prunkvollen Einzug eines allmächtigen und siegreichen Kaisers darzustellen, sondern bietet ihm vielmehr die Kulisse für die Beschreibung einer von Konstantin in allen Bereichen vorangetriebenen *Roma libera restituta*.<sup>1468</sup> Hatte der literarische Vorgänger die Ankunft des Herrschers noch als Abschluss der Episode *Roma liberanda* gedeutet und die unmittelbare Rückkehr Konstantins an die Rheinfront betont,<sup>1469</sup> so versteht Nazarius den *introitus* Konstantins in Rom als Beginn einer konzeptionellen Verbindung zwischen *Urbs* und *Princeps*, die ihren Ausdruck in der vom Kaiser vorangetriebenen Restitution der Vorschriften und des Stadtbildes findet.<sup>1470</sup> Status ante quem dieses Wiederherstellungsprozesses ist der Zeitpunkt vor der Herrschaftsübernahme des Maxentius, der seine Person durch politische Maßnahmen und ein ausuferndes Bauprogramm im Stadtbild verankert hatte.<sup>1471</sup>

Die Deutung Konstantins durch Nazarius gebraucht den Zustand der *Urbs* unter Maxentius als Negativfolie.<sup>1472</sup> Ein kurzer Überblick über die Regierungsjahre des Usur-

1466 Vgl. Ronning 2007, 331–337 zur Frage, ob Konstantin einen Triumph oder einen *adventus* beging, 336: „Damit war der Einzug Konstantins in der Stadt auf die Grundmuster eines *Adventus* festgelegt.“ Lehnen 1997, 156 mit Anm. 362 stellt eine Verschmelzung von Triumph und *Adventus* in der Spätantike heraus. Zu den von Nazarius dargestellten Maßnahmen des Kaisers vgl. Paneg. Lat. IV(X), 33–35. Signifikant ist ein Verständnis der Maßnahmen nicht als bloße *restitutio in statum ante quem*, sondern als Optimierung des vorherigen Status als Leistung des Kaisers.

1467 Behrwald 2009, 76.

1468 Vgl. Mundt 2012, 177 zum Aspekt der *libera res publica*. Dufraigne 1994, 206 betont die besondere Bedeutung der Befreiung Roms im Triumphzug.

1469 Paneg. Lat. XII(IX), 19. Der Kaiser war zwar während der folgenden Tage in Rom und wohnte auch den Spielen bei, vgl. Kienast 2004, 299. Paneg. Lat. XII(IX), 21, 5 betont jedoch das Interesse daran, dass Konstantin nach der Befreiung der Stadt alsbald

nach Gallien zurückkehren konnte. Die Befreiung Roms wird hier nicht allein als eine für Rom bedeutsame Maßnahme beschrieben, sondern als eine reichsweite Aktion gedeutet, vgl. dazu auch Paneg. Lat. XII(IX), 1, 1: [...] *per quae non pars aliqua servata sed universa sibi est res publica restituta*.

1470 Vgl. Warmington 1974, 379 zu Prägungen Konstantins als *RESTITUTORI URBI SUAE* und *LIBERATORI URBI SUAE* und die damit verbundene Absetzung gegen Maxentius als *CONSERVATORI URBI SUAE*.

1471 Corcoran 1996, 188–189. Die vom Usurpator veranlassten gesetzlichen Änderungen wurden ebenfalls rückgängig gemacht, s. dazu Cod. Theod. 10, 10, 2; 15, 14, 3. Paneg. Lat. IV(X), 33, 7 betont die Rückführung der unter Maxentius Vertriebenen in die Gesellschaft.

1472 Paneg. Lat. IV(X), 32, 2: *Quot in illo turpitudinum notas extinxeras, tot in te laudum infulae refulserunt*. Paneg. Lat. IV(X), 33, 7 zur Bereinigung der Verluste der Stadt durch Konstantin.

pators und seine Selbstinszenierung dienen der Bewertung des *panegyricus*.<sup>1473</sup> Ostentativ hatte der von den Prätorianern ernannte Kaiser seinen engen Bezug zu Rom hergestellt und die traditionelle Hauptstadt als Regierungssitz gewählt.<sup>1474</sup> Dieses Herrschaftskonzept lief dem unter den Tetrarchen verbreiteten Modell entgegen, die den Schwerpunkt der Herrschaft in den strategisch günstig gelegenen Städten des Reiches gewählt hatten. Rom war im Jahre 306 bei der Akklamation des Maxentius in der politischen Praxis Peripherie – ein Zustand, den sich der neue Herrscher nun konzeptionell zunutze machte.<sup>1475</sup> Fortan sollte die Stadt wieder Zentrum und Legitimationsgrundlage der Herrschaft sein.<sup>1476</sup> Um seinen Herrschaftsanspruch zu bekräftigen und die Bevölkerung sowie die politischen Führungsschichten für sich zu gewinnen, stilisierte Maxentius sich auf Münzprägungen als *conservator Urbis suae* und dokumentierte seine enge Beziehung zur Stadt.<sup>1477</sup> Auf einigen Münzen ist die *Roma* bei der symbolischen Globusübergabe an Maxentius im Tempel der *Roma* abgebildet.

Im Gegensatz zu den Tetrarchen sorgte Maxentius sich dezidiert um das Wohlergehen der Stadt. Vor allem seine Maßnahmen gegen den drohenden Verlust der Privilegien wie der traditionellen Steuerfreiheit steigerten die Popularität des Usurpators.<sup>1478</sup> Ein mögliches Gefallen der stadtrömischen Bevölkerung und der Prätorianer an seiner Herrschaft war also dadurch motiviert, dass diesen Gruppen der endgültige Statusverlust drohte.<sup>1479</sup> Dagegen war das Verhältnis zwischen Maxentius und der alten römischen

1473 Curran 2000, 43–69 zur Geschichte Roms unter Maxentius. Vgl. dazu allgemein Groag 1930; Cullhed 1994; Hekster 1999; Oenbrink 2006; Ziemssen 2006; Leppin und Ziemssen 2007.

1474 Leppin und Ziemssen 2007, 29 betonen, dass gerade die Prätorianer Stütze der Herrschaft gewesen seien. Das Verhältnis zu den anderen Bevölkerungsschichten lässt sich nicht mehr konstruieren. Zumindest gilt das durch die konstantinfeindlichen Darstellungen geprägte Bild des Stadttyrannen als überzeichnet, so z.B. Eus. hist. eccl. 8,14,4 zur Tötung einiger Senatoren, um deren Vermögen konfiszieren zu können.

1475 Leppin und Ziemssen 2007, 34. Die Stadt Rom und vor allem die dortigen Truppen bildeten die Basis seiner Herrschaft. Ebd. 40 zum Gedanken, dass durch die Dezentralisierung des Imperium überhaupt erst die Voraussetzungen für die Herrschaftskonzeption des Maxentius gelegt worden seien.

1476 Leppin und Ziemssen 2007, 34. Maxentius berief sich am Anfang seiner Herrschaft auf die Akzeptanz seines Vaters Maximian. Dieser Legitimationsstrang geriet mit dem beginnenden Konflikt der beiden Prätendenten zuerst in Schieflage und taugte nach

dem Tod Maximians nicht mehr als Nachweis kaiserlicher Legitimation.

1477 Cullhed 1994, 46–49; Leppin und Ziemssen 2007, 44. Ebd. 31 zu Münzprägungen mit der Umschrift *Romae aeternae auctrici Aug(usti) n(ostr)i*. Die Darstellung der *Roma* als *auctrix imperii* ist ein Verweis darauf, dass Maxentius nicht nach tetrarchischer Praxis von einem Kaiser auf legitime Weise ins Amt erhoben wurde (*auctor imperii*), sondern sich auf die Figur der *Roma* als Legitimationsstifterin beziehen musste. Auf einigen Münzen ist die *Roma* bei der symbolischen Globusübergabe an Maxentius im Tempel der *Roma* abgebildet und weist damit die enge Verbindung nach, vgl. Leppin und Ziemssen 2007, 37; 48–49. Zu den Münzprägungen von Maxentius mit der *Roma* s. RIC VI, 296 Nr. 110; 325 Nr. 113, 114; 378 Nr. 213.

1478 Lact. mort. pers. 26,1–3; Aur. Vict. Caes. 40,5; Eutr. 10,2,3. Nach den Reformen Diokletians drohte der italischen Bevölkerung der Verlust der Befreiung von direkten Steuern, dazu Groag 1930, 2422–2424; Cullhed 1994, 32–33; Corcoran 1996, 205–233; Curran 2000, 50–53; Rees 2002, 154–155.

1479 Groag 1930, 2422–2424; Wienand 2012, 235–236 betonen die herausragende Bedeutung des Militärs in der Herrschaftskonzeption des Maxentius.

Senatsaristokratie angespannt.<sup>1480</sup> Das Wiedererlangen und die Bewahrung des politischen Status quo Roms bedingte eine Abgrenzung zu den Herrschaftsprinzipien der Tetrarchie und den anderen Kaisern, deren Akzeptanz Maxentius bis zum Ende seiner Herrschaft nicht erlangte.<sup>1481</sup> Die Versuche des Severus und des Galerius, die Usurpation durch eine militärische Operation zu beenden, scheiterten auch aufgrund der anfänglichen Unterstützung durch Maximian.<sup>1482</sup> Maxentius konnte seine Position in der Stadt und Italien durch diese in der Bedrängnis errungenen militärischen Erfolge festigen, die für die Legitimation eines römischen Kaisers notwendigen Siege gegen externe Gegner blieben hingegen aus.<sup>1483</sup>

In militärischen Siegen spiegelte sich die *virtus* des Kaisers, zudem wurden die materiellen Gewinne für die Ausrichtung von Spielen für die stadtrömische Bevölkerung und den Ausbau der Infrastruktur aufgewendet, um durch die öffentliche Zurschau-stellung der Pracht im Herrschaftszentrum die Legitimation des jeweiligen Herrschers zu betonen.<sup>1484</sup> Die hohe symbolische Bedeutung der stadtrömischen Topographie für die Selbstpräsentation der Herrscher ging auch in der Tetrarchie nicht verloren, wie der monumentale Bau der Diokletiansthermen durch den abwesenden ersten Kaiser der Tetrarchie zeigt.<sup>1485</sup> In die Phase der Tetrarchie fällt ein Umbau des Forums nach einem Großbrand in Rom im Jahre 283.<sup>1486</sup>

- 1480 Wienand 2012, 237–238 führt zwei Gründe dafür an: Die Stilisierung des Kaisers als Stadtgründer in Tradition des Romulus und Remus als auf ihn persönlich zugeschriebene *Urbs sua* und die massive Präsenz von Militär sogar innerhalb der Stadtmauern. Der Abscheu des Volks gegen die Soldaten auch bei Aur. Vict. Caes. 40,25.
- 1481 Cullhed 1994, 63–67 zum Rückgriff des Maxentius auf römische Traditionen (*romanitas*), den Gegensatz zur Tetrarchie und zum Scheitern dieses Konzeptes.
- 1482 Vgl. Wienand 2012, 233–239 zur maxentianischen Herrschaft in Rom, 235–236 stellt er die besonders enge Bindung der Truppen an Maxentius heraus, die sogar den Gesuchten Maximians im Jahr 307/308 aus Loyalität zu ihrem Kaiser widerstanden haben. Die historische Situation und das Verhältnis zwischen Maximian und Maxentius sind im Kontext des *panegyricus* VII(VI) in diesem Kapitel besprochen worden.
- 1483 Ein außenpolitischer Erfolg war die Niederschlagung der Erhebung des Domitius Alexander in Africa und die Wiedereingliederung dieses für die Getreideversorgung Roms wichtigen Gebietes in den Herrschaftsbereich des Maxentius. In diesem Kontext aber von einem Sieg gegen ein fremdes Volk zu sprechen, wäre verfehlt.
- 1484 Zanker 1997, 35. Gerade in der Phase des zweiten und beginnenden dritten Jahrhunderts dokumentierten zahlreiche Neubauten in Rom die Pracht der Stadt und das Wohlergehen des gesamten Imperium. Mit einer reichen Ausstattung an infrastrukturellen Bauten und Vergnügungseinrichtungen stellten die Kaiser gerade zu Zeiten fortwährender Abwesenheit ihre Herrschaftsberechtigung vor der Bevölkerung Roms symbolisch zur Schau.
- 1485 Kolb 1995, 667–670. Zur Bautätigkeit der Kaiser in Rom von Diokletian bis Konstantin Scheithauer 2000, 212–220. Die Bautätigkeit der Tetrarchen ist auch belegt im Chronogr. A. 354: *His imper. multae operae publicae fabricatae sunt: senatum, forum Caesaris, basilica Iulia, scaena Pompei, porticos II, nymphaeae III, templa II Iseum et Serapeum, arcum novum, thermas Diocletianas.*
- 1486 Kolb 1987, 122–123; Kolb 1995, 669; Diefenbach 2007, 87–89; Bauer 2012, 7–25. Teile des Stadtzentrums waren bei einem Großbrand im Jahre 283 zerstört worden, sodass unter den Tetrarchen Maßnahmen zum Wiederaufbau Roms begonnen worden sind. Diese waren nicht nur bloße Restaurierungsmaßnahmen, sondern sahen auch neue Konzeptionen traditioneller Orte wie des Forums vor, dazu Leppin und Ziemssen 2007, 67.

Aufgrund der Konzentration der Herrschaft auf Rom war es für Maxentius unerlässlich, eben dort seine Macht zu demonstrieren, um zumindest in seinem Herrschaftsbereich anerkannt zu werden. Als Präsentation der Macht und Nachweis eines engen Bezugs zur Stadt entfaltete der Herrscher ein umfassendes Bauprogramm, das ihn in das Stadtbild Roms integrierte und für die Nachwelt als bedeutendstes Zeugnis sichtbar ist.<sup>1487</sup> Die nach dem Ende des Maxentius verhängte *damnatio memoriae* erschwerte eine sichere Zuweisung ganzer Bauten oder einzelner Bauabschnitte an den Usurpator oder an seinen Bezwinger.<sup>1488</sup> Basierend auf literarischen, numismatischen und archäologischen Quellen lassen sich vier große Bauprojekte in die Regierungszeit des Maxentius einordnen, von denen drei (die Maxentiusbasilika, der restaurierte Roma- und Venus-Tempel und die Ausbauten am Palatin) im Stadtzentrum rund um den Palatin angesiedelt, das vierte in Form einer Palastanlage an der Via Appia gelegen war<sup>1489</sup>.

Der prominenteste Bau des Maxentius ist die nach ihm benannte, monumentale Basilika, die neben ihrer Größe von 38 Metern durch die Wahl des Standortes einen Hinweis auf die Ziele der maxentianischen Baupolitik zulässt.<sup>1490</sup> Maxentius positionierte sie direkt gegenüber dem Doppeltempel der *Roma* und der *Venus*, der von ihm nach einem Brand restauriert und in seinem Grundriss massiv verändert worden ist.<sup>1491</sup> Die auf diese Weise erschaffene Einheit zwischen dem Herrscher und der dort verehrten *Roma* betont die enge Verbundenheit zwischen dem Usurpator und der Stadtgöttin in beeindruckender Weise.<sup>1492</sup> Zudem positionierte er seinen Monumentalbau für die Bevölkerung Roms sichtbar in einen traditionellen, kultbehafteten Bereich inmitten des alten Stadtzentrums zwischen Forum Romanum und Palatin, das dadurch eine massive Umgestaltung erfuhr.<sup>1493</sup> Das Nebeneinander der kaiserlichen Basilika und des Göttertempels dokumentiert den Anspruch, sich nicht nur topographisch neben *Roma* und *Venus* zu stellen, sondern sich auch bezüglich des Status mit diesen zu parallelisieren.<sup>1494</sup>

1487 Bauer 1996, 50–61; Ziemssen 2006 allgemein zur Baupolitik des Maxentius. Eine Übersicht über die einzelnen Baukomplexe bei Leppin und Ziemssen 2007, 52–119; Ziemssen 2012, 89–101. Das Konzept der maxentianischen Selbstpräsentation in Abgrenzung zu den Tetrarchen bei Oenbrink 2006, 169–204.

1488 Cullhed 1994, 49; Leppin und Ziemssen 2007, 53.

1489 Vgl. Leppin und Ziemssen 2007, 54–55 zu den literarischen Zeugnissen.

1490 Coarelli 1993; Cullhed 1994, 50–52; Leppin und Ziemssen 2007, 87–95; Ziemssen 2012, 95–101.

1491 Vgl. Leppin und Ziemssen 2007, 74–81 zum Bau des Venus- und Roma-Tempels. Scheithauer 2000, 212–213 mit Anm. 6 führt Münzprägungen an, die die Verbindung zwischen der Wiedererrichtung des Tempels und dem Fortbestand des Imperium de-

klarieren. Zum Brand des Tempels und zum Wiederaufbau Chronogr. A. 354: *Hoc imperante templum Romae arsit et fabricatum est*, vgl. dazu auch Aur. Vict. Caes. 40,26.

1492 Ziemssen 2012, 103–104.

1493 Die Bauphase ging über das Lebensende des Maxentius hinaus, sodass zur Regierungszeit des Kaisers nicht die fertigen Bauten Eindruck beim stadtrömischen Volk schafften, sondern gewissermaßen die Baustelle als Inbegriff der Selbstpräsentation zu verstehen ist. Zur Wahrnehmung von Baulärm als panegyrisches Element Stat. silv. 1,1,63b–65: *strepit ardua pulsu // machina; continuus septem per culmina ventis // it fragor et magnae vincit vaga murmura Romae*.

1494 Die Stilisierung der Kaiser als Götter ist eine in der Tetrarchie verbreitete Praxis. Als Beispiel die Darstellung des Maximian und Diokletian in Paneg. Lat.

Der Ausbau des Palatin mit der Errichtung von Thermenanlagen zum ebenfalls symbolträchtigen Erinnerungsort des Circus Maximus hin unterstreicht das Bestreben des Kaisers, sich im Zentrum der Stadt zu präsentieren.<sup>1495</sup> Die unmittelbare Verbindung zwischen der kaiserlichen Residenz und dem Circus als Ort der populären Massenveranstaltungen ist für den plinianischen *Panegyricus* als Instrument kaiserlicher Selbstpräsentation im Stadtzentrum dargelegt worden.<sup>1496</sup> Dienten die Umbauten Trajans noch zur Betonung des engen Verhältnisses zwischen Kaiser und Volk, mit dem der Herrscher auf Basis dieser städtebaulichen Gegebenheiten in aller Öffentlichkeit interagiert, scheint Maxentius wie das *malum exemplum* Domitian durch die Erweiterung der Palastanlagen dem Treiben im Circus enthoben.<sup>1497</sup> Der von Plinius als zentrales Element inszenierte Kontakt zwischen Princeps und Volk ist analog zum tetrarchischen Herrschaftsverständnis zugunsten einer sakralen Überhöhung des Kaisers aufgebrochen, die diesen zwar in die Nähe seiner Untertanen bringt, gerade in der nur vorgeblichen Erreichbarkeit jedoch die gottgleiche Stellung des Herrschers definiert.<sup>1498</sup>

Neben diesen drei monumentalen Baukomplexen in der *Urbs* ist als vierte größer angelegte Bauanlage außerhalb der Stadt ein Villenkomplex an der Via Appia errichtet worden, der neben einem Palast und einer für Maxentius errichteten Grabanlage auch einen Circus-Bau beinhaltete.<sup>1499</sup> Die Kombination dieser drei in einer engen Konzeption aufeinander ausgerichteten Bauelemente stellt durch die Verbindung des Circus zum Grabmal eine städtebauliche Neuerung dar. Zudem verkörpert die gesamte Anlage bereits auf dem Weg zur Stadt den Herrschaftsanspruch des Maxentius in monumentaler Deutlichkeit.

Nach diesem Rückblick zur Baupolitik des Maxentius ist das Augenmerk wieder auf die Zeit nach Oktober 312 zu richten. Zunächst soll ein Überblick der realpolitischen Reaktionen des neuen Kaisers auf die Baupolitik seines Vorgängers vorweggenommen

X(II),13,3; XI(III),10,4, vgl. dazu Leppin und Ziemssen 2007, 39; 119. Zur Bedeutung der Panegyriker für die Verbreitung dieses Kultes durch die *cognomina* und zu einer kritischen Bewertung aufgrund gattungstechnischer Darstellungselemente Kuhoff 2001, 43–44.

1495 Leppin und Ziemssen 2007, 59–67 zu einer detaillierten Untersuchung der Baumaßnahmen am Palatin in der Zeit des Maxentius. A. Hoffmann und Wulf 2004, 169–170; Ziemssen 2012, 89–94 zu den Bauten des Maxentius am Palatin. Leppin und Ziemssen 2007, 67; Ziemssen 2012, 104 zu einer Rekonstruktionszeichnung.

1496 Vgl. dazu die Analyse in Kapitel 2 zum *Panegyricus* des Plinius.

1497 Die Verbindung zwischen Circus und Kaiserpalast war auch für die Tetrarchen bei ihrer Bautätigkeit in den Residenzstädten ein konstitutives Element herrschaftlicher Selbstpräsentation, zum Beispiel beim Palastbau des Galerius in Thessaloniki, vgl. Mayer 2002, 39–43.

1498 Kolb 2004; MacCormack 1972, 731–733 zum Erscheinungsbild des Kaisers als *praesens deus*.

1499 Leppin und Ziemssen 2007, 105–118 zum gesamten Baukomplex an der Via Appia. Chron. 354 als Beleg für den Bau des Circus durch Maxentius: (*Maxentius*) *circum ad catacumbas fecit*. Cullhed 1994, 57–60, vor allem 58–59 zu einer Übersicht anderer kaiserlicher Residenzen im frühen vierten Jahrhundert und deren Vergleich mit dem Bau des Maxentius.

werden.<sup>1500</sup> Konstantin lag daran, das ihm schon beim Einzug in die Stadt allzu deutlich auffallende Andenken an den Usurpator aus Rom zu verbannen oder sogar für sich nutzbar zu machen.<sup>1501</sup> Wie Aurelius Victor in seinen *Caesares* darlegt, sind die Basilika und der Tempel der *Venus* und *Roma* nach der *damnatio memoriae* des Maxentius unmittelbar im Jahre 312 dem neuen Kaiser zugeschrieben worden.<sup>1502</sup> Diese Umwidmung ist gerade in Bezug auf die kolossale Selbstdarstellung des Maxentius im Stadtzentrum als ein notwendiges Element der konstantinischen Politik bei der Tilgung des maxentianischen Andenkens aus dem Stadtbild zu betrachten.<sup>1503</sup> Die Übernahme der Basilika für die Repräsentationspolitik Konstantins wurde zudem durch die Aufstellung einer Statue des sitzenden Kaisers dokumentiert.<sup>1504</sup> Der Herrscher gebrauchte nicht nur das Gebäude für seine Selbstdarstellung, sondern auch die bereits von Maxentius funktionalisierte Nähe zum gegenüberliegenden Heiligtum der *Venus* und *Roma*, um sich vor aller Augen in einen sakralen Kontext im Mittelpunkt der Stadt einzubringen.<sup>1505</sup>

Zudem führte der neue Herrscher auch die sich noch im Bau befindenden Projekte seines Vorgängers zum Abschluss. Konstantin entfaltete zudem in Tradition auch noch der tetrarchischen Kaiser in Rom eine eigene Bautätigkeit.<sup>1506</sup> Die Errichtung und Positionierung des Konstantinsbogens unterstreichen die Selbstdarstellung Konstantins im Stadtzentrum Roms in unmittelbarer Nähe zu den maxentianischen Prachtbauten.<sup>1507</sup> Auch anhand der Monumente wurde auf diese Weise die Übernahme der Herrschaft

1500 Diefenbach 2007, 81–214 bietet eine fundierte Analyse zur Präsentation Konstantins in Rom und der Nutzbarmachung der stadtrömischen Räume zur kaiserlichen Selbstdarstellung.

1501 Giuliani 2000 beschreibt das von Konstantin erfahrene Stadtbild nach seinem Einzug in Rom im Kontext der an das Volk gerichteten Rede am nächsten Tag. Die Konstituierung Konstantins beschränkt sich nicht nur auf die *Urbs*, sondern bezieht das ehemals von Maxentius beherrschte Gebiet ein, wie die Präsentation des Tyrannenhauptes in Italien und Africa in Paneg. Lat. IV(X), 32,3–8 dokumentiert. Sinnbildlich für die Akzeptanz des Triumphes ist die Hilfe der Elemente bei der Überbringung der Siegesnachricht nach Africa, dazu ebd. 32,6: *Et nondum satis tempestivo mari adfuerunt tamen navigantibus felices aurae et fluctus secundi, beatissimamque victoriam ipsa etiam elementa iuverunt.*

1502 Vgl. Aur. Vict. Caes. 40,26; Chr. Pasch. 146 zur Umbenennung der Basilika nach Konstantin, dazu Nash 1968, 180–181; Diefenbach 2007, 123–124; Leppin und Ziemssen 2007, 88. Vgl. ebd. 69 zu einer Deutung der von Victor angeführten Umwidmung nur

zweier Bauten, weil nur diese beiden Monumente ‚öffentlich‘ waren, die anderen Bauwerke als Privatbauten zu klassifizieren seien. Ebenso Lugli 1946, 227–231; Deichmann 1982, 114–117; Bauer 1996, 107–108; Curran 2000, 76–90.

1503 Leppin und Ziemssen 2007, 69 bezeichnen diese Umwidmung als eine „verblüffende historische Tatsache“. Aufgrund der Präsenz der beiden in Bezug aufeinander konzipierten Bauten im Zentrum der Stadt erscheint diese Lösung allein aus zeitlichen Beweggründen äußerst sinnvoll.

1504 Hekster 1999, 738.

1505 Rinaldi Tufi 2005, 94 Abb.1 zu einer Animation der Basilika und der Statue. Herrmann-Otto 2007, 103 mit einer Rekonstruktionszeichnung der Statue, vgl. dazu auch Köhne 2007, 239–250.

1506 Krautheimer 1987, 18–20 zur Vervollständigung der maxentianischen Bauten durch Konstantin. Vgl. zu den Bauten Konstantins Curran 2000, 76–90; Hunt 2003. Vgl. Diefenbach 2007, 124 zur Positionierung des Konstantinsbogens.

1507 Diefenbach 2007, 124 mit Anm. 165 zu Forschungsliteratur bezüglich der Errichtung des Bogens.

dokumentiert. Konstantin schloss die von Maxentius initiierte Umgestaltung des stadtrömischen Zentrums ab und eignete sich die damit verbundene Deutung des Verhältnisses zur *Urbs* an.<sup>1508</sup>

Der Redner Nazarius verzichtet im Jahre 321 bei seiner Inszenierung des *princeps in Urbe* auf eine detaillierte Evokation der auch von Konstantin in der Zwischenzeit bereits entscheidend umgestalteten und umgedeuteten römischen Topographie.<sup>1509</sup> Eine genaue Schilderung des monumentalen Stadtbildes und dessen Veränderung durch kaiserliche Bautätigkeit stehen hinter der Instrumentalisierung der Interaktion zwischen Kaiser und römischem Volk und Senat zurück, die in Tradition des Plinius als prägendes Merkmal der konstantinischen Herrschaft gedeutet wird.<sup>1510</sup> Als Bewertungsgrundlage dient die Herrschaft des Maxentius, unter dessen Führung das Volk gerade wegen der persönlichen Anwesenheit des Kaisers in seiner eigenen Stadt gefangen war. Konstantin dagegen tritt als Befreier des Volkes auf,<sup>1511</sup> sodass bei der Konstituierung des Kaisers in Rom das innige, durch den Jubel und die Dankbarkeit der Menschen geprägte Verhältnis zwischen dem Herrscher und seinen Untertanen in den Mittelpunkt gerückt wird.<sup>1512</sup> Der Verzicht auf die konkrete Beschreibung der Bautätigkeit Konstantins und der Umwidmung der maxentianischen Bauten unterstreicht die Schwerpunktsetzung der panegyrischen Deutung auf das Miteinander zwischen Kaiser und stadtrömischer Bevölkerung.<sup>1513</sup>

Das Schweigen des Panegyrikers über die Prägung der Stadt durch den Neu- oder Umbau von Bauwerken nimmt den städtebaulichen Strukturen ihre Bedeutung. Nicht einmal der für Konstantin errichtete Ehrenbogen des Jahres 315 findet eine namentliche

1508 Leppin und Ziemssen 2007, 119–122, vor allem 122 zur Kontinuität zwischen der Baupolitik des Maxentius und den Bauten Konstantins.

1509 Vgl. Ronning 2007, 388.

1510 Behrwald 2009, 75–76 deutet in dieser literarischen Form eine bewusste Anpassung an den Gang der Ereignisse, vgl. dazu auch Paneg. Lat. XII(IX),19,1–2 zur Rolle des Volks und Senats in diesem Enkomion.

1511 Paneg. Lat. IV(X),33. Nazarius bleibt bei dieser Beschreibung im Bild der *Urbs liberanda* als zu befreiendes Element. Aufgrund des bereits herausgestellten engen Bezugs von Konstantin zur Bevölkerung ist in diesem Kontext die Stadt als Gesamtheit der nun wieder glücklich lebenden Bürger zu deuten.

1512 Paneg. Lat. IV(X),30,4–5 hebt schon vor der Beschreibung des Siegeszuges die Freude der Bevölkerung als wesentliches Merkmal der Begegnung hervor: *Dicendus in urbem ingressus est imperatoris, et*

*in exprimendo senatus populique Romani maximo gaudio ingrata, nisi et ipsa lascivit, oratio. Nullus post urbem conditam dies Romano inluxit imperio, cuius tam effusa tamque insignis gratulatio fuerit aut esse debuerit; nulli tam laeti triumphi quos annalium vetustas consecratos in litteris habet.*

1513 Behrwald 2009, 78. Eine detaillierte Darstellung topographischer Elemente als Form des Kaiserlobes findet sich auch in den anderen Adventusschilderungen nicht. Eine recht umfangreiche Bautätigkeit allein lässt auch realiter nicht auf eine herausragende Bedeutung einer Stadt schließen, da Konstantin auch in anderen Städten im Imperium als Bauherr in Erscheinung trat: In Thessaloniki baute er den Hafen aus, in Naissus errichtete er einen Palast, in Arles Badeanlagen, dazu Herrmann-Otto 2007, 155. Zur Bautätigkeit auch in den Provinzen des Reiches Rinaldi Tufi 2005, 93–105. Speziell zum Ausbau Konstantinopels Brandt 2006b, 136–145.

Erwähnung innerhalb der Lobrede, was endgültig darauf hinweist, dass zur Positionierung des Kaisers in Rom nicht die Topographie als Darstellungsform dient, sondern die Interaktion zwischen Princeps und Volk.<sup>1514</sup> Der Selbstwahrnehmung des Maxentius als *conservator Urbis suae* und einer darauf fußenden Fokussierung der Selbstinszenierung auf die neu errichteten Bauten im traditionellen Zentrum Roms tritt Nazarius entgegen, indem er der Wichtigkeit einzelner Bauwerke eine nahezu grundsätzliche Absage erteilt. Der Redner benennt die Baukomplexe Konstantins nicht namentlich, sondern stellt allein anhand ihres Prunks das Element der kaiserlichen *liberalitas* heraus.<sup>1515</sup>

[...] *Celeberrima quaeque Urbis novis operibus enitescunt, nec obsoleta modo per vetustatem redivivo cultu insigniuntur, sed illa ipsa quae antehac magnificentissima putabantur nunc auri luce fulgentia indecoram maiorum parsimoniam prodiderunt.*<sup>1516</sup>

[...] Gerade die berühmtesten Punkte der Stadt erstrahlen im Glanz neuer Bauwerke, und nicht nur all das, was aufgrund des Alters baufällig geworden ist, zeichnet sich durch die Erneuerung seiner Pracht aus, sondern eben jene Bauten, die zuvor für ganz großartig galten, haben jetzt, im Licht des Goldes strahlend, erkennen lassen, dass die Sparsamkeit der Vorfahren ohne den Reiz der Schönheit lebte.

Bei der Darstellung Konstantins als Anti-Maxentius kann der Panegyriker auf die Deutung Trajans bei Plinius rekurrieren, der das *malum exemplum* Domitian als Folie seiner Trajansdarstellung gebraucht und die bei Statius und Martial literarisch gefasste Bautätigkeit in ihrer Relevanz für die Bedeutung eines Kaisers herabgestuft hatte.<sup>1517</sup> Ein direkter Bezug zum literarischen Vorbild Plinius lässt sich aus der Nennung des Circus Maximus als einziges konkretes Bauprojekt Konstantins in Rom ableiten:<sup>1518</sup>

*Circo ipsi maximo sublimes porticus et rutilantes auro columnae tantum inusitati ornatus dederunt, ut illo non minus cupide convenientur loci gratia quam spectaculi voluptate.*<sup>1519</sup>

1514 Scheithauer 2000, 218 stellt heraus, dass der Bogen auch bei anderen Schriftstellern keine Erwähnung findet und deutet das Schweigen des Panegyrikers über das Bauwerk damit, dass „ihre politische Aussage wohl kein breites Publikum ansprach“. Meines Erachtens lässt jedoch das Übergehen des Ehrenmonuments in der literarischen Darstellung des Redners nicht auf die tatsächliche politische Wirkung des Bogens schließen, sondern allein auf das Maß an Bedeutung, das der Panegyriker dem Konstantinsbogen bei der Erschaffung seines Konstantinbildes zukommen lassen wollte.

1515 Mause 1994, 172–173 zur kaiserlichen *liberalitas* im Rahmen von Spielen als panegyrisches Element.

1516 Paneg. Lat. IV(X),35,4.

1517 Vgl. dazu die Darstellung in Kapitel 2 zum *Panegyricus* des Plinius oben S. 55–66, prägnant die Zusammenfassung S. 66–67.

1518 Mause 1994, 166–168 zum Bezug dieser Deutung zu Plinius. Der Circus Maximus war wahrscheinlich schon unter Maximian und Diokletian beschädigt und anschließend saniert worden, vgl. dazu Humphrey 1986, 128.

1519 Paneg. Lat. IV(X),35,5. Der Ausbau des Circus wird auch von Aurelius Victor aufgeführt, Aur. Vict. Caes.

Selbst dem Circus Maximus haben hochragende Säulenhallen und Säulen im rötlich schimmernden Glanz des Goldes soviel außergewöhnlichen Schmuck verliehen, dass das Volk ebenso gern wegen der Schönheit des Ortes dort zusammenkommt wie aus Vergnügen an den Spielen.

Die Bedeutung der Zusammenkunft zwischen Volk und Herrscher als traditionelle Form der Interaktion und des Circus als zentraler Ort für eben jene Kommunikation zwischen Herrscher und Beherrschten wird gefestigt. Es ist jedoch einzuräumen, dass bei der Darstellung des neuerlichen Ausbaus der Prunk der durchgeführten Umbauten anders als noch bei Plinius durchaus eine Rolle spielt. Diese Zurschaustellung der Pracht belegt wie die anderen städtischen Bauten die herausragende Stellung Konstantins und dokumentiert die *liberalitas* des Kaisers gerade an diesem bedeutsamen Ort römischer Erinnerungskultur.<sup>1520</sup> Der Ausbau des Circus Maximus ist als eine Reaktion Konstantins auf den Neubau des Circus durch Maxentius im Komplex der Palastanlage zu verstehen, den der Usurpator in Konkurrenz zum traditionellen Bau hatte errichten lassen.<sup>1521</sup> Mit aller Vehemenz konnte Konstantin mit der Umgestaltung des ‚alten‘ Zirkus seine Überlegenheit über die Bautätigkeit des Usurpators und über diesen im Allgemeinen demonstrieren.

War die Schilderung der römischen Topographie vage gehalten, bietet der Panegyriker eine recht detaillierte Beschreibung des konstantinischen Zugs und seiner Teilnehmer durch die Stadt: Die Mitführung der aus ihrer Knechtschaft befreiten Adligen und Konsularen im Geleit des Kaisers anstatt der geschlagenen Feindeskönige steht sinnbildlich für die Wiedereinbindung der alten Eliten in die Herrschaft nach einer Phase erzwungener politischer Untätigkeit unter Maxentius.<sup>1522</sup> Diese werden erst jetzt wieder aufgrund der Ausübung ihrer politischen Funktion geschätzt und vom Kaiser symbolisch in ihre alte Stellung geleitet.<sup>1523</sup>

40,27: *Circus Maximus excultus mirifice*. Zur Bedeutung des Circus Maximus für die kaiserliche Präsentation Lim 2012.

1520 Kloft 1970, 117 zur *liberalitas principis* als Programm des Prinzipats. Die Wendung *circus maximus ipse* in der Rede des Nazarius ist im Zusammenhang mit der Kritik an der Sparsamkeit der Vorfahren zu lesen (Paneg. Lat. IV(X),35,4) und betont die Außerordentlichkeit der Leistung des Konstantin, der sogar den Prunk des Zirkus noch erhöhen kann: [...] *circo inusitati ornatus dederunt*.

1521 Humphrey 1986, 282–287; Stupperich 1989, 278.

1522 Groag 1930, 2454–2456 zum angespannten Verhältnis zwischen dem Kaiser und den römischen Aristokraten im Senat. Wienand 2012, 237 wertet vor

allem die massive Präsenz des Militärs innerhalb der römischen Stadtmauern als ‚für die Mitglieder der römischen Senatsaristokratie zugleich verstörender Anblick‘.

1523 Prud. c. Symm. 1,467–71 berichtet von der Befreiung von angeblich 100 Senatoren aus dem Gefängnis, die Maxentius hatte inhaftieren lassen. Eine Misshandlung des Senats auch in Paneg. Lat. XII(IX),4,4: *trucidati senatus*. Vgl. Chastagnol 1992, 237 zur Vergrößerung des Senats unter Konstantin von 600 auf 2000 Mitglieder. Paneg. Lat. IV(X),35,2 stellt die Aufnahme von Würdenträgern aus den Provinzen in den Senat dar. Bleicken 1995, 215–218 zur Bedeutung der *libertas* gerade für die aristokratischen Kreise.

Mit Rücksicht auf den als Publikum des Nazarius anwesenden Senat kann der Redner die Ambitionen der traditionellen Eliten unter Konstantin auf politische Mitsprache im Sinne der Republik formulieren.<sup>1524</sup> Der Redner dokumentiert die Rückführung des Staates in den Status der *res publica restituta* unter dem neuen Kaiser, der wie Trajan bei Plinius als *princeps civilis* gedeutet wird.<sup>1525</sup> Die Besinnung auf die Tradition einer ausgeprägten Interaktion zwischen Kaiser und Senat erscheint angesichts der in der Tetrarchie üblichen Abwesenheit des Kaisers von Rom als Appell an Konstantin, die *Urbs* künftig häufiger zu besuchen.<sup>1526</sup>

Die politische Führungsschicht wird bei ihrem Zug durch Rom von der im Triumph marschierenden Personifikation der *Roma* begleitet:

*Non captivi alienigenae introitum illum honestaverunt, sed Roma iam libera. Nil ex hostico accepit, sed se ipsam recuperavit, nec praeda auctior facta est sed esse praeda desivit et, quo nil adici ad gloriae magnitudinem <maius> potest, imperium recepit quae servitium sustinebat.*<sup>1527</sup>

Keine Kriegsgefangenen aus fremdem Land haben diesem Einzug Ehre und Glanz verliehen, sondern das nunmehr freie Rom. Die Stadt hat nichts aus Feindesland erhalten, sondern sich selbst wiedergewonnen, sie ist durch Beute nicht vergrößert worden, sondern hat aufgehört, selbst Beuteobjekt zu sein; und, was man, die Größe des Ruhmes noch zu steigern, durch Größeres nicht überbieten kann: sie, die die Sklaverei zu ertragen hatte, hat wieder die Herrschaft übernommen.

Der Panegyriker verdeutlicht mit der Rückführung und der Positionierung der *Roma* das Machtverhältnis zwischen dem Kaiser und der Stadt.<sup>1528</sup> Erst mit dem Sieg über Maxentius hat Konstantin dafür Sorge getragen, dass Rom die Herrschaft über sich

1524 Vgl. Krautheimer 1987, 15 zur Bedeutung des Senats als Verkörperung der traditionellen Stellung Roms.

1525 Lehnen 1997, 200–212, hier 205 betont die Steigerung des Selbstwertgefühls der Senatoren durch die zivile Haltung des Kaisers Trajan. Diefenbach 2007, 85 schildert die Umgestaltung des Forum Romanum als Kommunikationsraum zwischen Kaiser und Volk, vgl. dazu die Konstellation zwischen Senat und Kaiser bei der Rede des Plinius an Trajan, oben S. 50; 53–56. Novak 1979, 281 weist eine allzu enge Verbindung zwischen der panegyrischen Darstellung und den politischen Interessen des Senats zurück. Vorsicht vor einer generellen Gleichsetzung der Absichten scheint geboten. Dennoch aber muss, wie auch Ronning 2007, 355 formuliert, der Redner durchaus die jeweiligen Ambitionen des römischen

Senats als bei der Rede anwesendes Auditorium im Blick haben. Chastagnol 1992, 234 verweist darauf, dass die traditionelle Verbindung zwischen dem Senat und dem Kaiser in der Epoche der Tetrarchie einen Einschnitt erfahren habe, vor allem bedingt durch die Abwesenheit der Herrscher von der Stadt.

1526 Ronning 2007, 356. Ebd. 375 erkennt er auch eine Positionierung der römischen Eliten und eine Bestätigung des Status der Stadt Rom als eine wesentliche Aufgabe der Rede an.

1527 Paneg. Lat. IV(X), 31, 1–2.

1528 Vgl. Flaig 2004, 34 zur Positionierung der Senatoren und der *Roma* vor dem Wagen des Triumphators in der üblichen Stellung der in einem Triumphzug mitgeführten Beute.

selbst zurückgewonnen hat und aus dem Status des *servitium* wieder an das *imperium* gelangt ist. Der Kaiser wird mit diesem Konstrukt zum *auctor imperii* für die in sich selbst herrschende *Roma* stilisiert. Damit korreliert die Vorstellung einer vormals vertriebenen Stadtgöttin, die erst durch Eingreifen des Kaisers in ihre Heimatbezirke zurückkehren konnte.<sup>1529</sup> Unter Maxentius war die Stadt eine leere Hülle, erst unter dem jetzigen Herrscher ist sie – sinnbildlich verkörpert durch den Einmarsch der *libera Roma* – wieder mit Leben gefüllt. Die Deutung ist als Rekurs auf die Selbstinszenierung des Maxentius und seiner engen Bindung zur *Roma* zu sehen, die Nazarius für eine Fehlinszenierung erklären kann. Die literarische Darstellung nimmt die Fassung der historischen Geschehnisse auf, wie sie auf dem im Jahre 315 errichteten Konstantinsbogen dokumentiert werden, da Konstantin dort in Begleitung der *Dea Roma* gezeigt wird.<sup>1530</sup> Die *Roma*, die anstelle gefangener Heerscharen von Barbaren marschiert, versinnbildlicht die einzigartige Leistung Konstantins. Dieser siegte nicht über feindliche Heere, sondern wird durch seinen Sieg zum Garanten für den jetzigen Zustand der Stadt und somit deren Freiheit: *statim Roma victoris*.<sup>1531</sup>

Der Wechsel von der Herrschaft des Maxentius und die Befreiung Roms werden durch die Mitführung der allegorischen Laster verkörpert, die die Tyrannei des vertriebenen Herrschers und deren Beendigung durch Konstantin symbolisieren.<sup>1532</sup> Die zurückgegebene *Roma* begleitet der Jubel der Volksmassen, die in Form der Adventuszeremonie als ein öffentlich wahrnehmbares „Akzeptanzsystem“<sup>1533</sup> der Herrschaftsübernahme Konstantins fungieren. Verbunden damit ist die Anerkennung des Volks und Senats von Rom als freie Akteure innerhalb des zeremoniellen Aktes durch den Kaiser und die Bestätigung, dass Konstantin nicht über Senat und Volk, sondern allein über Maxentius triumphiert hat.<sup>1534</sup> Die römische Bevölkerung zelebriert durch die Teilnah-

1529 Basierend auf dieser Deutung kann Maxentius zwar als Herrscher in Rom gedeutet werden, die Herrschaft über Rom hatte er allerdings durch die implizierte Flucht der Stadt aus sich selbst als geographischem Raum nicht inne.

1530 Girardet 2010, 71; L'Orange und von Gerkan 1939, 66–67.

1531 Lehnen 1997, 164 betont, dass dem Zug Konstantins mit Ausnahme der Präsentation des besiegten Maxentius die üblichen Bestandteile eines Triumphzugs fehlten. Ronning 2007, 340 legt für die Interpretation des Nazarius schlüssig dar: „Vielmehr ist der *Adventus* deshalb triumphal, weil er einen Verzicht auf einen regelrechten Triumph manifestiert.“ Die Darstellung bietet eine Beschreibung, die einer Einordnung des Kaisers, des Volks und Senats von Rom gerecht wird, ohne die Leistung des Kaisers zu schmälern.

1532 Vgl. Dufraigne 1994, 206; Mundt 2012, 177 zum Allegoriecharakter der Szenerie. Paneg. Lat. IV(X), 31,3 nennt die Laster: *Scelus, Perfidia, Audacia, Importunitas, Furor, Crudelitas, Superbia, Arrogantia, Luxuries, Libido*. Paneg. Lat. IV(X), 34,3 zu den Tugenden, die Konstantin zugeschrieben werden. Zu den Grausamkeiten des Maxentius bietet auch Zos. hist. 2,14 einen Überblick.

1533 Vgl. Flaig 1992, 199 zum Prinzipat als „Akzeptanzsystem“, in dem der Kaiser des *consensus* des Volkes, Senats und Heeres immer wieder bedurfte.

1534 Dazu Lehnen 1997, 215. Die Zurückweisung eines Triumphs bei Ronning 2007, 335. Ebenso Diefenbach 2007, 124–125; 152: „[...] Kommunikationszusammenhang, in dem diejenigen Gruppen von symbolischer Bedeutung waren, die die *res publica* repräsentierten: der *populus Romanus* und vor allem die senatorische Oberschicht.“

me am Zug nicht nur den Sieg des Kaisers über den Usurpator, sondern symbolisiert auch ihren eigenen, von Konstantin angeleiteten Triumph über ihren Unterdrücker und dokumentiert die Wiedererlangung der Freiheit.<sup>1535</sup>

Die Anerkennung Konstantins als neuer Herrscher geht einher mit der strikten Ablehnung und öffentlichen Verspottung des Maxentius, dessen abgeschlagenes Haupt im Umzug zur Schau getragen wird.<sup>1536</sup> Vor den Augen aller wird der Übergang von der Herrschaft des Tyrannen zur Regierung Konstantins demonstriert und legitimiert. Von Rom aus breitet sich der Jubel über den Sieg Konstantins mithilfe der personifizierten *Fama* und *Victoria* rasch aus, als endgültiger Beleg der Herrschaftsübernahme Konstantins dient die Präsentation des Tyrannenkopfes in den ehemals vom Usurpator beherrschten Gebieten in Italien und Africa – eine Maßnahme mit hohem symbolischen Gehalt.<sup>1537</sup> Dem *senatus populusque Romanus* wird das Recht zur Akklamation zugesprochen, die sie als legitimierendes Organ in der gemeinsamen Zeremonie mit dem Kaiser den Sieg über Maxentius festlich begangen haben.<sup>1538</sup> Der Kaiser und Rom werden als symbiotische, voneinander abhängige Gemeinschaft begriffen: Konstantin als *liberator Urbis*, der die allegorische Figur der *Roma* und die alten Eliten in die Stadt zurückgeführt hat, ist nichtsdestoweniger auf die Akzeptanz Roms als Ausgangspunkt und Zentrum der Herrschaft angewiesen, die um die ehemaligen Gebiete des Maxentius erweitert worden ist. Das literarische Konzept weist Parallelen zur Deutung im plinianischen *Panegyricus* auf, der nach der Akklamation Trajans durch das Heer eine konzeptionelle Verbindung zwischen Kaiser und Senat im Zuge des *adventus* konzipiert hatte.<sup>1539</sup> Auf dieser Grundlage hatte der Redner die Interaktion des Kaisers mit dem Volk als zentrales Muster der Politik betont und Trajan auf eine senatsfreundliche Linie festlegen wollen.

Das Prozedere bleibt im *panegyricus* IV(X) nicht auf den urbanen Raum Roms beschränkt. Nazarius inszeniert Konstantin in einem zweiten Schritt als rechtmäßigen Herrscher über die vormals von Maxentius beherrschten Gebiete und integriert diese in sein Territorium. Folglich ist der gesamte Westen des Imperium nun rechtmäßig der

1535 Ronning 2007, 388.

1536 Paneg. Lat. IV(X),31,5. Das Haupt wurde nach der Zurschaustellung in Rom auch durch Italien und die Provinzen getragen. Vgl. Ronning 2007, 332 zur Präsentation des Tyrannenleichnams in Italien und den Provinzen als Ersatz für einen kaiserlichen *adventus*.

1537 Paneg. Lat. IV(X),32,4–6.

1538 Mause 1994, 172 bezieht die politische Teilhabe des Volkes als Bekundung des „pseudo-politischen Willen“. Lehnen 1997, 280–283 zum symbolischen *consensus uniuersorum* innerhalb des Adventuszeremo-

niells. Die Akklamation des Kaisers durch das Volk war in der Spätantike nicht mehr üblich, da sich die Kaiser als *domini et dei* nicht auf diese Form der Legitimation stützen mussten. Eine immer wichtigere Funktion in diesem Kontext übernahmen die kaiserlichen, auf die Person des Herrschers eingeschworenen Heere. Beispiele für ein solches Vorgehen finden sich bei Trajan und auch bei Konstantin. Zur politischen Bedeutung der römischen *plebs* im epochalen Vergleich Sünskes Thompson 1993.

1539 S. dazu im Kapitel zum *Panegyricus* des Plinius weiter oben S. 53–54.

Befehlsgewalt Konstantins unterworfen. Mit dieser Deutung wird keinesfalls offen der kalte Krieg mit Licinius angesprochen, dennoch manifestiert Nazarius die Machtposition des Kaisers und seine Stellung gegenüber dem letzten Rivalen in der Formulierung des Herrschaftsanspruchs.

Der politische Status quo, wie er unter dem siegreichen Kaiser skizziert wird, lässt sich auf zwei Hauptgedanken hin zuspitzen:<sup>1540</sup>

1. Als Resultat der Machtübernahme Konstantins ist in Rom das politische Gleichgewicht wiederhergestellt. Der Princeps hat in Tradition des Augustus die alten Eliten wieder in den institutionellen Rahmen integriert und ist selbst durch die *adventus*-Zeremonie vom römischen Volk und von den Bewohnern Italiens sowie der Provinzen als Kaiser anerkannt worden.<sup>1541</sup> In dieser Funktion garantiert er die militärische Sicherheit und die Versorgung der römischen Bevölkerung. Die innere Stabilität wird flankiert von militärischen Erfolgen und dadurch gesichertem Frieden an den Grenzen des Reiches – dieser Zustand evoziert den bereits in Zusammenhang mit der Darstellung des *aureus clipeus* herausgestellten Bezug zu Augustus und dessen Errichtung der *res publica restituta*. Die Folge dieser Leistung ist die wiedererstandene *Pax Augusta*, wie sie in der literarischen Tradition der *aurea saecula* in Vergils *Aeneis* und des Augustuslobes des Horaz in *carmen* 4,15 gezeichnet worden waren.<sup>1542</sup> Die Neugründung des Reiches ist für das erneute Aufleben des alten Zentrums notwendig: Vor aller Augen haben Konstantin auf der einen und das Volk sowie der Senat von Rom auf der anderen Seite im traditionellen *adventus*-Ritual das *caput orbis* wieder in die *Urbs* verlegt.

2. Konstantin als *liberator Urbis* ist zwar für den derzeitigen, von großem Glück geprägten Zustand der *res publica Romana* unerlässlich,<sup>1543</sup> eine generelle Überordnung des Kaisers über die vormals noch am Boden liegende Stadt geht damit aber nicht einher. Die Herrschaft über Rom wird sinnbildlich der *Roma* zurückgegeben, die ausgehend von dieser Deutung dem Kaiser nicht prinzipiell untergeordnet scheint, sondern nach der Phase der Unterdrückung nun wieder selbst die Herrschaft übernimmt – und damit auch ihre Stellung als ideelles und politisches *caput mundi* nachhaltig festigt. Anders als unter Maxentius wohnt die *Roma* wieder lebendig in sich selbst, ist im wahrsten Sinne des Wortes wieder ‚bei sich‘ und ist aktiv an der Herrschaft beteiligt. In der Tradition des Augustus ist Konstantin Wiederbegründer des römischen Staates und seiner alten Institutionen. Damit geht die durch Nazarius formulierte Erwartung einher, dass die politi-

1540 Paneg. Lat. IV(X),38,3–4.

1541 Konstantin wird in Paneg. Lat. IV(X),38,3 als Herrscher über die Welt dargestellt, vgl. Rodgers 1989, 245.

1542 Verg. Aen. 6,792–795a: *Augustus Caesar, Divi genus, aurea condet // saecula qui rursus Latio regnata per arva // Saturno quondam, super et Garamantas et Indos //*

*proferet imperium*. Augustus als Friedensstifter für das Imperium auch in Hor. *carm.* 4,15,13–16. Vgl. Fuhrmann 1968, 547–548 zu einer reichsweiten *Pax Augusta* im Lobpreis Roms des Aelius Aristides aus griechischer Perspektive.

1543 Paneg. Lat. IV(X),38,1: *Quid igitur his temporibus fortunatus cum beneficio Constantini maximi [...]*.

schen Führungseliten kontinuierlich in die Leitung des Staates nach dem augusteischen Vorbild eingebunden werden.

### 9.2.5 Das Eingeständnis der realen politischen Gegebenheiten durch Nazarius

In der politischen Praxis lässt sich für das Jahrzehnt nach der Wiedergewinnung Roms vom Usurpator eine zentrale Bedeutung der *Roma* in der Herrschaftsausübung Konstantins nicht belegen. Die Darstellung des Nazarius fußt auf dem unveränderten politischen Peripheriestatus des alten Zentrums. Dass das Konstrukt einer *Roma a Constantino electa* zwar in der literarischen Deutung eine gewisse Faszination auf den Zuhörer ausübte, der politischen Situation aber entgegenlief, wird in der abschließenden Bitte des Nazarius an Konstantin um seine Rückkehr nach Rom sichtbar:

*Unum modo est quo fieri possit Roma felicior, maximum quidem sed tamen solum, ut Constantinum conservatorem suum, ut beatissimos Caesares videat, ut fruendi copiam pro desiderii modo capiat, ut vos alacris excipiat et, cum rei publicae ratio digredi fecerit, receptura dimittit.*<sup>1544</sup>

Nur eines gibt es, was Roms Glück noch steigern könnte, es ist zwar ein sehr großer Wunsch, jedoch der einzige: seinen Retter Konstantin und die vom Glück so reich bedachten Caesares mit eigenen Augen zu schauen, die Fülle des Genusses entsprechend dem Maß seiner Sehnsucht zu fassen, euch mit frohem Eifer zu empfangen und, wenn euch das Interesse des Staates veranlasst, fortzugehen, euch zu entlassen, um euch wieder zu empfangen!

Der aktuelle Status Roms wird als Zustand allerhöchsten Glücks gedeutet.<sup>1545</sup> Der als *maximum* und *solum* charakterisierte Wunsch des Nazarius benennt die einzige Währung, die im spätantiken Imperium wirklich zählte: Die *praesentia Caesaris*. Mag der Redner auch eine aktive Rolle der *Roma* inszenieren, die den Herrscher und seine Söhne aus der *Urbs* entlässt, wenn dies die *ratio rei publicae* verlangt, ist das Machtverhältnis zwischen Konstantin und Rom durch die Aufforderung des Nazarius gleichsam festgelegt.<sup>1546</sup> Allein die Anwesenheit des Kaisers und seiner Söhne können die Statusverbesserung der

1544 Paneg. Lat. IV(X),38,6. Dieser Wunsch nach Anwesenheit des Kaisers findet sich auch bei Claud. 6 cons. Hon. 331–350 an den Kaiser Honorius gerichtet, vgl. dazu Mause 1994, 57.

1545 Paneg. Lat. IV(X),38,5: *Hic denique status rerum est, ut obtinendae potius felicitatis votum geramus quam augendae cupiditatem.*

1546 Nazarius scheint sich der politischen Realitäten bewusst zu sein, da er keinen dauerhaften Aufent-

halt des Kaisers in Rom fordert, sondern ihm sogar Absenzen zugesteht, wenn dies die *ratio rei publicae* erfordert. Dieses Modell ist mithin auch für die Bedeutung der bisherigen Regierungstätigkeit Konstantins sinnstiftend: Die Abwesenheit aus Rom quasi seit 312 kann damit begründet werden, dass der Herrscher aufgrund der *ratio rei publicae* und den herrscherlichen Pflichten anderswo im Reich tätig sein musste.

Stadt zur *Roma felicior* bewirken.<sup>1547</sup> Die enge Verbindung zwischen *Roma* und Konstantin wird durch die Verwendung des Possesivpronomens *Constantinum suum* belegt. Weiterhin fällt dem Leser in Bezug auf den Usurpator Maxentius und dessen Tilgung aus dem öffentlichen Raum die Bezeichnung Konstantins als *conservator* ins Auge. Nazarius bezeichnet den Kaiser also mit genau der Terminologie, die der Tyrann für seine Selbstdarstellung als *conservator Urbis suae* gewählt hatte.<sup>1548</sup>

1. Ein erster Interpretationsansatz der oben genannten Textstelle beleuchtet die inhaltliche Ebene und fokussiert die Tradition des Titels *conservator Urbis*. Nazarius kann Konstantin endgültig als rechtmäßigen *conservator Urbis* herausstellen und die Titulatur des ohnehin der *damnatio memoriae* anheim gefallenen Maxentius überschreiben. Die Inszenierung des neuen Kaisers als Herrscher über die Stadt ist mit der Übernahme des Titels vom Vorgänger abgeschlossen. Eine andere Lesart der Textstelle lässt auf eine vorsichtige Kritik für die Abwesenheit oder zumindest einen Optimierungsvorschlag für die Regierungspraxis des Herrschers schließen, der in Form eines Subtextes generiert ist: Durch die Evokation des Maxentius als *conservator* wird ein Element aus der Herrschaftspraxis des Usurpators betont, das dem Ideal des Nazarius für Konstantin entspricht. Anders als dieser war Maxentius den Großteil seiner Regierungszeit tatsächlich in der *Urbs*. Die persönliche Anwesenheit des Kaisers in der Stadt als zentrales Bedürfnis der an Konstantin gerichteten Bitte könnte zumindest in diesem Bereich den Vorgänger zum Vorbild haben. Das Drängen auf die *praesentia Caesaris* würde auf diese Weise intensiviert, da selbst der ungeliebte Tyrann in Rom anwesend war.

Anhand des Duktus des *panegyricus* ist dies kaum sicher zu belegen und es scheint auch auf den ersten Blick unwahrscheinlich, dass Nazarius seine ausgefeilte Konstruktion eines engen Verhältnisses zwischen Konstantin und der *Roma* durch diesen panegyrisch gewagten Vergleich zwischen dem Kaiser und seinem Vorgänger selbst schwächt.<sup>1549</sup> Ausgeschlossen ist eine solche Form der Artikulation der Bedürfnisse jedoch nicht, da auch der in solchem Maße gelobte Konstantin seine Herrschaft noch um diese wenn auch kleine, so doch entscheidende Nuance optimieren könnte, wenn er dem an ihn gerichteten Wunsch des Redners nachkäme.

2. Weitere Hinweise für das Verständnis der Textstelle liefern intertextuelle Bezüge zu anderen literarischen Quellen.

1547 Zu *Roma felix* und Belegstellen in der Literatur in der Interpretation zum *panegyricus* X(II) weiter oben S. 92–93.

1548 Vgl. Warmington 1974, 379 zur bewussten Absetzung Konstantins gegen diese Terminologie seines Vorgängers durch Prägungen als *liberator* und *restitutor*, s. dazu RIC, VI, 387; 235; 237; 165–166; 363–365.

1549 Eine Parallele dazu findet sich in der Deutung der Alpenüberquerung im Paneg. Lat. XI(III). Auch hier warf die abschließende Forderung an den Kaiser nach einem baldigen Sieg über die Piraten in Paneg. Lat. XI(III), 19, 4–5 die Frage nach einer genauen Interpretation der Textstelle auf, vgl. dazu die Analyse weiter oben S. 150–154.

(1) Die Textstelle weist in ihrer gesamten Struktur Parallelen zum Ende des *panegyricus* X(II) auf.<sup>1550</sup> Das Konzept der *Roma felicio*r wird dort (Paneg. Lat. X(II), 13,1) thematisiert, wenn auch unter Rückgriff auf Romulus und Remus als Vergleichspunkt. Inhaltlich parallel steht die Deutung der *provinciae feliciores* für den Fall kaiserlicher Anwesenheit (14,4). Zudem findet sich eine Verknüpfung der Herrscher und der Orte durch ein Possessivpronomen: hier *suum Constantinum*, dort (14,4) *provincias tuas*. Ebenso decken sich in beiden Reden die Freude über die Anwesenheit sowie der Wunsch nach baldiger Rückkehr (14,5). In der früheren Rede werden Diokletian und Maximian als *conservatores tui* (13,2) bezeichnet, Nazarius adaptiert diese Terminologie in seinem Vortrag für den alleinigen Herrscher Konstantin – gerade im Hinblick auf das Verschweigen des Licinius dokumentiert diese Adaption den Alleinherrschaftsanspruch nachhaltig. Ein Umstand jedoch unterscheidet die Reden signifikant voneinander: Im Jahre 289 war Maximian persönlich anwesend, 321 jedoch hielt Nazarius seinen Vortrag *in absentia* des Herrschers. Ein Rekurs auf den Prätext wäre gerade aufgrund dieser persönlichen Konstellation der Trierer Rede durchaus sinnstiftend für den späteren Rhetor, da er mit diesem Bezug die Vorstellung einer personelle Konstellation *princeps in Urbe* oder zumindest die Situation des persönlich anwesenden Kaisers in seinem Regierungssitz fingiert.

(2) Weiteren Aufschluss bietet der bereits am Anfang der Rede thematisierte Bezug zu Cicero und dessen Darstellung als Retter des Staates in den Reden gegen Catilina.<sup>1551</sup> Zum Abschluss der Rede greift Nazarius noch einmal auf das Vorbild Ciceros zurück, der von sich selbst und anderen Personen mehrfach das Bild des *conservator* als Inbegriff der *res publica Romana* gezeichnet hatte.

In *pro Milone* stellt sich Cicero als *conservator urbis et vitae civium* heraus und leitet diese Stellung von der Zustimmung des römischen Senats und Volks sowie aller anderen Völker ab: [...] *civem, quem senatus, quem populus Romanus, quem omnes gentes urbis ac vitae civium conservatorem iudicabant*.<sup>1552</sup> Die Rede Ciceros für Milo suchte seinen Mandanten gegen die Anklage wegen Mordes an Clodius Pulcher zu verteidigen. Selbst bei einem offenen Schuldeingeständnis Milos, so die Argumentation Ciceros, dürfte man den Angeklagten ob seiner Tat nicht für schuldig halten, da er ja mit Clodius keinen ehrenvollen Bürger, sondern einen Verbrecher erschlagen hätte, der sogar Cicero als Retter des Staates aus der Stadt vertrieben hatte.<sup>1553</sup> Diese Argumentation lässt sich auf die Konstellation zwischen Konstantin und Maxentius beziehen: Nazarius lässt den Kaiser zwar nicht persönlich Hand an den Usurpator legen,<sup>1554</sup> aber selbst bei offenem Einge-

1550 Paneg. Lat. X(II), 13,1–2; 14,4–5. Zumindest auf Paneg. Lat. X(II), 14,4–5 verweisen auch Nixon und Rodgers 1994, 385 mit Anm. 181, die aber nur den Wunsch nach Rückkehr thematisieren und nicht auf die Verwendung von *conservator* als Titulatur für Konstantin eingehen.

1551 Cic. Catil. 3,1.

1552 Cic. Mil. 73; Cic. har. resp. 58: [...] *quem vos patriae conservatorem esse saepissime iudicavistis* [...]. Im Kontext dieser Stelle hebt Cicero besonders seine Stellung als Helfer (*comes*) des Senats heraus.

1553 Cic. Mil. 72–73.

1554 Paneg. Lat. IV(X), 30,1.

ständnis der Tat wäre diese trotz des Bürgerkriegs nicht zu sühnen. Dieser inhaltliche Bezug wird flankiert vom sprachlichen Rekurs auf Cicero als *conservator Urbis*. Konstantins Vorgehen gegen den Usurpator wird so nochmals legitimiert, der Kaiser selbst durch die Bezeichnung als *conservator* in die Tradition Ciceros gestellt.

In *in Pisonem* stellt Cicero seine Rückkehr nach Rom von Brundisium aus dar, die in ganz Italien eine riesige Menschenmenge herbeigelockt habe.<sup>1555</sup> War der Marsch durch Italien schon von der Begeisterung der Menschen geprägt, stellt der Einzug in Rom den Höhepunkt dar:

*Unus ille dies mihi quidem immortalitas instar fuit, quo in patriam redii, cum senatum egressum vidi populumque universum, cum mihi Roma ipsa prope convulsa sedibus suis ad complectendum conservatorem suum progredi visa est.*<sup>1556</sup>

Mir jedenfalls hat der eine Tag so viel bedeutet wie die Unsterblichkeit, der Tag, an dem ich ins Vaterland zurückkehrte, als ich den Senat sah, der mir entgegengekommen war, und mit ihm das gesamte Volk, als ich glaubte, Rom selbst habe sich gleichsam aus ihrem Grund und Boden losgerissen und sei aufgebrochen, um ihren Retter zu umarmen.

Der symbolische Empfang des aus der Verbannung zurückgekehrten Cicero durch das Volk und den Senat Roms kennzeichnet die Wiederaufnahme in die *civitas Romana*. Die personifizierte *Roma* hat ihn als *conservator suus* willkommen geheißen und dokumentiert die Rechtmäßigkeit der Rückkehr in die Bürgerschaft. Das Modell lässt wie auch die spätantike Adaption die allegorische und reale Handlungsebene verschmelzen. Die Verbindung von römischem Volk, Senat und der *Roma* als Akzeptanzsystem qua Adventusritual ist hinsichtlich der spätantiken Situation aufschlussreich:

Durch die Parallelisierung Konstantins mit Cicero stellt der spätantike Redner dem Kaiser einen solchen Empfang in Aussicht. Hatte dieser bei seinem Advent im Jahre 312 noch die Würdenträger und die *Roma* selbst in die Stadt geleitet, haben diese nun während der Abwesenheit des Herrschers wieder die Leitung der *Urbs* inne, sodass Konstantin bei seiner Rückkehr nach Rom eben ein solcher bei Cicero beschriebener Einzug bevorsteht.<sup>1557</sup> Bezugnehmend auf diese Textstelle des antiken Redners kann durch die Verwendung des Begriffs *conservator* neben der an Konstantin gerichteten Bitte um Rückkehr das Versprechen eines echten Adventus in republikanischer Tradition unter Einbindung des nun wieder in Rom weilenden Senats und sogar der *Roma* gegeben wer-

1555 Cic. Pis. 51.

1556 Cic. Pis. 52. Dieses Modell imitiert der oben besprochene Paneg. Lat. XI(III).

1557 Der Aufenthalt Konstantins anlässlich seiner Decennalienfeier im Jahr 315 wird in diesem Modell wie alle anderen politischen Entwicklungen seit der Schlacht gegen Maxentius übergangen.

den. Zudem wird die Wiedereinsetzung der traditionellen Instanzen der Politik in Rom mit diesem literarischen Rekurs dokumentiert.

In *pro Sestio* wird der Athener Staatsmann Themistokles als *conservator patriae* bezeichnet, der sich trotz der drohenden Verbannung nicht von der Verteidigung des Staates abhalten ließ.<sup>1558</sup> Der Einsatz für den Fortbestand der *res publica* wird, auch wenn er persönliche Gefahren birgt, als sehr ehrenhaft betont. Als Instanzen mit der höchsten Autorität und dem größten Einfluss werden mehrfach der römische Senat und die Senatoren genannt, die für die Lenkung des Staates und den Schutz der Bürger zuständig seien: *auctores et conservatores civitatis*.<sup>1559</sup>

Konstantin wird mit Themistokles und anderen vom Redner angeführten *exempla* parallelisiert, zugleich wird durch den Rekurs auf die von republikanischen Prinzipien geprägte Darstellung Ciceros die Bedeutung des Senats in seiner politischen Funktion betont, der in Person der Senatoren als Hüter des Staates gilt. Es ist hier auch an *panegyrici* X(II) und XI(III) zu erinnern, in denen der Senat bei der Bewunderung der Kaiser allein als Korporation aufgeführt, ihm aber keinerlei aktive Teilhabe an den Geschehnissen zugestanden worden ist. Der epideiktische Strategiewechsel bezüglich der praktischen Bedeutung des Senats für die Lenkung der *res publica Romana* in der Interaktion der Versammlung mit dem Kaiser bei Nazarius ist entscheidend. Konstantin und der römische Senat werden durch diesen literarischen Bezug konzeptionell miteinander verknüpft, wie es schon Cicero in der schwersten Krisenzeit der Republik als Modell zur Wiedererlangung der Ordnung entworfen hat.<sup>1560</sup>

Die Darstellung in den als Vorbilder herangezogenen Reden basiert auf der Einbindung des römischen Volks und Senats, in *in Pisonem* sogar der personifizierten *Roma* in die politischen Entscheidungen. Dieses Modell kann auf das Bestreben des spätantiken Enkomiasten adaptiert werden. Die Verbindung des Kaisers mit den Prinzipien der *res publica Romana* steht in Einklang mit der Parallelisierung Konstantins zu Augustus, der sich ebenfalls auf das Ideal der Republik berufen hat. Abschließend hat Nazarius seinen Adressaten somit noch einmal auf eine senatsfreundliche, auf die Einbindung des alten republikanischen Gremiums abzielende Leitlinie seiner Politik verpflichtet.

Auch wenn die Bezeichnung Konstantins mit der Titulatur des Maxentius am Ende der Rede auf den ersten Blick befremdlich erscheint, konnte gezeigt werden, dass Nazarius den Begriff in Anlehnung an Cicero gebraucht. Durch das Aufgreifen des maxen-

1558 Cic. Sest. 141: [...] *si Themistoclem illum, conservatorem patriae, non deterruit a re publica defenda.*

1559 Cic. Sest. 138. Zur Funktion des Senates vgl. 137: [...] *ut consilium senatus rei publicae praeponerent sempiternum* [...]. Cic. Sest. 143: *Amemus patriam, pareamus senatui, consulamus bonis* [...]; vgl. auch Cic. Sest. 98; 141.

1560 Vgl. Cic. Sest. 98: *Id quod praestantissimum maximeque optabile omnibus sanis et bonis et beatis, cum dignitate otium. Hoc qui volunt, omnes optimates, qui efficiunt, summi viri et conservatores civitatis putantur.* In Zeiten des Versagens des Senates werden auch die Götter als *conservatores* angerufen: vgl. ebd. 53: *Pro di immortales, custodes et conservatores huius urbis atque imperi, quaenam illa in re publica monstra, quae scelera vidistis.*

tianischen Beinamens glorifiziert Nazarius Konstantin als den wahren *conservator Urbis* und tilgt das Andenken an Maxentius. Wie die Verbindungslinie zu Augustus stärkt auch dieser Rekurs auf die antike Tradition die Position des Senats. Trotz der abermaligen Betonung des Wunsches nach einer senatsfreundlichen Politik Konstantins besteht jedoch Klarheit darüber, dass Nazarius um die Bedeutung der persönlichen Anwesenheit des Kaisers für den Status Roms weiß.

### 9.2.6 Konstantin und Rom im *panegyricus* IV(X): Rom bleibt Stadt ohne Kaiser

Der Rückgriff des Nazarius auf ein knapp zehn Jahre zurückliegendes Ereignis reflektiert die politische Machtkonstellation im Imperium zwischen Konstantin und Licinius, deren Behandlung dem Redner auch aus Eigeninteresse nicht möglich war. Statt eines Vortrags zum aktuellen Geschehen bietet der Redner eine neuerliche Analyse der Befreiung Roms von Maxentius durch Konstantin. Die Analyse zeigt vor allem zwei Schwerpunkte dieses Enkomiums auf, das sich als Balanceakt zwischen rhetorischer Konstruktion und politischer Wirklichkeit erweist.

1. Konstantin und Rom als altes und nun wieder gültiges Zentrum des Reiches werden konzeptionell miteinander verknüpft. Die von Konstantin ausgehende Sorge um die Stadt weist den besonderen, vom Kaiser erwählten Status Roms nach. Anders als im *panegyricus* XII(IX) nimmt die Initiative zum Kampf gegen Maxentius von der Sorge des Kaisers um die Stadt ihren Ursprung. Der persönliche Einsatz des Herrschers gerade in der Schlacht an der Milvischen Brücke ist der signifikanteste Beleg. Basierend auf diesem Konzept wird eine dauerhafte Verbindung zwischen dem Kaiser und dem literarisch modellierten *caput* konstruiert.

Diese innige Beziehung zwischen Kaiser und Stadt findet ihren Ausdruck im Einzug des Kaisers in die *Urbs*, bei dem neben der personifizierten *Roma* auch die Senatoren in ihre Stadt zurückgeführt werden. Senat und Volk von Rom fungieren in der Adventuszeremonie als repräsentatives Akzeptanzsystem der Herrschaft. Die Inszenierung der sozialen Interaktion des Herrschers mit dem Volk und den politischen Eliten Roms ist auch als Reaktion auf die Stilisierung des Maxentius als *conservator Urbis suae* zu deuten, dessen Platz Konstantin zur Festigung der Herrschaft in der öffentlichen Wahrnehmung einnahm. Wie schon bei Plinius ist die Gemeinschaft des *senatus populusque Romanus* mit dem Kaiser als Merkmal der Herrschaftspraxis betont. Die Nutzbarmachung oder der Umbau der maxentianischen Bauten bleiben in der rhetorischen Deutung als Form des Kaiserlobes mit der Ausnahme des Circus Maximus ebenso unerwähnt wie die konstantinischen Neubauten, allen voran der Konstantinsbogen. Schon das Beispiel Diokletians zeigt, dass eine bauliche Repräsentation des Kaisers im Stadtbild keinen Verweis auf die tatsächliche Stellung Roms in der Herrschaftskonzeption der Spätantike erlaubt. Daher

verzichtet Nazarius auf eine detaillierte Zuschreibung kaiserlicher Bauten und präsentiert stattdessen das urbane Zentrum der Stadt durch das römische Volk und die nun wieder wirksamen politischen Würdenträger.

2. Angesichts der Abwesenheit des Kaisers und seiner Söhne als Adressaten und der unmittelbaren Gegenwart der Senatoren als Zuhörerschaft dient der Vortrag auch der Formulierung der Interessen des republikanischen Gremiums nach politischer Teilhabe gemäß der Prinzipien der *res publica*. Das literarische Konzept des Nazarius verortet Konstantin einerseits in Tradition der Republik und stellt ihn in der Gesamtstruktur der Rede sinnstiftend in eine direkte Verbindungslinie zu Cicero als selbsternanntem Retter der *res publica* und zu dessen traditionellen politischen Vorstellungen. Andererseits wird ein direkter Bezug zum Prinzipatsgründer Augustus und dessen *res publica restituta* auf Basis der *Pax Augusta* hergestellt.

Gerade im Kontext eines Bürgerkrieges verpflichtet Nazarius Konstantin durch diese rhetorische Version auf die politischen Leitlinien des ersten Kaisers. Er betont die prinzipiell friedliche Haltung des *princeps civilis* Konstantin und demonstriert die militärische *virtus* als Garant für die derzeitige und künftige Sicherheit Roms und des gesamten Reiches. Der Panegyriker wird mit diesem Rekurs auf republikanische Traditionen und Augustus, der sich selbst als *primus inter pares* in die Gepflogenheiten der *res publica* gestellt hat, dem Publikum während seines Vortrags gerecht: In Abwesenheit des Kaisers vertritt er vor dem Senat als Auditorium die Interessen der senatsaristokratischen Kreise und entwirft im *panegyricus* ein Herrschaftsmodell, in dem jenem Gremium nach der Rückführung durch Konstantin wieder aktive Teilhabe an der Regierung zubestimmt ist. Er rekurriert auf das Herrschaftsmodell des Prinzipats und legitimiert die Alleinherrschaft Konstantins oder zumindest den Anspruch darauf.

Wenngleich Nazarius die enge Bindung Konstantins zu Rom und die persönliche Fürsorge des Kaisers für die *Urbs* in den Mittelpunkt stellt, akzentuiert die pointiert gestellte Forderung an den Herrscher *in absentia* die reale politische Situation: Dem Status als Herrschaftszentrum konnte Rom zum Zeitpunkt der Rede nur in einer ideellen Vorstellung gerecht werden, die politischen Realitäten hatten sich längst zugunsten anderer Gebiete verschoben. Selbst wenn die bauliche Selbstinszenierung Konstantins seit dem Sieg gegen den Usurpator ein besonderes Interesse an der Stadt suggeriert haben mag, erweist sich die Baupolitik vielmehr als Antwort auf die vom Vorgänger geschaffenen Strukturen und deren Entfernung aus dem kollektiven Gedächtnis verbunden mit einer monumentalen Verortung der eigenen Person im öffentlichen Diskurs. Rom blieb aber auch unter Konstantin politische Peripherie – eben auf diesen Zustand bezieht sich Nazarius, indem er durch die abschließende Bitte an Konstantin nachweist, dass er sehr wohl die politischen Verhältnisse und den tatsächlichen Rang der Stadt einzuordnen weiß: Rom ist so trotz aller panegyrischen Elemente und ausgefeilter rhetorischer Stra-

tegien Stadt ohne Kaiser, das Modell der konzeptionellen Verknüpfung von Konstantin und Rom verharret im Status eines panegyrischen Topos, der nicht zu verschleiern vermag, dass auch knapp zehn Jahre nach der Wiedergewinnung Roms für das Imperium nicht die *Roma* selbst das Zentrum der Herrschaft ist, sondern der Kaiser. Dem Redner bleibt durch den Rückgriff auf die Wiedererobertung Roms und die Motivation des Herrschers allein der Versuch, die politischen Realitäten zumindest vorübergehend gemäß seiner Interessen umzudeuten und als Sprachrohr der römischen Führungsschicht ein Desiderat an Konstantin zu formulieren, das aber pointiert den Peripheriestatus des ehemaligen Zentrums untermauert.

### 9.3 Zusammenfassung: Die heterogene Gestalt der *Roma* in den *Panegyrici Latini*

Die Darstellung der *Roma* hat sich als ein in den jeweiligen historischen Umständen der einzelnen *panegyrici* variabel zu chiffrierendes Element herausgestellt. Rom hat den Status als Zentrum der Welt verloren, dessen ist sich selbst der römische Redner Nazarius im Jahr 321 durch seine abschließende Apostrophe an Konstantin gewiss. Die Panegyriker tragen in ihren Reden der politischen Situation Rechnung, dass die *Urbs* mit der Ausnahme der Wiedererobertung durch Konstantin im Jahre 312 sowie allzu kurzer kaiserlicher Besuche in der Stadt auf der politischen Landkarte ihre ehemals herausragende Stellung verloren hat. Ihre Bedeutung als Idee und die traditionelle Strahlkraft aber hat die *Roma* längst nicht verloren, als ideeller Bezugspunkt kaiserlichen Handelns und zumindest für die Absicherung der Legitimation der neuen Residenzen ist sie ein literarisch unverzichtbarer Bezugspunkt der Panegyriker. Das Konzept einer sich auf Rom fokussierenden Machtstruktur des Imperium Romanum ist aber zugunsten einer sich allein auf die Person des Kaisers konzentrierte Perspektive gemäß Herodian aufgehoben: Rom ist dort, wo der Kaiser ist. Rom ist der Kaiser, der Kaiser ist Rom.

Analog zu dieser Chiffre können die aus Gallien stammenden – und mit Ausnahme des Nazarius in den städtischen Zentren Galliens sprechenden – Redner eine Translatiön des Herrschaftszentrums zum jeweiligen Aufenthaltsort der Kaiser in die Residenzstädte der Herrscher im Norden vornehmen, vornehmlich nach Trier. Der Rekurs auf die ideelle Bedeutung der *Roma* dient vielfach einer Positionierung des eigenen Gebietes in den sich wandelnden Machtstrukturen des spätantiken Reiches. Eine aufschlussreiche Erweiterung der Perspektiven bietet der *panegyricus* IV(X): Dieser dokumentiert aber trotz aller literarischen Bemühungen, eine enge, von Konstantin angetriebene Verbindung zwischen dem Kaiser und der *Urbs* zu erschaffen und diese als Zentrum der Herrschaft unter Beteiligung des Senats in republikanischer Tradition zu reetablieren,

angesichts der realpolitischen Situation in Form der abschließenden Apostrophe an den abwesenden Kaiser die Kapitulation des literarischen Konstrukts.

Die Spielarten der Funktionalisierung der *Roma* für die eigenen Zwecke sind an die jeweiligen historischen Gegebenheiten adaptierbar. Selbst das Nebeneinander von einer *Roma supplices manus tendens* mit einer Stadtpersonifikation, die innerhalb derselben Rede dem Maximian die Kaiserwürde per Befehl aufzwingt, ist kein innerer Widerspruch, sondern lediglich Anzeichen für die Kunstfertigkeit der Rhetoren bei ihren literarischen Deutungen der Wirklichkeit. Das Bild der Stadt Rom als *domina gentium* ist zwar ein in der politischen Praxis hinfalliges Konzept, als panegyrisches Modell jedoch wird es weiterhin für die rhetorischen Zwecke instrumentalisiert. Die partielle Ausstattung der *Roma* mit ihrer alten, an die Blütezeit der *Urbs* erinnernde Macht darf jedoch nicht mit einer generellen Wiederauferstehung Roms auf der politischen Landkarte gleichgesetzt werden, sondern ist in den jeweiligen Kontext der Rede zu integrieren und hinsichtlich ihres literarischen Zwecks zu hinterfragen. Die Tötung des Maxentius durch den personifizierten *Tiberis* als Beispiel manifestiert nicht die unumschränkte Macht des Flusses oder Roms, sondern befreit letztlich im panegyrischen Konstrukt Konstantin davon, den Usurpator mit eigener Hand zu erschlagen.

Die vielfältige Interpretation Roms in den *Panegyrici Latini* vermag den machtpolitischen Status der *Urbs* gemessen an den politischen Realitäten zu bewerten. In den Reden dokumentieren sich die Auflösung des auf Rom konzentrierten Reichskonstruktes und eine Verlagerung der politischen Zentren. *Roma* mag den Panegyrikern damit als ideologisches Konzept durchaus Nutzen bringen, wirkliches Interesse an der Stadt aber zeigt mit Ausnahme des Nazarius keiner der Redner. Gerade für die Panegyriker in Gallien ist der literarische Gebrauch der *Roma* ein beliebtes Mittel, die für sie wirklich zentralen Elemente gebührend in Szene zu setzen: Zum einen die von ihnen gelobten Kaiser, zum anderen die gallischen Städte. Das mithin Entscheidende bei der Instrumentalisierung der *Roma* in den *Panegyrici Latini* ist damit, dass den Rednern an ihrem eigentlichen Darstellungsobjekt nicht gelegen ist, sondern dieses nur als Bezugsrahmen zur Illustration der kaiserlichen Wirkmächtigkeit und der Manifestation der gallischen Städte als der politisch zentralen Orte dient.